



DIE BURG BRENNT!

**Die Landshuter Katastrophe
vom 21.10.1961**

DIE BURG BRENNT!
Die Landshuter Katastrophe vom 21.10.1961

Staatliche Archive Bayerns

Kleine Ausstellungen

Nr. 67

DIE BURG BRENNT!

Die Landshuter Katastrophe

vom 21.10.1961

Eine Ausstellung des Staatsarchivs Landshut in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen sowie der Freiwilligen Feuerwehr Landshut



München 2021

Staatliche Archive Bayerns – Kleine Ausstellungen

hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns

Schriftleitung: Laura Scherr

Redaktionelle Mitarbeit: Claudia Pollach

Nr. 67: DIE BURG BRENNT! Die Landshuter Katastrophe vom 21.10.1961

Eine Ausstellung des Staatsarchivs Landshut in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen sowie der Freiwilligen Feuerwehr Landshut

Bearbeitung: Johannes Stoiber und Monika Ruth Franz unter Mitarbeit von Martin Rüth und Irmgard Lackner (Staatsarchiv Landshut) sowie Brigitte Langer (Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen) und Ann-Kathrin Eisenbach (Bayerisches Hauptstaatsarchiv)

Konzeption und Ausstellungsorganisation: Johannes Stoiber und Monika Ruth Franz

Staatsarchiv Landshut, 21. Oktober – 23. Dezember 2021

Umschlag vorne: wie Kat.-Nr. 3.4a

Umschlag hinten: Kat.-Nrn. 3.4c, 4.1f, 5.3.1c

Der Druck des Kataloges wurde von den Firmen Flottweg SE und Kapfelperger durch großzügige Spenden unterstützt.

© Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2021

Satz und Gestaltung: Karin Hagendorn

Druck: VDS | Verlagsdruckerei Schmidt, Neustadt a.d. Aisch

ISSN 1434-9868

ISBN 978-3-938831-72-4

Inhalt

Geleitwort von Margit Ksoll-Marcon.....	7
Grußwort von Bernd Schreiber.....	9
Archive auf der Burg Trausnitz von Martin Rüth und Irmgard Lackner.....	11
Die Burg brennt – Chronik einer Landshuter Katastrophe von Johannes Stoiber.....	23
Der Brand der Burg Trausnitz 1961: Kunsthistorische Verluste, Wiederaufbau und museale Neukonzeption – ein Rückblick nach 60 Jahren von Brigitte Langer.....	37
Bildnachweise zum Aufsatz von Brigitte Langer.....	61
Was folgt nach dem Brand? Die Restaurierung von brand- geschädigtem Archivgut 1961 bis heute von Ann-Kathrin Eisenbach.....	65
Katalog.....	91
DIE BURG BRENNT!	
Die Landshuter Katastrophe vom 21.10.1961.....	91
1. Die Burg vor dem Brand.....	93
2. Die Trausnitz und König Ludwig II.: Ein königliches „Absteigquartier“.....	106
3. Der Brand am 21. Oktober 1961.....	115
Protokoll einer Katastrophe.....	117
4. Juristische und archivkonservatorische Aufarbeitung des Brandes.....	125
5. Wiederaufbau der Burg seit 1961.....	136
6. Menschliches Leid und Lehren für den Brandschutz.....	152

Geleitwort

Die Burg Trausnitz, neben der Basilika St. Martin ein Wahrzeichen der Stadt Landshut, verwahrte seit dem 15. Jahrhundert in einem „Briefgewölbe“ die Urkunden der Wittelsbacher Landesherren. Ab dem 17. Jahrhundert kamen die nicht mehr für den laufenden Betrieb benötigten Unterlagen des Rentmeisteramts Landshut und ein Jahrhundert später neben zentralbehördlichem Registraturgut vor allem auch die Ämterrechnungen der Hofkammer hinzu. 1809 wurde die Trausnitz in die bayerische Archivverwaltung einbezogen und erhielt 1812 die Bezeichnung Archivkonservatorium, seit 1921 Staatsarchiv Landshut. Der Brand auf der Trausnitz am 21. Oktober 1961 verursachte bis zum Einsturz des Kölner Stadtarchivs im Jahr 2009 die größten Archivgutverluste in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg. Noch immer sind nicht alle brandgeschädigten Archivalien restauriert. Die Rettungsaktionen waren durch die Burganlage mit ihren schmalen Zugängen erheblich erschwert. Fünf Feuerwehrleute erlitten während der Löscharbeiten zum Teil schwere Verletzungen; ein Feuerwehrmann, Ludwig Denner, erlag wenige Tage später seinen Verletzungen.

Für Archivzwecke adaptierte Gebäude stellen immer eine große Herausforderung für den Brandschutz und damit für den Schutz und die Sicherung der Archivalien dar, Kernaufgaben der Archive. Beim Archivbau gilt es, eine maximale Reduzierung der Brandlast zu beachten, wie man es beim Wiederaufbau des Fürstenbaus der Trausnitz für die Nutzung durch das Staatsarchiv Landshut beherzigte. Zur Katastrophen- und Notfallprävention gehören auch organisatorische Maßnahmen. Auf der Basis eines Notfallrahmenplans werden Notfallpläne in unseren Archiven realisiert. Seit Jahren schließen sich darüber hinaus kulturgutverwahrende Einrichtungen zur gegenseitigen Unterstützung und Hilfe in Notfallverbänden zusammen, so in Landshut 2019 im Notfallverbund Landshuter Archive, Bibliotheken und Museen.

Hoffen wir gemeinsam, dass wir künftig vor Katastrophen verschont bleiben.

Allen, die an der Konzeption mitgewirkt und mit ihren Beiträgen zum Gelingen der Ausstellung beigetragen haben, gilt mein ausdrücklicher Dank.

Für die großzügige Unterstützung zum Druck dieses Ausstellungskataloges danke ich den Firmen Flottweg SE, Vilsbiburg, und Kapfelperger, Teising, sehr herzlich.

Margit Ksoll-Marcon
Generaldirektorin der Staatlichen Archive

Grußwort

Blickt man heute auf die stolz die Stadt Landshut überragende Burg Trausnitz, ahnt man nichts mehr von der verheerenden Brandkatastrophe, die vor 60 Jahren in den Morgenstunden des 21. Oktobers 1961 den traditionsreichen bayerischen Herrschersitz heimsuchte und mit dem Fürstenbau einen seiner bedeutendsten Trakte zerstörte. Während die Umfassungsmauern den Flammen trotzten, waren die historischen Säle in kurzer Zeit vernichtet. Die Fürstenwohnung Erbprinz Wilhelms mit ihrer kunsthistorisch hochbedeutenden Ausmalung aus Renaissance und Barock und das „Absteigequartier“ König Ludwigs II., ein Gesamtkunstwerk des Historismus, beide bis dahin Herzstücke des Burgrundgangs, waren unwiederbringlich verloren. Eminente Schäden und Verluste verzeichnete auch die staatliche Archivverwaltung, die damals noch große Teile der Burg als Staatsarchiv nutzte.

Der historisch getreue Wiederaufbau des Fürstenbaus, unmittelbar nach dem Brand beschlossen und unter der Ägide der Bayerischen Schlösserverwaltung durchgeführt, hat das eindrucksvolle Ensemble nach Außen glücklicherweise vollständig wiederherstellen können. Die Auswirkungen im Inneren hingegen waren gravierender. Angesichts der Unmöglichkeit, die historischen Ausstattungen zu rekonstruieren, wurde der Fürstenbau in seinem Hauptteil als Magazin des Staatsarchivs adaptiert und einer neuen Nutzung zugeführt. Doch es gelang, nach umfassender Restaurierung des Erhaltenen und Zuegwinnewer neuer Exponate aus den Sammlungsbeständen der Bayerischen Schlösserverwaltung, mit Leihgaben und vor allem auch mit vielen, durch die Spendenbereitschaft der Landshuter Bürger ermöglichten Neuerwerbungen, wieder einen attraktiven Rundgang durch die Burg mit neuen Schwerpunkten zu gestalten. Zwischenzeitlich sind weitere Attraktionen wie die 2004 eingerichtete Kunst- und Wunderkammer hinzugekommen. Und der 2016 erfolgte Auszug des Staatsarchivs aus der Burg eröffnet nun nach 60 Jahren für den Fürstenbau wieder eine neue museale Perspektive.

Das Staatsarchiv Landshut und die Bayerische Schlösserverwaltung verbindet ihre lange gemeinsame Tradition auf der Burg. Auch die Brandkatastrophe ist im Gedächtnis unserer beiden Institutionen fest verankert, was in dieser in gemeinsamer Rückschau und Zusammenarbeit entstandenen Ausstellung zum 60-jährigen Gedenken ihren Ausdruck findet.

Bernd Schreiber
Präsident der Bayerischen Verwaltung
der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen

Archive auf der Burg Trausnitz

von

Martin Rüth und Irmgard Lackner

Die ab 1204 erbaute Burg Trausnitz oberhalb der Stadt Landshut diente bereits für Herzog Otto II. von Bayern (reg. 1231–1253) und nach der Landesteilung von 1255 für die Linie Niederbayern als hauptsächliche Residenz. Zur Herrschaftssicherung zogen die bayerischen Herzöge weiterhin quer durchs Land und in ihrem Gefolge das Kanzleipersonal. Dieses hielt wichtige Rechtsgeschäfte schriftlich fest und verwahrte auch die Urkunden, mit denen Rechte und Privilegien „mit Brief und Siegel“ beglaubigt wurden.¹ Wichtige Urkunden wurden vermutlich auf Reisen mitgeführt.²

Während sich in geistlichen Territorien bereits für das 9. Jahrhundert die sichere Verwahrung wichtiger Urkunden in einem festen Gebäude, beispielsweise im Hochstift Würzburg dem Kiliansdom, nachweisen lässt, dauerte die Entwicklung im weltlichen Herzogtum Bayern länger.³ Die Verwahrung verbriefter Rechte wurde bis ins 15. Jahrhundert noch Städten oder Klöstern hinter dicken Mauern anvertraut.⁴ Erst mit der Bildung fester Residenzen in den vier bayerischen Teilherzogtümern im 15. Jahrhundert wurden neben den Kanzleien auch „Briefgewölbe“ zur sorgsam Verwahrung von wichtigen Urkunden, Amtsbüchern und Akten eingerichtet. So auch in der Landshuter Burg während der Herrschaft der „Reichen Herzöge“.⁵

¹ Siehe dazu Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Staatsverwaltung 4008 (Beilage), nach 16. Oktober 1356: Das herzogliche Kanzleipersonal wird mit der Eintragung von wichtigen Schriftstücken über eine Verpfändung in ein Register beauftragt. Dieses wurde in der Kiste oder Lade des Herzogs aufbewahrt.

² Nach Hannah Keß – Irmgard Lackner, Fürstliche Schatzkammern. Die Entstehung der Archive im Hochstift Würzburg und im Herzogtum Bayern. Eine Ausstellung der Bayerischen Archivschule 2012, S. 3 und 11 f.

³ Siehe dazu ebd. S. 4–6 und 11 f.

⁴ Vgl. dazu ebd. S. 12 f. und Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. III Geheimes Hausarchiv, Hausurkunden 96.

⁵ Siehe dazu Fürstliche Schatzkammern (wie Anm. 2) S. 3 und 12–16.

Das Landshuter Schatzarchiv hatte zwei Lagerorte: das „Kanzleigewölbe“ in der Stadt, das in ein kleines und großes Briefgewölbe unterteilt war; und das Gewölbe auf der Burg, unterhalb der Wohnung des Kammermeisters gelegen,⁶ dessen Standort nicht mehr auszumachen ist. Vor unbefugtem Zutritt wurde dieses Archiv von den herzoglichen Türhütern gesichert.⁷ 1460 wurde der Maurermeister Thoman für Arbeiten in dem „Briefgewölbe“ entlohnt.⁸ Der Schutz vor Feuer und Diebstahl war damit sichergestellt. Das Urkundenarchiv auf der Landshuter Burg war auch gut geordnet. Ein während Herzog Ludwigs des Reichen Regierungszeit angelegtes und bis zum Jahr 1474 geführtes Inventar bezeugt eindrucksvoll eine sachthematische Gliederung der in 42 *trühlein* mit je vier bis sechs darin befindlichen Schachteln gelagerten Urkunden und anderen Schriftstücken.⁹ Die Existenz dieses herzoglichen *armariums* – der Schatzkammer des Herzogs zur Sicherung seiner Rechte und Besitzungen – fand bereits in der nächsten Generation ein jähes Ende.

Herzog Georg der Reiche starb im Jahr 1503 ohne Söhne, das Teilherzogtum Bayern-Landshut erlosch im Mannesstamm, um die Nachfolge entbrannte der Landshuter Erbfolgekrieg. Nach dessen Ende durch den Kölner Schiedsspruch am 30. Juli 1505 wurden die niederbayerischen Archivalien zur Sicherung von Besitz und Rechtstiteln auf die Rechtsnachfolger Bayern-Landshuts – Herzog Albrecht IV. von Bayern-München und die Enkel Georgs, Ottheinrich und Phil-

⁶ Nach Beatrix Ettelt-Schönewald, *Kanzlei, Rat und Regierung Herzog Ludwigs des Reichen von Bayern-Landshut (1450–1479)*, Band 1 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 97,1), München 1996, S. 142 und 184–185.

⁷ Siehe Reinhard Stauber, *Herzog Georg von Bayern-Landshut und seine Reichspolitik. Möglichkeiten und Grenzen reichsfürstlicher Politik im wittelsbachisch-habsburgischen Spannungsfeld zwischen 1470 und 1505* (Münchener historische Studien 15), Kallmünz 1993, S. 9.

⁸ Vgl. dazu Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Hofkastenamtsrechnung 524, fol. 17v.

⁹ Die Urkunden und Schriftstücke wurden zum Teil registriert, manchmal mit einer Datumsangabe, zum Teil wurde nur der auf den Inhalt der Schachtel bezogene Oberbegriff – beispielsweise „Burgund“ – angegeben. Siehe dazu Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Neuburger Kopialbuch 87, fol. 1–140; siehe dazu auch Stauber (wie Anm. 7) S. 9 und Irmgard Lackner, *Herzog Ludwig IX. der Reiche (1450–1479). Reichsfürstliche Politik gegenüber Kaiser und Reichsständen* (Regensburger Beiträge zur Regionalgeschichte 11), Regensburg 2011, S. 26 f. und 39 f.

ipp von Pfalz-Neuburg – aufgeteilt. Das Landshuter Herzogsarchiv wurde zerstückelt und in den folgenden Jahren nach München und Neuburg geschafft. Das Briefgewölbe der Burg stand leer. Gleiches geschah nach und nach mit der gesamten Trausnitz.

Zwar konnte Herzog Ludwig X., der die Erstgeburtsordnung seines Vaters, Albrechts IV., für sich selbst nicht anerkannte, bei seinem Bruder Herzog Wilhelm IV. ab 1514 eine Mitregierung von Landshut aus durchsetzen, wo er bis zu seinem Tod 1545 als quasi Nebenherzog regierte und residierte. Und danach zogen sein Neffe, der spätere Herzog Albrecht V., sowie dessen ältester Sohn Wilhelm, der spätere Herzog Wilhelm V., in ihrer jeweiligen „Kronprinzenzeit“ nach Landshut und brachten noch einmal das von früher gewohnte höfische Leben auf die Burg und in die Stadt. Doch spätestens mit dem Regierungsantritt Wilhelms V. 1579 und seiner Umsiedlung nach München wurde es auf der Burg sehr ruhig und sehr leer. Zwar gab es nach wie vor Personal unter der Leitung eines Schlosspflegers, dies war natürlich kein Vergleich mit vorher.

Doch die leeren Räume zogen bald neue Interessenten an. Die Stadt Landshut war als Sitz eines Rentmeisters und einer Regierung nach wie vor einer der wichtigsten Behördensitze des Herzogtums Bayern. Überall dort, wo Behörden Akten und sonstiges Schriftgut produzierten, kam der Zeitpunkt, wo die vorhandenen Regale voll waren und man für die älteren Unterlagen eine anderweitige Bleibe suchen musste. Und da kamen die vielen leerstehenden Räume der Burg den behördlichen Registratoren in der Stadt gerade recht. Wann genau die ersten Unterlagen dort ankamen und wo genau sie untergebracht wurden, ist nicht bekannt. Doch schon 1609 wurde über die „Sachen, Bücher und Rechnungen aller Ämter Rentamts Landshut, so zur fürstlichen Rentstube daselbst gehörig, aber derzeit im fürstlichen Schloss Trausnitz in dem fürgenommenen Gewölb verwahrt werden“ ein Verzeichnis angelegt¹⁰. Die Aufsicht über diese Unterlagen lag letztlich bei dem jeweiligen Schlosspfleger, eigentlich ein höherer Verwaltungsbeamter, dem sogar die Jurisdiktion über das

¹⁰ Walter Jaroschka, Das Rechnungsarchiv im Staatsarchiv Landshut. In: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 13 (1967) S. 3–8, hier S. 3.

Schlosspersonal zustand, der von Aktenverwahrung aber eigentlich keine Ahnung hatte. Doch de facto musste er sich um diese Unterlagen kümmern, natürlich ohne dafür gesondert bezahlt zu werden. In einer erhaltenen Dienstinstruktion von 1757 wurde diese Aufgabe eigens erwähnt, allerdings nur als einer von neun Aufgabenschwerpunkten¹¹. Und so klagte 1746 der damalige Schlosspfleger Franz X. Hötzl beim Kurfürsten, er habe sich unentgeltlich um die bereits seit über 100 Jahren auf der Burg befindliche Rentamtsregistratur gekümmert, und dies, obwohl das Rent(meister)amt ihm nicht einmal gemeldet habe, dass er sich dieser Registratur annehmen solle¹². Klagen über mangelnde Vergütung und über die schlechte Zusammenarbeit mit dem Rentmeisteramt finden sich bei allen Schlosspflegern dieser Zeit. Dazu kamen in Kriegszeiten die immer wieder drohenden Einquartierungen von bayerischen oder fremden Soldaten, die auch das vorhandene Registraturgut bedrohten und oft genug völlig durcheinanderbrachten. Vor allem der Spanische und der Österreichische Erbfolgekrieg mit der Besetzung Landshuts durch österreichische Truppen brachten derartige Unruhen und Gefahren mit sich.¹³

Aber auch ein Projekt der bayerischen Regierung selbst wirbelte die Raumsituation der Burg durcheinander. Auf der immerwährenden Suche nach neuen Einnahmequellen wurde um 1760 eine Woll- und Seidenzeugfabrik auf der Burg eingerichtet, der unter anderem der ehemalige, sich über zwei Stockwerke erstreckende fürstliche Speisesaal mit seinen Wandmalereien zum Opfer fiel. Auch der (Hof) Damenstock wurde dafür in vier gleich große Räume umgebaut, um die teuren, neu angeschafften Webstühle u.a. unterzubringen. In einer im Staatsarchiv erhaltenen Planmappe von Georg Felix Hirschstetter von 1762 ist deutlich zu erkennen, wie die dafür notwendigen Gewerberäume in die vorhandenen Raumfluchten hineingezwängt wurden.¹⁴ Schon nach wenigen Jahren wurde das wohl unrentable

¹¹ Joseph Franz Knöpfler, Bilder aus der Geschichte des Schlosses Trausnitz ob Landshut: 1. Die Burgpfleger auf Schloß Trausnitz, Landshut 1929, S. 22.

¹² Ebd. S. 12.

¹³ Siehe auch Staatsarchiv Landshut, Schlosspflegamt Trausnitz Nr. 1.

¹⁴ Staatsarchiv Landshut, Plansammlung Nr. 424; siehe auch Kat.-Nr. 1.1a und 1.1b.



Georg Felix Hirschstetter, Gesamtansicht der Burg Trausnitz, 1762
(Kat.-Nr. 1.1b).

Unternehmen aufgegeben, die Geräte unter hohen Verlusten wieder verkauft¹⁵.

Fast zeitgleich wurden in großem Umfang (Alt-)Registraturen auf die Trausnitz überführt. Das Rentmeisteramt nahm einen großen Teil seiner Unterlagen 1760 aus der Burg und brachte sie in der Stadtresidenz unter – nur um sie zwanzig Jahre später wieder auf die Trausnitz zu geben, da die Stadtresidenz für den Herzog von Birkenfeld umgebaut wurde. Doch hatte inzwischen die Regierungszentrale in München,

¹⁵ Knöpfler (wie Anm. 11) S. 16 ff.

die gleichfalls mit Platzmangel zu kämpfen hatte, die Burg Trausnitz für sich „entdeckt“. Zwischen 1753 und 1782 schaffte die Hofkammer zahlreiche Serien revidierter Amtsrechnungen mit Flößen nach Landshut und von dort auf die Trausnitz: insgesamt waren es 11.000 Faszikel mit Rechnungen aller Rentmeisterämter sowie von deren Gerichten, Kasten-, Zoll-, Forst-, Bräu-, Berg- und Salzämtern, daneben noch die der sogenannten Herzog Maxischen Registratur (Herzöge Albrecht und Maximilian Philipp, Landgrafschaft Leuchtenberg etc.) aus dem Zeitraum vom 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Die letzten Rechnungen für 1779 bis 1794 folgten noch 1806, lange nach Aufhebung der Hofkammer¹⁶. Gleiches geschah in den Jahren zwischen 1799 und 1808 mit den Rechnungsserien des Geistlichen Rats.¹⁷ Begründet wurde dies neben Platzproblemen mit der Feuergefahr im Alten Hof in München, dem bisherigen Verwahrungsort. Hierfür wurden in der Burg kleinere bauliche Maßnahmen wie das Aufbrechen von Wänden für den Einbau neuer Türen durchgeführt¹⁸.

Die Zeit der Napoleonischen Kriege brachte für die Burg und das hier gelagerte Schriftgut viele gefährliche Situationen, aber auch deutliche strukturelle Veränderungen. Natürlich wurden jetzt wieder Soldaten einquartiert¹⁹. Zweimal musste zudem Platz für ein Lazarett geschaffen werden. Im Rahmen dieser Umwidmungen gelangten die Unterlagen überwiegend in die Räume des Erdgeschosses, wo sie bis zum Brand auf der Burg 1961 weitgehend verbleiben sollten²⁰. Zugleich änderte sich langsam der Charakter dieses Registraturdepots sowie der Aufgabenzuschnitt der Beamten, die für seine Pflege verantwortlich waren. 1791 wurde Joseph von Thiereck, Sohn des damaligen

¹⁶ Jaroschka (wie Anm. 10) S. 3.

¹⁷ Staatsarchiv Landshut, Kirchendeputation Landshut A 1738.

¹⁸ Siehe Alois Backhaus, Historische Aufzeichnungen über die Regierungszeit der bay. Fürsten auf Schloss Trausnitz mit Beschreibung der Schlossgebäude, Innenräume etc. sowie weitere historische Auszüge, hauptsächlich aus Archivalien, vor allem Rechnungen des Kreisarchivs Landshut; handschriftlich in 4 Heften ca. 1860, verwahrt in der Amtsbibliothek des Staatsarchivs Landshut unter Sign. K-2° 282a–d, hier 282a und b.

¹⁹ Siehe Staatsarchiv Landshut, Staatsarchiv Landshut 2732 über die Reorganisation des Archivs 1811.

²⁰ Knöpfler (wie Anm. 11) S. 52 f.

Schlosspflegers Martin von Thiereck, zum ersten aktiven Registrator ernannt, der sich vor allem um diese Unterlagen kümmern sollte. Seine Einweisung sollte er vom Geheimen Landesarchivar Samet erhalten. Er wurde als Mitarbeiter der Münchener Hauptregistratur betrachtet und erhielt den Titel kurfürstlicher Registrator. Eine erste Sondergratifikation bekam er 1803 für die Übernahme der Landshuter Regierungsregistratur, die nach der Auflösung dieser Behörde ebenfalls ihren Weg auf die Burg fand²¹. 1807 trat er nach dem Tod seines Vaters dessen Nachfolge an, allerdings trug er nicht mehr den Titel eines Schlosspflegers, sondern war „nur“ noch Schlossverwalter. Unter ihm wurde die Aufgabe als Vorstand des Registraturdepots immer wichtiger, die des Schlosspflegers trat dagegen zurück. Seit der Umbenennung in „Archivkonservatorium“ 1812 trug er den Titel Archivkonservator und wurde Mitarbeiter des königlichen Allgemeinen Reichsarchivs.²² Wenn man so will, war er der erste ausgebildete Archivar an der Spitze dieser Institution. Dennoch fungierte er weiterhin auch als Schlossverwalter, eine Zusatzfunktion, die die Archivleiter bis 1928 bekleideten.

Betrachtet man Entwicklung und Inhalt dieses Archivkonservatoriums, 1875 erhielt es den Namen Kreisarchiv und 1921 dann Staatsarchiv Landshut, fällt ein starkes Übergewicht der „Rechnungen“ auf. Anlässlich einer Bitte Joseph von Thierecks um Gehaltserhöhung 1826 ist von rund 85.000 Akten und 230.000 Rechnungsbänden die Rede²³. Dabei handelt es sich um meist buchförmig gebundene Jahresabschlussrechnungen, die alle Behörden und zahlreiche kirchliche Einrichtungen, soweit sie der staatlichen Oberaufsicht unterstanden, erstellen und ihrer vorgesetzten Dienststelle zur Prüfung vorlegen mussten. Hier wurde aufgelistet, was in einem Jahr wovon und wofür eingenommen und ausgegeben wurde. Was auf den ersten Blick trocken und uninteressant klingt, birgt auf den zweiten Blick erstaunliche und wichtige Informationen. In den Kirchenrechnungen etwa sind nicht nur alle Um- und Neubauten verzeichnet, sondern

²¹ Ebd. S. 48 f.

²² Ebd. S. 49 ff.

²³ Ebd. S. 52.

auch die jeweiligen Handwerker und Künstler genannt. Ämterrechnungen beinhalten zahllose Informationen von historischem oder volkskundlichem Wert, etwa die Ausgaben für die Gefangenhaltung und Hinrichtung von Delinquenten, oft unter genauen Angaben der Anklagen. Leider erkannten die Archivare des frühen 19. Jahrhunderts den Wert dieser Rechnungen nicht. Aufbewahrt zunächst aus verwaltungsrechtlichen Gründen, wurden die Serien seit 1834 einer aus heutiger Sicht unfassbaren Dezimierung unterzogen, die von allen erhaltenen Rechnungen gerade einmal 10 % in den Regalen beließ und den Rest makulierte. Dennoch wurden bis ins späte 19. Jahrhundert weiter Rechnungsserien nach Landshut abgegeben. Erst langsam setzte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Vorstellung durch, dass das Kreisarchiv Landshut analog zu den übrigen staatlichen Archiven vor allem für die Unterlagen aus dem Raum Niederbayern zuständig war. Doch die Rechnungsbände, deren Inhalte ja auch weite Teile Oberbayerns und der Oberpfalz umfassten und bis Schwaben und Franken reichten, verblieben in Landshut. Erst nach dem Brand auf der Burg Trausnitz 1961 erfolgten provenienzgerechte, umfangreiche Abgaben an die eigentlich zuständigen Archive.²⁴

Joseph von Thiereck hatte das Archivkonservatorium durch die Wirren der Napoleonischen Kriege gebracht, konnte die Dezimierung der Rechnungsserien nicht verhindern und trat 1846 in den Ruhestand. Lange und immer wieder hatte er um eine Gehaltserhöhung gekämpft, die ihm aber stets verwehrt wurde. Resigniert stellte er 1826 fest: „Kein Geschäftszweig im Staatsdienst bedingt in sich die traurige Verzichtleistung auf jede Möglichkeit des Vorrückens und des daraus entspringenden Verlustes der damit verbundenen Vorteile so unausweichbar als der Archividienst“²⁵. Sein Nachfolger wurde Gustav Freiherr von Coester, der seit 1856 Archivsekretär Kalcher als seinen Stellvertreter erhielt. Als Coester in Ruhestand ging, wurde 1866 Josef Edmund Jörg sein Nachfolger, der bis zu seinem Tod 1901 diese Stelle innehatte. Er dürfte der berühmteste Landshuter Archivar sein, denn er trat auch und vor allem als Politiker in das Licht

²⁴ Jaroschka (wie Anm. 10) S.6 ff.

²⁵ Knöpfler (wie Anm. 11) S. 52 f.

der Öffentlichkeit, war langjähriger Abgeordneter des Landtags, zeitweise des Reichstags, wo er vehement für die Rechte Bayerns und seine konservativ-katholische Weltanschauung kämpfte. Trotz dieser intensiven Tätigkeit trat er als Archivar in Erscheinung, der eine groß angelegte Katalogisierung der vorhandenen Archivalien begann, um die heterogenen und schlecht erschlossenen Unterlagen für Benutzer überhaupt zugänglich zu machen. Der sogenannte Jörg'sche Zettelkatalog umfasst vor allem einen vollständigen Ortskatalog sowie einen Regestenkatalog der vorhandenen Urkunden. Die geplanten Personen- und Sachkataloge dagegen kamen über erste Anfänge nie hinaus. Die vorhandenen Karteien wurden bis in die 1970er Jahre weitergepflegt und erst danach durch die Ordnung aller Archivalien nach Provenienzen und die Erstellung entsprechender Findbücher sowie die seit den 1990er Jahren langsam entstehende Datenbank des Staatsarchivs abgelöst.

Das stete Wachstum des Archivs auf der Burg führte zu einer immer stärkeren Belegung der vorhandenen Burgräume. Seit 1811 befanden sich Magazinräume des Archivs in den meisten Erdgeschossräumen der Burg, so auch im Erdgeschoss des Fürstenbaus. Hier lagerte vor allem ein umfangreicher Bestand an Amtsbüchern, vorab die Briefprotokollserien der Gerichte seit dem 16. Jahrhundert, die durch den Brand 1961 schmerzliche und unwiederbringliche Verluste erlitten. Der Bürobereich des Archivs verblieb im ersten Obergeschoss des Torbaus. Hier befand sich das Büro des Amtsvorstands und das eines Nebenbeamten, der Leseraum für die Archivbenutzer sowie die Kanzlei²⁶. Im Stockwerk darüber lag die Dienstwohnung des Amtsvorstands. Dieser zog später in das nahebei gelegene Schlosspflegerhaus, seine alte Dienstwohnung ging jetzt an seinen Stellvertreter.

Diese Raumsituation änderte sich nach dem Brand 1961 grundlegend. Nach durchaus kontroversen Diskussionen wurden die brandzerstörten Teile des Fürstenbaus mit den ehemaligen Prunkräumen des 16., 17. und 19. Jahrhunderts vollständig in einen neuen siebengeschossigen, rein funktionellen Magazinbau für das Staatsarchiv Landshut

²⁶ Siehe Plan Staatsarchiv Landshut, Staatsarchiv Landshut 8733.



Ansicht Wittelsbacher Turm bis Uhr- und Damenstock, nach 1870
(Kat.-Nr. 2.1c).

umgestaltet.²⁷ Auf eine Restaurierung der zerstörten Prunkräume oder eine sonstige museale Nutzung dieser Bereiche wurde dabei bewusst verzichtet. Nur die Außenfassaden wurden originalgetreu wiederhergestellt. Der Bürobereich mit dem Lesesaal zog nun in das ehemalige Schlosspflegerhaus, die Verbindungsgebäude zum Torbau und dieser selbst wurden zusätzlich als Arbeits- und Bibliotheksräume verwendet. Die Dienstwohnung des jeweiligen Amtsvorstands kam wieder in das zweite Obergeschoss des Torbaus und blieb dort bis 2003.

Im Gegenzug konnte ein Großteil der übrigen Räume der Burg der Schlösserverwaltung übergeben werden, vor allem der Flügel zur Stadt mit der Dürnitz und dem neu entstandenen Weißen Saal. Nur das erste und zweite Obergeschoss des Damenstocks, das 1760 für die Bedürfnisse der neuen Tuchmanufaktur in jeweils zwei große Räume

²⁷ Siehe dazu insbesondere Sebastian Hiereth, Der Wiederaufbau des Staatsarchivs Landshut. In: Archivalische Zeitschrift 62 (1966) S. 177–182.

umgebaut worden war und bereits im 19. Jahrhundert als zusätzliches Magazin für das Archiv diente, behielt auch nach dem Umbau der 1960er Jahre diese Funktion. Allerdings konnten hier aus statischen Gründen Regale nur entlang der Wände aufgestellt werden, der weite Zwischenraum musste leer bleiben. Schon ab 1929 war es zu Planungen gekommen, diesen Bereich so umzubauen, dass die Räume auf statisch stabilen Böden vollständig hätten regaliert werden können.²⁸ Der Plan scheiterte aus Kostengründen und diese Räume blieben mit ihren Holzregalen entlang der Wände, ihren instabilen Holzfußböden und ihrem unbefriedigenden Raumklima weiterhin ein nur schlecht zu nutzendes Magazin. Dies alles änderte sich ab 1998 mit dem Umbau für die damals neu entstehende „Kunst- und Wunderkammer Burg Trausnitz“²⁹, eines Zweigmuseums des Bayerischen Nationalmuseums.

Da die Raumkapazität für das Staatsarchiv Landshut auf der Trausnitz zunehmend erschöpft war und dort eine weitere Ausdehnung nicht möglich war, gab es bereits seit den 1980er Jahren Pläne für einen Neubau des Staatsarchivs. Deren Realisierung zog sich allerdings über einen sehr langen Zeitraum hin. Die Archivalien aus dem Damenstock zogen also 1998 für 18 Jahre in eine hierfür adaptierte ehemalige Exerzierhalle in der Landshuter Friedhofstraße 6. Gleiches galt für die Archivbestände, die seit dem 19. Jahrhundert in der Hofstallung der Landshuter Stadtresidenz in der Ländgasse untergebracht waren – unter räumlich wie klimatisch höchst unbefriedigenden Bedingungen. Auch dieser Standort konnte 1998 aufgegeben werden.

Mit der Realisierung des Neubaus des Staatsarchivs in der Schlachthofstraße in Landshut endete dann erst vor kurzer Zeit die Tradition eines Archivs auf der Burg Trausnitz sowie des Depots in der Friedhofstraße. 2016 verließen die Archivalien nun zum wahrscheinlich letzten Mal die alte Residenz der Wittelsbacher Herzöge und beendeten damit eine mehrhundertjährige Tradition zugunsten einer Aufbe-

²⁸ Staatsarchiv Landshut, Landbauamt Landshut 1198.

²⁹ Kunst- und Wunderkammer Burg Trausnitz, hrsg. von Renate Eikermann, bearbeitet von Sigrid Sangl, unter Mitarbeit von Birgitta Heid, München 2007.

wahrung in genügend großen Magazinen nach neuestem technischen Standard, der Einrichtung eines modernen Benutzerbereichs und einer Ansiedlung dieser Kulturinstitution in der Mitte der Stadt.³⁰

³⁰ Zu Planungen und Baufortgang: Hermann Rumschöttel, Realisierungswettbewerb für den Neubau des Staatsarchivs Landshut. In: Nachrichten aus den Staatlichen Archiven Bayerns Nr. 37/1993, S. 15–16. – Raumnot des Staatsarchivs Landshut durch provisorisches Magazin etwas gelindert. In: Ebd. Nr. 42/2000, S. 14. – Martin Rüth, Grundsteinlegung für den Neubau des Staatsarchivs Landshut. In: Ebd. Nr. 63/2012, S. 4–6. – Ders., Richtfest für den Neubau des Staatsarchivs Landshut. In: Ebd. Nr. 64/2013, S. 5–7. – Ders., Neubau des Staatsarchivs Landshut eröffnet. In: Ebd. Nr. 71/2016, S. 3–6. – Zum Abschluss des Umzuges und zur Vorstellung seines Neubaus und seiner Bestände erarbeitete das Staatsarchiv Landshut die Ausstellung: Das Gedächtnis Niederbayerns. Das Staatsarchiv Landshut stellt sich vor. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Landshut, 15.7.–30.9.2016, bearbeitet von Martin Rüth, Monika Ruth Franz, Thomas Paringer (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 57), München 2016.

Die Burg brennt – Chronik einer Landshuter Katastrophe

von

Johannes Stoiber

Vor dem Brand

In einer Höhe von 76 Metern über der Stadt Landshut thront die Burg Trausnitz.¹ Der Innenhof der Burg wird vom Fürstenbau im Südwesten, dem Dürnitzbau im Nordosten, dem Torbau und dem Pfaffenstöckl im Süden umschlossen, woran sich das Schlosspflegerhaus und der Wittelsbacher Turm anschließen. Vor allem der Fürstenbau war bis Oktober 1961 mit besonders wertvollen Wand- und Deckengemälden der Spätrenaissance versehen.²

In der gesamten Burg existierten weder senkrechte noch waagrechte Brandabschnitte. Es gab vorwiegend Holz- und Fachwerkwände, Geschoßdecken waren unverputzt und hatten Fehlböden mit bis zu 80 cm Höhe. Die meisten Holzelemente waren jahrhundertealt und ganz ausgetrocknet. In den Sälen des Fürstenbaus befanden sich an den Rändern sogenannte Lauschkabinette, die wie ein Kamin vom Boden bis zur Decke reichten.³

Der Fürstenbau und die Dürnitz waren nur über drei Treppenhäuser erschlossen. Zum einen ermöglichte die Narrentreppe den Zugang im Westen, wobei manche Zugänge in den verschiedenen Stockwerken entlang der Treppe vermauert waren. Im Süden existierte eine Treppe im achteckigen Rundturm (Oktogon), die bis zum Dach des Fürstenbaus führte. Als letzte Treppe muss die augenfällige Freitreppe

¹ Das Staatsarchiv Landshut verwahrt in seinen eigenen, bereits archivierten Behördenakten eine undatierte Kopie des Feuerwehreinsatzberichts (Staatsarchiv Landshut, Staatsarchiv Landshut 2933). – Die vorliegende Zusammenfassung folgt bewusst der Diktion der ermittelnden Behörden und der Feuerwehr.

² Staatsarchiv Landshut, Staatsanwaltschaft Landshut 4619 II, S. 240.

³ Wie Anm. 1.

pe im Innenhof genannt werden, die bis zum zweiten Obergeschoss reichte. Der Zugang über die Fenster im Erdgeschoß sowie in den Obergeschossen war oftmals nicht möglich, da diese vergittert waren und keine Möglichkeit der Öffnung bestand.⁴

Die Türen in der Burg waren weitgehend verschlossen. Es bestand keine einheitliche Schließanlage, sodass für jede Tür umständlich ein eigener Schlüssel gefunden werden musste.⁵

Wie den Landshuter Bürgerinnen und Bürgern bekannt ist, erstreckt sich die Anfahrt zur Burg auf einem Kilometer Länge über die Alte Bergstraße, die maximal eine Steigung von 14 %, im Schnitt jedoch immer noch von 10 % aufweist. Die Straße ist zudem kurvenreich, teilweise einspurig und durch das Burghäuser Tor verengt. Die gesamte Entfernung zur Hauptfeuerwache, die sich damals am Bischofsailer-Platz befand, betrug ca. drei Kilometer, zum Feuerwehrgerätehaus am Hofberg ca. 800 Meter. Die Burg Trausnitz konnte so in etwa 15 Minuten durch Einsatzkräfte der Feuerwehr erreicht werden.⁶

Im Notfall ist ein Zugang in die Burg nur über den Innenhof möglich, die Außenseiten sind durch Wehrmauern oder Steilhänge versperrt.⁷ Die Zufahrt zur Burg bzw. bereits zum Vorplatz war für Feuerwehreinsatzfahrzeuge seit jeher zu eng. Bereits im Jahr 1957 wurde angemahnt, dass die Spitzkehre beim Gerichtspflegerhaus nach dem Wehrgang für größere Wagen so gut wie unpassierbar war.⁸

Die Wasserversorgung zu Löschzwecken erfolgte auf der Burg Trausnitz über verschiedene Stellen. Im Vorhof und im Burggraben lagen zwei Zisternen, die gemeinsam 75 Kubikmeter (75.000 Liter) Trau-

⁴ Wie Anm. 1.

⁵ Die ausführlichste Auseinandersetzung mit dem Trausnitzbrand bietet Bernhard Zittel, *Der Großbrand auf der Burg Trausnitz in Landshut. Erfahrungen und Lehren.* In: *Archivalische Zeitschrift* 61 (1965) S. 142–192, hier S. 147. – Zittel hatte seine Berufslaufbahn im Staatsarchiv Landshut begonnen, war als langjähriger Haushalts- und Baureferent in der Generaldirektion maßgeblich in die Baumaßnahmen der Nachkriegszeit eingebunden, amtierte 1968–1970 als Leiter des Staatsarchivs München und 1970–1977 als Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns.

⁶ Wie Anm. 1.

⁷ Wie Anm. 1.

⁸ Staatsarchiv Landshut, Staatsarchiv Landshut 8775.

fenwasser enthalten konnten. Allerdings war die Wasserversorgung damit nicht gesichert, da die Zisternen bei anhaltend trockenem Wetter austrocknen konnten. Unter- und Überflurhydranten gab es im Burghof und im Vorhof.⁹

Insgesamt wurde die Burg Trausnitz vom Bayerischen Landesamt für Feuerschutz in die Löscherfolgsklasse III eingestuft. Das heißt, dass bei einem Großbrand eine erfolgreiche Bekämpfung der Brandursache und die Rettung der auf der Burg Trausnitz verwahrten Kunstschätze und Archivalien nicht zu erwarten war.¹⁰

Die Burg Trausnitz wurde für öffentliche Besichtigungen genutzt, außerdem durch das Staatsarchiv mit Büro- und Magazinräumen und Wohnungen von Mitarbeitern.¹¹ Insgesamt waren 13 Wohnungen auf der Burg Trausnitz vorhanden. Dem Staatsarchiv standen drei Dienstwohnungen zu. Im Gerichtsdiennerhaus wohnte der Magazinmeister Xaver Ohlinger.¹² Im Uhrstock der Burg Trausnitz befanden sich die Wohnungen des akademischen Nebenbeamten, Dr. Walter Jaroschka, und des Amtsvorstands, Dr. Sebastian Hiereth.¹³ Außerdem wohnte der Archivbeamte Hans Weindl in einer Wohnung auf der Burg Trausnitz, allerdings wurde diese nicht als Dienstwohnung des Archivs angesehen. Darüber hinaus besaß die Burgverwaltung noch Wohnungen.

Die Büroräume des Staatsarchivs befanden sich schon vor dem Jahr 1961 im Schlosspflegerhaus und im Pfaffenstock. Weitläufiger war das Magazin des Staatsarchivs Landshut. Insgesamt waren 20 Magazinräume ausgewiesen. Diese zogen sich über die gesamte Burganlage. Große, mit Regalen besetzte Räume fanden sich im Erdgeschoss des Fürstenbaus. Dort waren hauptsächlich Briefprotokolle der niederbayerischen Pfliegergerichte und Landgerichte älterer Ordnung untergebracht.¹⁴

⁹ Wie Anm. 1.

¹⁰ Wie Anm. 5, S. 149.

¹¹ Wie Anm. 1.

¹² Wie Anm. 8.

¹³ Staatsarchiv Landshut, Staatsarchiv Landshut 8777, 8778.

¹⁴ Wie Anm. 8.

Die Burg Trausnitz als Ganzes wird von der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen verwaltet.¹⁵ Deren Hauptsitz befindet sich im Schloss Nymphenburg in München. Als Verwalter der Burg Trausnitz arbeitete vor Ort Regierungsinspektor Wilhelm Raith. Er war seit 1952 bei der Regierungshauptkasse beschäftigt gewesen und wechselte im August 1960 als Vorstand an die Außenstelle Landshut der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen auf die Burg Trausnitz. Daneben war er noch für die Stadtresidenz Landshut, die Burg Burghausen und das Schloss Obernzell bei Passau zuständig.¹⁶ Er wurde als eifrig, aufrichtig und gewissenhaft beschrieben. Aufgrund der Aufgabenfülle stand Raith für die Burg Trausnitz ein Kastellan zur Seite. Der Kastellan führte die unmittelbare Aufsicht über die anderen Burgbediensteten. Im Mai 1961 ging der langjährige Kastellan, Karl Spiegel, in den Ruhestand. Die Stelle wurde erst am 1. Oktober 1961 mit Willibald Tuschek nachbesetzt. Tuschek wurde von Herrenchiemsee nach Landshut versetzt.¹⁷ Bis dahin wurde die Aufgabe von Schlossführer Anton Forster ausgeführt. Dieser war schon zu Zeiten Spiegels immer wieder vertretungsweise als Kastellan auf der Burg Trausnitz eingesetzt.¹⁸

Brand

Im ersten Stock des Fürstenbaus, gleich neben der St. Georgskapelle, lag die Putzkammer für das Reinigungspersonal. Erst im Frühjahr 1961 wurden die Magazinräume des Staatsarchivs und die Putzkammer mit elektrischer Beleuchtung versehen. In diesem Zusammenhang wurde auch eine Steckdose in der Putzkammer installiert. Dort wurden in der Regel immer nur Staubsauger und ein Tauchsieder zum Erhitzen von Reinigungswasser angeschlossen. Der Einbau der Steckdose erfolgte auf Wunsch des Burgverwalters Raith.¹⁹

¹⁵ Wie Anm. 2, S. 239.

¹⁶ Wie Anm. 2, S. 212.

¹⁷ Wie Anm. 2, S. 17.

¹⁸ Wie Anm. 2, S. 17.

¹⁹ Wie Anm. 1.

Am 16. oder am 17. Oktober 1961 beauftragte Raith die Reinigungskräfte Marija Uwarow und Anna Schinagl mit der Reinigung des Fürstenbaus und der Dürnitz.²⁰ Frau Uwarow kam 1942 nach Deutschland und war seit 1953 in Landshut ansässig und bei der Burgverwaltung beschäftigt.²¹

Am Freitag, 20. Oktober, reinigten Frau Uwarow und Frau Schinagl zunächst gemeinsam verschiedene Räume auf der Burg. Am späten Vormittag wurde Uwarow aufgrund eines privaten Termins von Frau Schinagl allein gelassen. Uwarow setzte aber die Reinigung weiter fort. Gegen 11 Uhr stellte Uwarow zwei Eimer mit Wasser in die Fensternische unter das Fensterbrett in der Putzkammer und legte einen angeschlossenen Tauchsieder in einen der Eimer, um das Wasser darin zu erhitzen. Die Wartezeit überbrückte sie mit dem Kehren der Narrentreppe. Gegen 11.30 Uhr wechselte Frau Uwarow den Tauchsieder in den zweiten Eimer, um mit diesem Wasser nach der Mittagspause den Arkadengang zu wischen. Sie entschied sich allerdings kurz darauf um und kehrte deshalb nach der Pause mit einem Besen den Innenhof und die Treppe Richtung Stadt.²² Sie vergaß, den Stecker des Tauchsieders zu ziehen, der seitdem unter Strom stand.²³ Die Putzkammer betrat Frau Uwarow am Nachmittag des 20. Oktober nicht mehr. Mit der Zeit verdunstete das gesamte Wasser im Eimer, sodass daraufhin der Eimer selbst durch den Tauchsieder erwärmt wurde. Die starke Hitze, die somit vom Eimer ausging, griff auf den Holzfußboden in der Putzkammer über und verursachte so einen Schwelbrand. Dieser entwickelte sich in den frühen Morgenstunden des 21. Oktober 1961 unbemerkt weiter.²⁴

Frau Franziska Höller, verwitwete Musiklehrerin aus Schliersee, war an diesem Samstag bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn, dem Archivrat Dr. Jaroschka, auf der Burg Trausnitz zu Besuch. Gegen 4 Uhr morgens schaute Franziska Höller aus einem Fenster der Woh-

²⁰ Wie Anm. 1.

²¹ Wie Anm. 2, S. 1r.

²² Wie Anm. 2, S. 1v.

²³ Wie Anm. 2, S. 155.

²⁴ Wie Anm. 2, S. 135 ff.

nung der Familie Jaroschka mit Blick in den Burghof. Dabei bemerkte sie Flammen, die aus dem ersten Stock des Fürstenbaus loderten. Umgehend weckte sie ihren Schwiegersohn und dessen Ehefrau.²⁵ Der Archivar machte sich zur Brandstelle auf. Frau Jaroschka wollte den ebenfalls auf der Burg wohnenden Archivleiter Dr. Hiereth verständigen, traf zunächst aber nur dessen Sohn an, der wiederum umgehend seinen Vater informierte.²⁶

Nachdem sich Archivdirektor Dr. Hiereth ebenfalls mit Blick aus dem Fenster über den Brand vergewissert hatte, alarmierte er umgehend telefonisch die Rettungskräfte. Im Protokoll der Stadtpolizei ist vermerkt, dass diese über das Feuertelefon um 4.22 Uhr angerufen wurde.²⁷ Die Bediensteten des Staatsarchivs und der Schlösserverwaltung unternahmen sofort eigene Löschversuche. Im Magazinraum unter der Putzkammer im Fürstenbau wurde durch Dr. Hiereth, Dr. Jaroschka und Hans Weindl mit Hilfe eines Handfeuerlöschers erfolglos versucht, Schlimmeres zu verhindern. Von unten her wurde bereits ein ca. 20 cm breiter Spalt in der Decke festgestellt, der den Blick in die darüber liegende Putzkammer freigegeben hätte, wenn nicht die Holzbalken in der Decke komplett gebrannt hätten.²⁸

Um 4.24 Uhr wurde die Gruppe III der Stadtpolizei auf die Burg Trausnitz entsendet. Bereits zwei Minuten später, um 4.26 Uhr, rückte das erste Truppenlöschfahrzeug von der Hauptwache ab, dem weitere Löschfahrzeuge kurz darauf folgten. Insgesamt waren von der Landshuter Feuerwehr sieben Löschgruppen und 3 Löschstaffeln eingesetzt (164 Mann). Dieses Aufkommen an Einsatzkräften wurde im Bericht der Feuerwehr Landshut als ausreichend angesehen.²⁹

Zunächst versuchten die Einsatzkräfte, ein Übergreifen des Feuers auf den nah gelegenen Rittersaal und die angrenzenden Räume zu verhindern. Schon nach kurzer Zeit war eine Unterstützung der Löscharbeiten durch einen anwesenden Schlossführer nicht mehr möglich,

²⁵ Wie Anm. 2, S. 13.

²⁶ Wie Anm. 2, S. 21.

²⁷ Wie Anm. 2, S. 10.

²⁸ Wie Anm. 2, S. 21.

²⁹ Wie Anm. 1.

da aufgrund der starken Rauchentwicklung die Räume nur noch mit Atemschutz betreten werden konnten. Bereits gegen 5 Uhr war das Feuer in der Putzkammer und im Rittersaal anscheinend erfolgreich bekämpft. Daraufhin wurde damit begonnen, die Akten mit Planen abzudecken und diese aus den Archivräumen nach draußen zu bringen, um Wasserschäden an den Archivalien zu vermeiden. Hierzu wurden Mannschaftsketten gebildet. Zum Räumen der Magazine des Staatsarchivs wurden das Technische Hilfswerk und die Bundeswehr angefordert. Zur Erleichterung der Arbeiten wurde der Innenhof der Burg Trausnitz durch die Feuerwehr beleuchtet.³⁰

Gegen 6 Uhr morgens kam es jedoch zu einer Verpuffung, die unmittelbar dazu führte, dass der gesamte Fürstenbau in Flammen stand.³¹ Als Grund der Explosion wurden die Schwelgase angesehen, die durch die Glut in den Fehlböden aufgrund unvollständiger Verbrennung entstanden waren und noch ungehindert durch die Räume ziehen konnten. Die Lauschkabinette taten hierzu ihr Übriges. Mit plötzlicher Sauerstoffzufuhr konnte so wieder ein offener Brand entstehen.³²

Bei den erneut begonnenen Löscharbeiten wurde der Wassermangel auf der Burg zu einem großen Problem. Daher wurden die Feuerwehren Ergolding, Freising, Regensburg und München zur Unterstützung angefordert, um die Löschwasserversorgung über die Alte Bergstraße zur Burg Trausnitz aufzubauen.³³ Die längste Leitung wurde vom Dreifaltigkeitsplatz gelegt. Gegen 7 Uhr war der Brand wieder unter Kontrolle. Bis dahin wurden auch noch weitere Polizeikräfte, der Oberbürgermeister der Stadt Landshut Albin Lang als örtlicher Katastropheneinsatzleiter, der Regierungspräsident Dr. Ludwig Hopfner, der Präsident der Bayerischen Schlösserverwaltung Levin Freiherr von Gumppenberg sowie der Staatssekretär und Landshuter

³⁰ Wie Anm. 1.

³¹ Wie Anm. 1.

³² Wie Anm. 5, S. 153.

³³ Wie Anm. 1.



Archivalienbergung durch die Bundeswehr
(Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Zittel, Bernhard 7, Abb. 11).

Landtagsabgeordnete Dr. Franz Lippert über die Brandkatastrophe auf der Burg Trausnitz informiert.³⁴

Um 8.50 Uhr stürzte ein Kamin im Fürstenbau ein, der die Decke des Laubenganges im 2. Obergeschoss beschädigte, wodurch der Feuerwehrmann Ludwig Denner lebensgefährlich (Schädelbasisbruch) verletzt wurde. Er verstarb wenige Tage später, am 27. Oktober 1961, im Krankenhaus.³⁵ Bei den Löscharbeiten wurden außerdem noch Josef Schmidt (Feuerwehr Landshut), Peter Beyer (Berufsfeuerwehr München), Hans Schädel (Feuerwehr Landshut) und Georg Stiegler (Berufsfeuerwehr Regensburg) leicht verletzt und in eines der Landshuter Krankenhäuser zur Behandlung gebracht.³⁶

Um die Mittagszeit am 21. Oktober 1961 konnten die auswärtigen Feuerwehren wieder abrücken. Gegen 14 Uhr konnte der Schutz der Stadt Landshut von der Freiwilligen Feuerwehr Landshut wieder gewährleistet werden.³⁷

Neben den direkten Löscharbeiten waren auch zahlreiche Einsatzkräfte anderer Hilfsorganisationen beteiligt. Neben der Polizei, dem Stadtbauamt, der Bundeswehr und dem Technischen Hilfswerk sind hier auch die Kräfte des Bayerischen Roten Kreuzes zu nennen. Diese hatten ein Notaufnahmелager für Verletzte und eine Feldküche eingerichtet.³⁸

Der Katastropheneinsatz wurde am Sonntag, 22. Oktober 1961 um 17.05 Uhr beendet. Bis zum 9. November 1961 wurde eine Brandwache durch die Feuerwehr Landshut eingerichtet, an der 265 Mann beteiligt waren und so insgesamt 1360 Wachstunden ableisteten.³⁹

Schon die Feuerwehr hat in ihrem Bericht davon gesprochen, dass neben dem tragischen Tod von Ludwig Denner auch der Verlust

³⁴ Wie Anm. 2, S. 10. – Der Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns Prof. Dr. Heinz Lieberich wurde nach 6 Uhr informiert und traf gegen 9 Uhr in Landshut ein (Zittel, wie Anm. 5, S. 150, 156 und 184 Anm. 32).

³⁵ Wie Anm. 1.

³⁶ Wie Anm. 1.

³⁷ Wie Anm. 1.

³⁸ Wie Anm. 1.

³⁹ Wie Anm. 1.

des gesamten Fürstenbaus zu beklagen war und die darin verwahrten Kunstgegenstände komplett vernichtet wurden. Die Kapelle auf der Burg Trausnitz blieb glücklicherweise unversehrt. Das ist umso erstaunlicher, als die Türen zum Chorraum bereits herausgebrannt waren. Auch ein Großteil der im Fürstenbau und in der Dürnitz gelagerten Archivbestände wurden gerettet.⁴⁰

Trotzdem waren bei einer Bestandsaufnahme des Staatsarchivs im Jahr 1964 erhebliche Verluste zu verzeichnen. Insgesamt gelten 5106 Briefprotokolle als verbrannt. Das machte immerhin 27,2 % der Gesamtmenge aus. Von den Passauer Hochstiftsakten konnten lediglich 1882 Einheiten (ca. 50 %) gerettet werden. Ebenso wurden von 12 Amtsgerichten die bereits archivierten Hypothekenbücher zerstört.⁴¹

Aufarbeitung durch die Justiz und die Ermittlungsbehörden

Noch am 21. Oktober 1961 ersuchte der Oberstaatsanwalt beim Landgericht Landshut das Bayerische Landeskriminalamt um die Übernahme der Ermittlungen. Die Untersuchungen wurden unter der Leitung des Präsidenten des Landeskriminalamts gegen 11 Uhr aufgenommen.⁴² Deren Ermittlungen endeten mit Abschlussbericht am 9. Februar 1962.⁴³

Bereits am Sonntag, dem 22. Oktober 1961, wurde ein erster Zwischenbericht an die Staatsanwaltschaft Landshut verfasst. Dabei wurde festgestellt, dass ein Wassereimer in der Putzkammer Zeichen einer Verzunderung aufwies. Der Brandherd konnte nur in der Putzkammer liegen. Ebenso stellte man bereits in diesem Bericht Frau Uwarow als Verursacherin des Brandes fest.⁴⁴

⁴⁰ Wie Anm. 1.

⁴¹ Nach Zittel, der auch eine detaillierte Schadensaufschlüsselung gibt (wie Anm. 5, hier S. 158 f.), besaß das Staatsarchiv Landshut vor dem Brand ungefähr 20 laufende Kilometer Archivgut.

⁴² Staatsarchiv Landshut, Staatsanwaltschaft Landshut, 4619 III, S. 1a.

⁴³ Wie Anm. 42, S. 93.

⁴⁴ Wie Anm. 42.

Im Abschlussbericht des Landeskriminalamtes vom 9. Februar 1962 wurde zunächst von technischen Sachverständigen die Brandursache geklärt. Dabei vermutete man eine technische Brandzündung. Es wurde anfangs sehr genau die erst kurz zuvor verlegte Stromleitung in den Fürstenbau untersucht, an der aber keine Kurzschlussmerkmale festgestellt werden konnten. Ebenso stellten die Sachverständigen bei der angebrachten Schuko-Steckdose in der Putzkammer keine Fehlfunktion fest. Damit kam nur ein falsch verwendetes, technisches Gerät als Brandursache in Frage. Der Eimertauchsieder in der Fens-ternische des Putzzimmers im ersten Stock des Fürstenbaus ist daher zweifelsfrei der Brandverursacher.

Die Vermutung aus der Bevölkerung, dass am Vorabend des Brandes eine größere Feier auf der Burg stattgefunden haben müsste, wurde entkräftet. Die letzten Veranstaltungen auf der Burg waren – belegt durch Aufzeichnungen der Burgverwaltung – am 6. Oktober und am 7. Oktober. Hierbei handelte es sich um einen Empfang der Stadt Landshut für den Hauptausschuss des Deutschen Alpenvereins und um eine Trauung.⁴⁵

Die oben geschilderten Ereignisse vor dem Brand wurden durch die Ermittlungen des Landeskriminalamts und die Zeugenbefragungen bestätigt.

Die Anklageschrift der Staatsanwaltschaft Landshut datiert vom 16. April 1962 und ist am 30. April 1962 beim Amtsgericht Landshut eingegangen. Darin waren die Putzfrau Marija Uwarow, Burgverwalter Wilhelm Raith, der Kastellan Willibald Tuschek und der Schlossführer Anton Forster angeklagt, fahrlässig einen Brand auf der Burg Trausnitz herbeigeführt zu haben, welche als Wohnung diente und fremdes Eigentum war. In der Anklage wurde den Angeklagten auch der Tod des Feuerwehrmanns Denner vorgeworfen, den diese fahrlässig verursacht haben sollten. Der Burgverwalter Raith wurde außerdem noch beschuldigt, die Vorschriften zur Verhütung von Bränden missachtet zu haben.⁴⁶ Der Eröffnungsbeschluss erfolgte beim

⁴⁵ Wie Anm. 42, S. 93 ff.

⁴⁶ Wie Anm. 42, S. 141, 165 ff.

Amtsgericht Landshut noch am selben Tag.⁴⁷ Obwohl die Rechtsanwälte mehrere Anträge zur Ablehnung des Hauptverfahrens oder zur Fristverlängerung für Stellungnahmen stellten,⁴⁸ wurde das Hauptverfahren am Montag, dem 3. Dezember 1962, eröffnet. Angesetzt waren vier Verhandlungstage bis zum Freitag, dem 7. Dezember 1962.⁴⁹ Nach der Beweisaufnahme beantragte zunächst der Staatsanwalt, die Angeklagten Forster und Tuschek aus Mangel an Beweisen freizusprechen. Für die Angeklagte Uwarow wurden drei Wochen und für den Angeklagten Raith drei Monate Freiheitsstrafe gefordert. Die Freiheitsstrafen sollten allerdings zur Bewährung ausgesetzt werden. Zusätzlich sollte eine Geldbuße in Höhe von 100 DM für Frau Uwarow und für Raith in Höhe von 250 DM verhängt werden. Außerdem sollten die Angeklagten die Kosten des Verfahrens auferlegt bekommen. Die Rechtsanwälte der Angeklagten forderten einstimmig Freispruch für ihre Mandanten.⁵⁰

Durch Urteil des erweiterten Schöffengerichts beim Amtsgericht Landshut wurde dann Marija Uwarow wegen fahrlässiger Brandstiftung zu drei Wochen Gefängnis auf Bewährung verurteilt. Die Bewährungsfrist wurde auf drei Jahre festgesetzt. Sie hatte auch die Prozesskosten zu tragen. Von der Auferlegung einer zusätzlichen Geldbuße, wie sie die Staatsanwaltschaft forderte, wurde abgesehen. Die Angeklagten Raith, Tuschek und Forster wurden freigesprochen. Deren Verfahrenskosten wurden der Staatskasse auferlegt.⁵¹

Am 13. Dezember 1962 legte die Staatsanwaltschaft Berufung gegen das Urteil über den Burgverwalter Raith ein, weil dieser entgegen des Antrags der Staatsanwaltschaft freigesprochen wurde.⁵² Eine weitere Begründung der Berufung erfolgte jedoch nicht, deshalb wurde die Berufung am 12. Februar 1963 zurückgezogen.⁵³

⁴⁷ Wie Anm. 42, S. 188 ff.

⁴⁸ Wie Anm. 42, S. 167 ff.

⁴⁹ Wie Anm. 2, S. 210 ff.

⁵⁰ Wie Anm. 2, S. 210–235.

⁵¹ Wie Anm. 2, S. 238 ff.

⁵² Wie Anm. 2, S. 260.

⁵³ Wie Anm. 2, S. 269.

Mit Schreiben vom 20. September 1966 beantragte der Rechtsanwalt von Frau Uwarow die Wiederaufnahme des Verfahrens gemäß § 359 Abs. 5 StPO.⁵⁴ Besonders wurde darauf abgezielt, dass die brandtechnischen Untersuchungen fehlerhaft und nicht aussagekräftig genug seien. Die Aussage, dass der Tauchsieder im Eimer die Brandursache darstellte, könne nicht getroffen werden. Dieser Antrag wurde durch die Staatsanwaltschaft Landshut zur Begutachtung an das Bayerische Landeskriminalamt weitergeleitet.⁵⁵ Das Landeskriminalamt prüfte die angegebenen Einwände und entkräftete diese weitestgehend.⁵⁶ Die Experimente, die durch das Institut für Holzforschung und Holztechnik der Universität München durchgeführt wurden, sollten eigentlich beweisen, dass der Tauchsieder nicht die Brandursache sein könne. Allerdings wurden nicht die baugleichen Tauchsieder verwendet, sodass den Versuchen keine Beweiskraft zugesprochen werden konnte.⁵⁷ Ebenso wurde der hölzerne Untergrund in der Putzkammer nachgestellt. Am 19. Januar 1967 beantragte die Staatsanwaltschaft, den Wiederaufnahmeantrag kostenpflichtig zu verwerfen, da kein gesetzlicher Grund für die Wiederaufnahme gegeben war.⁵⁸ Nach nochmaliger Stellungnahme des Rechtsanwalts⁵⁹ erging am 16. Juni 1967 durch das Amtsgericht Landshut der Beschluss, den Antrag auf Wiederaufnahme kostenpflichtig zu verwerfen.⁶⁰

Gegen diesen Beschluss wurde Beschwerde beim Landgericht Landshut eingereicht⁶¹, die aber am 2. Mai 1968 ebenfalls als unbegründet verworfen wurde⁶².

Bis zum Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln stellte der Brand der Burg Trausnitz die größte Katastrophe für ein deutsches Archiv seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs dar. Erschwerend kommt

⁵⁴ Siehe Staatsarchiv Landshut, Staatsanwaltschaft Landshut, 4619 IV, S. 282 ff.

⁵⁵ Wie Anm. 54, S. 326.

⁵⁶ Wie Anm. 54, S. 328.

⁵⁷ Wie Anm. 54, S. 334 ff.

⁵⁸ Wie Anm. 54, S. 358–368.

⁵⁹ Wie Anm. 54, S. 370 ff.

⁶⁰ Wie Anm. 54, S. 384 ff.

⁶¹ Wie Anm. 54, S. 408.

⁶² Wie Anm. 54, S. 431.

noch der Verlust der Renaissance- und Barockausstattung und der Prunkräume König Ludwigs II. und zahlreicher Kunstgegenstände hinzu. Der herbe Verlust an Archivalien führte dazu, dass Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge getroffen wurden.⁶³ Prävention und Notfallvorsorge im modernen Sinn wurden bei den Staatlichen Archiven Bayerns besonders unter dem Eindruck jüngerer Großunglücke deutlich intensiviert. Dazu zählen regelmäßig aktualisierte Notfallpläne, Übungen und u.a. die Gründung eines Notfallverbundes Landshuter Archive, Bibliotheken und Museen 2019.



Das ausgebrannte Archivmagazin im Fürstenbau (Dittmar, Landshut)
(Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Zittel, Bernhard 7, Abb. 6b).

⁶³ Zittel (wie Anm. 5) fasste „Erfahrungen und Lehren“ zusammen (S. 173–192).

Der Brand der Burg Trausnitz 1961: Kunsthistorische Verluste, Wiederaufbau und museale Neukonzeption – ein Rückblick nach 60 Jahren

von

Brigitte Langer

Am 21. Oktober 1961 zerstörte ein verheerender Brand kunsthistorisch hochbedeutende Ausstattungen der Burg Trausnitz in Landshut, eines der ältesten Wittelsbacher Herrschersitze in Bayern. Zwar war der Brand zunächst nur in einer Putzkammer im ersten Obergeschoss des Fürstenbaus ausgebrochen, einem Nebenraum, der historisch dem Hofpersonal zum Beheizen der Kachelöfen in den angrenzenden Fürstenräumen gedient hatte und deshalb keine nennenswerte Ausstattung besaß.¹ Fatal war jedoch deren Lage in direkter Nachbarschaft zu den historisch bedeutendsten Räumlichkeiten der Burg. Unbemerkt hatte sich im Fehlboden ein Schwelbrand ausgebreitet, der nicht einmal zwei Stunden nach Entdeckung des Brandes zu einer Detonation im Fürstenbau führte und diesen lichterloh in Flammen setzte. Ein nicht abgeschalteter Tauchsieder, der zum Erwärmen von Putzwasser benutzt wurde, wurde staatsanwaltlich als Brandursache ermittelt.

Welch enormen Verlust an Kunstschätzen und baulicher Substanz man zu verzeichnen hatte, war schnell klar. Schon fünf Tage nach dem Brand, am 26. Oktober, erstellte der damalige Konservator der Bayerischen Schlösserverwaltung, Dr. Herbert Brunner, hierzu einen

¹ Im heutigen Rundgang durch die Burg ist dieser 1961 als Putzkammer genutzte Raum mit dem Vorraum zu den Fürstenzimmern (Raum 10) zu identifizieren, vgl. die Raumnummerierung nach Brigitte Langer, *Burg Trausnitz Landshut*, Amtlicher Führer, 1. Aufl. der Neufassung, München 2013.

Bericht. Am 16. November folgte die bauliche Bestandsaufnahme.² Dach und Dachstuhl, die Geschossdecken bis hinab ins Erdgeschoss sowie die Innenwände der beiden Obergeschosse des Fürstenbaus waren vollkommen zerstört, nur die Umfassungsmauern waren größtenteils stehen geblieben (*Abb. 1 s. Kat.-Nr. 5.3.2c*). Glimpflich davon kam der Italienische Anbau auf der Westseite des Fürstenbaus mit der berühmten Narrentreppe. Da der Brand auf den übereck angrenzenden Dürnitzstock übergegriffen hatte, wurde auch der St. Georgs-Rittersaal über der Burgkapelle zerstört. Verschont blieb jedoch die Burgkapelle darunter mit ihrer hochbedeutenden früh- und spätgotischen Ausstattung.

Der Fürstenbau der Burg Trausnitz war Mitte des 15. Jahrhunderts aus der baulichen Zusammenfassung von Palas und Kemenate zu einem dreigeschossigen Baukörper entstanden, der als wichtigster Trakt der Burg die Hofstube und die fürstlichen Wohnräume umfasste (*Abb. 2 s. Kat.-Nr. 5.3.2b*). Der Brand vernichtete die historischen Burgräume und Säle auf allen drei Etagen und damit wandfeste Dekorationen mehrerer historischer Epochen. Dazu zählt vor allem die hochbedeutende Ausmalung aus der Epoche der Spätrenaissance in den fürstlichen Wohnräumen des Erbprinzen und späteren Herzogs Wilhelm V. von Bayern (reg. 1579–1598) im ersten Obergeschoss zusammen mit den barocken Malereien Franz Joseph Geigers, die in der Zeit Kurfürst Ferdinand Marias (reg. 1651–1679) hinzukamen. Dazu gehört auch das darüber im zweiten Obergeschoss gelegene „Absteigequartier“ König Ludwigs II. von Bayern (reg. 1864–1886) mitsamt seiner reichen Möblierung im Stil des Historismus. Mit dem St. Georgs-Rittersaal ging ein bedeutendes Zeugnis der Renaissance aus der Epoche Herzog Ludwigs X. von Bayern (reg. 1514–1545) verloren. Erheblich betroffen war schließlich auch die gewaltige spätmittelalterliche Erdgeschosshalle der Neuen Dürnitz (Hofstube) der „Reichen Herzöge“ von Bayern-Landshut aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

² Bayerische Schlösserverwaltung, Reponierte Registratur, Burg Trausnitz 381/I Bauwesen 1956–1962. Für diesen Beitrag erfolgte eine umfassende Auswertung dieser und der folgenden Akten bis 1977.

Die verlorenen Fürstenzimmer Erbprinz Wilhelms im ersten Obergeschoss – Zeugnis italienischer Ausstattungskunst der Spätrenaissance mit barocken Ergänzungen

Erbprinz Wilhelm (1548–1626) hatte mit seiner Gemahlin Renata von Lothringen (1544–1602) nach der Hochzeit 1568 die Trausnitz als Erbprinzensitz bezogen und die noch weitgehend spätmittelalterlich geprägte Hauptburg in den zwölf Jahren ihres Aufenthalts zum modernen Renaissanceschloss umgestalten lassen. Aus kunsthistorischer Sicht ist diese Erbprinzenzeit von hoher Bedeutung. Für das äußere Erscheinungsbild der Hauptburg ist sie noch heute nachhaltig prägend. Der Verlust der künstlerisch innovativen Ausgestaltung des Inneren durch den Brand ist jedoch substanziell und nicht genug zu bedauern.

Die Räume im ersten Obergeschoss des Fürstenbaus waren im Wesentlichen in den Jahren 1575 bis 1580 neugestaltet und durch den mehrstöckigen Italienischen Anbau erweitert worden. Wilhelm hatte 1573 mit Friedrich Sustris (um 1540–1600) einen Künstler nach Landshut berufen, der unter dem Universalgenie Giorgio Vasari (1511–1574) in Florenz an der Ausgestaltung des Palazzo Vecchio für die Medici mitgewirkt hatte und die dort erlernte moderne Formensprache nach Florentiner Vorbild mit einem italienischen Künstlerstab bereits seit 1568 in Augsburg im Haus des Hans Fugger umsetzte. Sustris zeichnete in Landshut nicht nur für die Ausmalung der Fürstenetage mit einem anspruchsvollen Bildprogramm verantwortlich, sondern auch für die Bauprojekte des Neuen Anbaus und der Neugestaltung der Innenhoffassaden im Renaissancestil mit Arkadengängen und Freitreppe, die den neuen Schlosscharakter auch nach außen sichtbar machten. Nach seinem Regierungsantritt nahm Wilhelm seinen Kunstintendanten nach München mit, wo sich in den Dekorationen von Antiquarium und Grottenhof der Residenz mancher Nachklang Landshuts findet.

Wilhelms Zimmerfolge im Hauptgeschoss des Fürstenbaus war in zweierlei Hinsicht von innovativer Bedeutung. Sie demonstrierte den Anspruch eines neuzeitlichen Hofes, indem sie das bis dahin übliche zweiräumige Stubenappartement durch eine umfangreichere Raum-

folge nach gestiegenen zeremoniellen Anforderungen ersetzt, wie es neue Forschungen überzeugend darlegen.³ Damit korrespondierte die Ausmalung mit einem gelehrten Bildprogramm in der modernen Formensprache des italienischen Manierismus, die zugleich politische Inhalte transportierte und humanistische Bildung nachwies. Die Deckenbilder in sämtlichen Räumen mit Ausnahme des Italienischen Anbaus waren auf Leinwand gemalt und in reichgegliederte, mit Grotteskenschmuck bemalte Holzdecken eingelassen. Deshalb konnte alles so leicht ein Opfer der Flammen werden. Nur die dekorativen Grottesken in den Fensterlaibungen waren Wandmalereien, weshalb sie zumindest fragmentarisch erhalten geblieben sind (*Abb. 3 und 4*).

Bis 1961 konnte man Anspruch und Pracht dieser erbprinzlichen und bei ihrer Fertigstellung bereits herzoglichen Gemächer im Hauptgeschoss des Fürstenbaus als einziges in Bayern noch gesamt erhaltenes Ensemble der Epoche Wilhelms V. erleben, wenn auch der Zustand der Malereien vor dem Brand als stark restaurierungsbedürftig beschrieben wurde. Die acht Räume waren damals schon ohne historische Einrichtung. Vorhanden waren allerdings sechs große Kachelöfen mit zumeist mehrfarbigem Fliesendekor, die in ihrer Gesamtheit ein bedeutendes Zeugnis der Landshuter Hafnerkunst der Renaissance darstellten. Nur zwei konnten gerettet werden. Von den anderen barg man zahllose Scherben aus dem Brandschutt.

Eine Fülle von Fotos vor dem Brand, davon auch einige in Farbe, sowie zahlreiche inzwischen von der Forschung identifizierte Entwürfe von der Hand des Sustris (*Abb. 5*) geben zusammen mit Beschreibungen eine relativ gute Vorstellung von Dekoration und Bildprogramm.⁴ Einen Eindruck von der malerischen Qualität der

³ Vgl. zuletzt Kristina Deutsch: „Balnea, vina, Venus corrumpunt corpora nostra“? Die Badstube der Burg Trausnitz in Landshut. In: Kristina Deutsch – Claudia Eching-Maurach – Eva-Bettina Krems (Hrsg.), *Höfische Bäder der Frühen Neuzeit. Gestalt und Funktion*, Berlin-Boston 2017, S. 128–145.

⁴ Vgl. Helmut Kronthaler, *Profane Wand- und Deckenmalerei in Süddeutschland im 16. Jahrhundert und ihr Verhältnis zur Kunst Italiens*, München 1992, besonders S. 82–113; Thea Vignau-Wilberg, *In Europa zu Hause. Niederländer in München um 1600*, München 2005, besonders S. 79–130; Susan Maxwell, *The Court Art of Friedrich Sustris. Patronage in Late Renaissance Bavaria*, Farnham 2011, besonders S. 41–97.



Abb. 3 (links) und 4 (oben):
Groteskenmalereien an Fensterlaibungen
in der Ritterstube.



Abb. 5: Entwurf von Friedrich Sustris zur Nischenfigur „Mars“, um 1578.

Ausführung, der Farbigkeit, aber auch der manieristischen Formen- und Motivwelt, insbesondere der Grottesken, kann man in den 1996 bis 2012 aufwändig restaurierten einstigen Sammlungsräumen Hans Fuggers in Augsburg gewinnen, die, wenn auch fragmentarisch, die Sustris'sche Ausstattungskunst mit großer Nähe zur Trausnitz vermitteln.⁵ Der Künstlerstab aus Augsburg, Alessandro Paduano für die Figurenmalerei, Andrea Ponzano für die Grottesken und der Bildhauer Carlo di Cesare Pallago, wirkten auch in Landshut.

Der zeremonielle Zugang in die Fürstenzimmer Wilhelms erfolgte vom Laubengang in die „Neue Ritterstube“, den größten Saal des Fürstenbaus, der als Empfangssaal fungierte (*Abb. 6 s. Kat.-Nr. 1.5a*).⁶ Um das zentrale Bildthema des von Gott eingesetzten Herrschers wurde in den neun Deckenbildern (1577–80) Wilhelms politisches Selbstverständnis als katholischer Herrscher als öffentliches Statement exemplifiziert. Nur in diesem Saal ließ Wilhelm auch die Wände dekorieren. Auf den Türen hoher Wandschränke verwiesen Mars und Victoria, Apollo und Minerva in gemalten Nischen auf die Tugenden des Fürstenpaares und ihr Mäzenatentum. Zuseiten der Eingangstür bewachten lebensnah dargestellte Trabantengruppen den Zugang. Das alle gliedernden Flächen überziehende Gespinnst aus farbenfrohen Renaissancegrottesken schuf einen festlichen Rahmen.

Durch einen Vorplatz mit dem Deckenbild „Chronos und die Parzen“, welches an die Vergänglichkeit alles Irdischen gemahnte, betrat man den ersten Raum der zur Stadt gewandten fürstlichen Zimmerfolge (heute R. 15). Von hier aus hatte Wilhelm direkten Zugang auf die Kapellenempore. Die reich gegliederte, mit Grottesken bemalte Holzdecke (datiert 1576) stellte in den beiden Hauptbildern Allegorien der Verschwiegenheit und der durch Reichtum belohnten Tugend dar, weshalb der Raum wohl als weiterer Empfangsraum und Ratszimmer zu deuten ist (*Abb. 7 und 8*). Als besonders schöne Beispiele

⁵ Bernt von Hagen – Jürgen Pursche – Eberhard Wendler, Die „Badstuben“ im Fuggerhaus zu Augsburg, München u.a. 2012.

⁶ Die Ritterstube und die beiden nach Süden angrenzenden Säle (Zimmer der Elemente und Erkerzimmer/Alte Tafelstube) gingen nach 1961 vollständig in der Fläche des neuen Magazins des Staatsarchivs auf.



Abb. 7: Deckengemälde mit Allegorie der Verschwiegenheit im ehemaligen Ratszimmer, nach Entwurf von Friedrich Sustris, 1576.



Abb. 8: Deckengemälde mit Allegorie der durch Reichtum belohnten Tugend im ehemaligen Ratszimmer, nach Entwurf von Friedrich Sustris, 1576.



Abb. 9: Deckengemälde mit Allegorie auf die Vermählung Erbprinz Wilhelms mit Renata von Lothringen im ehemaligen Schlafzimmer, nach Entwurf von Friedrich Sustris, um 1576.

veranschaulichen sie das zur Zeit der Spätrenaissance so beliebte und Sustris wohlvertraute Spiel mit intellektuellen Rätseln, deren Bedeutung sich nicht leicht erschloss bzw. bewusst vieldeutig angelegt war.

Auf diese Räume offiziellen Charakters folgten die mehr privateren Wohnräume. Die Darstellung des zentralen Deckenbilds im folgenden Raum (heute R. 14), vielleicht das Schlafzimmer, wurde in der neueren Forschung auf die Vermählung Erbprinz Wilhelms mit Renata von Lothringen bezogen: weibliche Personifikationen von Ruhm, Fruchtbarkeit und Macht umringen ein lagerndes Paar (Abb. 9–11). Diese Deutung stützte der umlaufende Fries mit miniaturhaften Szenen aus



Abb. 10: Darstellung des Sommers, Göttin Ceres (Ausschnitt aus Abb. 9).

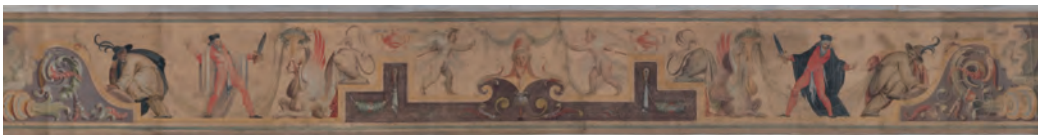


Abb. 11 (Detail aus Abb. 9).



Abb. 12: Kabinett (Studiolo) mit Gemälden nach Entwurf von Friedrich Sustris sowie barocker Marmorierung der Wände.

der *Commedia dell'arte*, die bei den Hochzeitsfeierlichkeiten zur Aufführung kam. Das ehemals direkt danebengelegene Kabinett, von dem heute nicht einmal mehr der Raumumriss besteht, war durch seine Dekoration als eine Art Studiolo ausgewiesen (Abb. 12). Das Deckengemälde „Arachnes Wettstreit mit Athene“ feierte die Kunst und warnte vor Eitelkeit und Hochmut; der oben an der Wand umlaufende, auf Holz gemalte Bilderfries

zeigte Allegorien der Wissenschaften und Künste, die fünf Supraporten über den Türen fürstliche Tugenden.

An diese beiden privateren Räume grenzte der „Neue“, heute „Italienisch“ genannte Anbau, der auf drei Etagen je ein gewölbtes Kabinett sowie die berühmte Narrentreppe aufnimmt. Die durch vier Geschosse reichende Treppe ist mit ihrer Ausmalung mit lebensgroßen Szenen aus der italienischen *Commedia dell'arte* ein einzigartiges monumentales Denkmal dieses am Hof Wilhelms so geschätzten italienischen

Stegreiftheaters und bis heute vielgefragtes Forschungsobjekt der Kunst- und Theaterwissenschaften. Da die Ausmalung hier im Unterschied zu den übrigen Räumen als Wandmalerei in Fresko- und Secocotechnik ausgeführt ist, hat sie zum Glück den Brand überstanden, wenn auch in manchen Bereichen gezeichnet von größeren Ruß- und Hitzeschäden, welche selbst die nachfolgende Restaurierung nicht völlig beseitigen konnte. Während die Treppe im unteren Bereich wie vor dem Brand mit der barocken Marmorierung der Wände und weiß übertünchter Decke zu sehen ist, ist im oberen Bereich die originale Freskierung der Sustris-Zeit und die im Brand überraschend zutage getretene und anschließend freigelegte Grotteskenmalerei der Decke wiedergewonnen (*Abb. 13 und 14*).



Abb. 13: Zanni verabreicht Pantalones Esel einen Einlauf,
Motiv aus der Narrentreppe (Erdgeschoss).

Kaum wissenschaftliche Würdigung fand bisher die umfangreiche barocke Ausmalung der Fürstenzimmer, die Kurfürst Ferdinand Maria in den 1670er Jahren ausführen ließ und die zumeist unter der



Abb. 14: Junge Frau und Komödiant, Motiv aus der Narrentreppe (2. OG).

Spätrenaissance-Ausmalung subsumiert wird. Der Landshuter Maler Franz Joseph Geiger (1644–1691), der damals mit Altarbildern im bayerischen Raum gut beschäftigt war, hatte nicht nur die Räume der Sustris-Zeit mit Wandmalereien zu bereichern, sondern gestaltete auch drei weitere Räume vollständig neu im Barockstil. Bisher ist nicht erforscht, was den Kurfürsten zu dieser aufwendigen Maßnahme für den mittlerweile funktionslosen alten Herrschaftssitz bewog. 1672 bemalte Geiger die Wände des einstigen Ratszimmers Wilhelms motivisch passend mit alttestamentlichen Szenen aus dem Leben König Salomos als Vorbild des gerechten Herrschers sowie der Landespatronin Bavaria. Wie die in barockem Illusionismus in eine Scheinarchitektur aus Pilastern und von Putten gehaltenen Draperien eingebundene Malerei mit der zarten Groteskendekoration der Sustris-Zeit zusammenwirkte, ist heute kaum mehr vorstellbar (*Abb. 15 und Abb. 16 s. Kat.-Nr. 1.5b*). Die Wände von Schlafzimmer und Studiolo versah Geiger wie in der Narrentreppe mit dekorativen Malereien in Art einer Marmorierung. 1675/76 folgte die vollständige



Abb. 15: Ratszimmer mit Deckenmalerei nach Entwurf von Friedrich Sustris, 1576, und barocker Wandmalerei von Franz Joseph Geiger, 1672.

Ausmalung eines kleinen holzgetäfelten Raums neben der Ritterstube mit Herrscheremblemen, Tugendallegorien und Göttern.⁷ 1679, im letzten Regierungsjahr des Kurfürsten, füllte er Wandflächen der Ritterstube in Art von Bildteppichen mit Szenen aus dem trojanischen Krieg. Zugleich entstanden mit der Freskierung der beiden südlich an die Ritterstube angrenzenden Säle, die früher als Zimmer der Herzogin missgedeutet wurden, vollständig barocke Räume, die nun auch mit kassettierten Holzdecken versehen wurden (*Abb. 17 s. Kat.-Nr. 5.2a*). Einer der Räume prunkte mit illusionistischen Architektureffekten und Darstellungen der Elemente, der andere Raum erhielt gemalte Nischen mit christlichen Tugenden und Szenen aus der Josephslegende. Alle diese barocken Malereien Geigers sind im Brand 1961 zugrunde gegangen, mit Ausnahme einer freskierten Wand des „Zimmers der Elemente“, die im Wiederaufbau an die heutige Stelle im einstigen Ratszimmer versetzt wurde, wofür man sogar den Raum etwas vergrößerte.

Das verlorene „Absteigequartier“ König Ludwigs II. im zweiten Obergeschoss – geschmähter Historismus

Der zweite substanzielle Verlust betraf die zehn Räume im zweiten Obergeschoss des Fürstenbaus, die das sogenannte Absteigequartier König Ludwigs II. umfassten, wovon fünf Räume eine reiche Innendekoration und Ausstattung aufwiesen.

Die im Wesentlichen von 1870 bis 1873 gestalteten Räume stehen am Beginn der Regierungszeit Ludwigs II. und stellen unter seinen Baulichkeiten ein einmaliges Zeugnis des Neorenaissance-Stils dar. Ein Besuch der Trausnitz am 21./22. August 1869 hatte den König veranlasst, die Einrichtung eines „Absteigequartiers für Mich“⁸ auf der Burg zu beauftragen.⁹ Der Landshuter Kreisbaurat Leonhard Schmidtner

⁷ Dieser völlig untergegangene Raum wurde vor 1961 als Lauskabinett bezeichnet.

⁸ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Schlösserverwaltung 631.

⁹ Vgl. Kristina Deutsch, Ein König als Retter seiner Burg: Das „Absteigequartier“ Ludwigs II. auf der Trausnitz. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 137 (2011) S. 5–38.

wurde damit betraut, beraten und unterstützt durch den königlichen Hofbaudirektor Georg Dollmann. Kernstück waren drei Prunkräume, die dem König als Empfangszimmer, Wohn- und Arbeitszimmer sowie Schlafzimmer dienen sollten (Abb. 18–20 s. Kat.-Nr. 2.4a–c). Sie erhielten Parkettböden, schwere Holzkassetten- und Balkendecken, reiche holzsichtige Wandgliederungen mit Pilastern, Friesen und schwerem Gebälk sowie kostbare Wandbespannungen und Vorhänge aus Seidenbrokatell, in Rot im Empfangszimmer, in Grün im Arbeitszimmer und in Blau im Schlafzimmer. Das Empfangszimmer war durch das Deckengemälde des Münchner Malers Franz Xaver Barth mit Darstellung der Bavaria huldigenden Künste sowie geschnittene Reliefmedaillons mit Porträts der wichtigsten Landshuter Herzöge herausgehoben. Reichere Ausstattung, in ihren Renaissanceformen an die zuvor hier gelegenen Räume der Herzogin anknüpfend, erhielten auch die beiden Ritterzimmer zur Stadtseite (heute R. 23/24) mit Parkettböden, Vertäfelungen aus Eschenmaserholz und Holzkassettendecken, wovon eine



Abb. 22: Originalstuhl aus dem Empfangszimmer König Ludwig II., um 1873.

noch aus der Renaissancezeit übernommen wurde (*Abb. 21 s. Kat.-Nr. 2.2*). Große einheitliche Garnituren aus Sitz-, Tisch- und Kastenmöbeln statteten die drei Prunkräume des Königs aus. Abgesehen von wenigen damals ausgelagerten Stücken ist diese Möblierung zusammen mit allen wandfesten Ausstattungen vollständig verbrannt (*Abb. 22*). Auch die neun Kachelöfen, davon fünf mehrfarbig glasierte nach dem Vorbild der Landshuter Renaissanceöfen in den Prunkräumen und vier einfachere grün glasierte altdeutsche Öfen in den Vorräumen und Dienerschaftszimmern, gingen im Brand mit zugrunde.

Verschwunden war damit ein Gesamtkunstwerk historistischer Ausstattungskunst, entstanden unter der Regie des auch in Ludwigs Schlossneubauten wirkenden königlichen Künstler- und Beraterstabs, ausgeführt überwiegend durch Landshuter Meister. Eine Rekonstruktion wurde nicht in Betracht gezogen. Der Historismus als Stilepoche war in den 1960er Jahren noch wenig geschätzt, weshalb der vollständige Untergang dieser Räume kaum beklagt und in der Öffentlichkeit in erstaunlicher Weise geradezu ignoriert wurde. Konsequenterweise führte man auch die unter Ludwig II. veranlasste „romantische Renovierung“ der Burgkapelle bei deren Restaurierung 1965–68 wieder nahezu vollständig auf den Vorzustand zurück ebenso wie man anstelle des historistischen Zinnenkranzes am Treppenturm des Fürstenbaus beim Wiederaufbau die frühere welsche Kupferhaube rekonstruierte und den Hof von der Begrünung des 19. Jahrhunderts befreite. 2011 – 50 Jahre nach dem Brand – gelang es, mit einzelnen erhaltenen Möbelstücken und aus dem Brandschutt geretteten Relikten wie Fliesen eines Prunkofens des bekannten Landshuter Keramikers Franz Paul Reither auf der Burg einen Raum in didaktisch-musealer Form neu zu gestalten und damit an das einstige Absteigequartier König Ludwigs II. zu erinnern (*Abb. 23*).

Der zerstörte St.-Georgs-Rittersaal – Renaissance auf der Trausnitz unter Ludwig X.

Opfer der Flammen war schließlich auch der St.-Georgs-Rittersaal über der Burgkapelle im zweiten Obergeschoss des Dürnitzbaus, der



Abb. 23: Erinnerungsraum an das Absteigequartier König Ludwigs II. mit Fragmenten des Kachelofens aus dem Schlafzimmer.

1535 unter Herzog Ludwig X. seine Ausgestaltung erhalten hatte.¹⁰ Die prächtige Holzkassettendecke mit dem geschnitzten bayerischen Wappen im Zentrum verbrannte, der mächtige Prunkkamin aus Solnhofener Kalkstein büßte seinen reichen bildnerischen Schmuck mit Wappen, Schrifttafel und Skulpturen nach Entwürfen von Daniel Hopper ein. Damit ging die einzige Raumausstattung dieses letzten regierenden Landshuter Herzogs verloren, der drei Jahrzehnte auf der Burg residierte und heute vor allem als Erbauer der Stadtresidenz Landshut im Bewusstsein ist. Mit diesem Saal hatte er die Renaissance auf der Trausnitz eingeführt, noch bevor er mit dem Bau seines Renaissancepalasts in der Altstadt begann. Einige Möbel und ein Teil der Gemälde, die diesen Saal zierten, verbrannten ebenfalls.

Wiederaufbau und museale Neuordnung

Aufschlussreich ist der Blick zurück auf die Entscheidungen des Wiederaufbaus und die museale Neugestaltung nach dem Brand, die für das heutige Erscheinungsbild der Burg prägend waren.¹¹ 1961 waren noch große Teile der Hauptburg vom Staatsarchiv Landshut belegt, die archivische Tradition auf der Burg reicht mindestens bis ins 18. Jahrhundert zurück. So nutzte das Archiv das Erd- und Kellergeschoss des Fürstenbaus, den Großteil des Dürnitzstocks und den gesamten Damenstock. Die Führungslinie für die Besucher umfasste hingegen vieles, was durch den Brand zerstört wurde: die ausgemalten Fürstenzimmer Erbprinz Wilhelms im ersten Obergeschoss inklusive eines Einblicks in die Burgkapelle von der Fürstenempore aus – die Kapelle selbst war nicht zugänglich – sowie im zweiten Obergeschoss alle Räume des Ludwig-II.-Absteigequartiers, den St.

¹⁰ Vgl. hierzu Brigitte Langer, Der Renaissancehof Herzog Ludwigs X. in Landshut. In: Brigitte Langer – Katharina Heinemann (Hrsg.), Ewig blühe Bayerns Land – Herzog Ludwig X. und die Renaissance, Ausstellung in der Stadtresidenz Landshut, Regensburg 2009, S. 36–55 sowie die Katalognummern 6.3 und 6.4.

¹¹ Bayerische Schlösserverwaltung, Reponierte Registratur (wie Anm. 2). Vgl. auch Herbert Brunner, Zum Brand der Burg Trausnitz. In: Deutsche Kunst- und Denkmalpflege 20 (1962) S. 35–46 und Günter Schelling, Die Wiederherstellung der Burg Trausnitz in Landshut. In: Burgen und Schlösser 78/II (1978) S. 111–116.

Georgs-Rittersaal sowie den vom Feuer verschonten Söller mit seinen vertäfelten Annexräumen, insgesamt 28 reich dekorierte Räume.¹²

Die Konzepte für den Wiederaufbau standen erstaunlich schnell fest. Noch im Dezember 1961 fiel zwischen der Bayerischen Schlösserverwaltung und der staatlichen Archivverwaltung die Entscheidung, den Fürstenbau in seiner äußeren Form wiederaufzubauen und in zwei Drittel seiner Fläche über alle Geschosse hinweg als Magazin für das Staatsarchiv zu adaptieren. Dieser Ausbau wurde vorrangig betrieben, um das Gebäude zu sichern und der entkernten Hülle wieder eine Funktion zu geben. Am 31. Oktober 1963 konnte Richtfest am Rohbau des äußerlich originalgetreu wiederhergestellten Fürstenbaus gefeiert werden, am 9. Juli 1965 wurden die Magazinräume dem Staatsarchiv zur Nutzung übergeben.

Erst dann konnten die Arbeiten im Museumsbereich vorangetrieben werden. Schon im März 1962 hatte man aber die neue Führungslinie festgelegt, in welche die vom Brand weitgehend oder ganz verschonten, kunsthistorisch und geschichtlich hochrangigen Bereiche der Burg eingebunden und zum Teil erstmals für die Öffentlichkeit erschlossen wurden. Mit der vom Archiv freigemachten frühgotischen Gewölbehalle der Alten Dürnitz, dem angrenzenden Laufgang und der ins spätgotische Erscheinungsbild zurückgeführten Burgkapelle mit ihrem wertvollen Skulpturenschmuck konnten Besucher erstmals nun die mittelalterliche Tradition der Burg umfassend erleben.

Zusätzlich wurde die vom Magazin verbleibende Fläche im nördlichen Drittel des Fürstenbaus für die Museumsnutzung erschlossen. Im Erdgeschoss wurde die Neue Dürnitz als Teil der einstigen gewaltigen Gewölbehalle der „Reichen Herzöge“ erstmals einbezogen. Im ersten Obergeschoss wurden einige der ehemaligen Fürstenzimmer im Grundriss wiederhergestellt.¹³ Eine Rekonstruktion der Malereien

¹² Vgl. den letzten Burgführer vor dem Brand: Herbert Brunner, *Landshut Burg Trausnitz, Amtlicher Führer*, 3. Aufl. München 1959.

¹³ Im Wesentlichen Ratszimmer und Schlafzimmer; die kleineren Kabinetträume, also das Studiolo und die beiden sog. Lauschkabinette, gingen in einem neutralen Saal (R. 11) auf; die Raumgröße des Ratszimmers (R. 15) wurde wegen des eingebrachten Freskos zu Lasten des angrenzenden Raums (R. 14) vergrößert.

hatte man aus denkmalpflegerischer Sicht zu Recht von vorneherein ausgeschlossen. Mit farbig gefassten Holzkassettendecken, allerdings nach dem barocken Vorbild der Geiger'schen Räume, aus dem Holz einer historischen Balkendecke des Kellers wiederhergestellten Dielenböden, neuen Ausstattungsstücken und einzelnen geretteten Originalteilen, wie zwei Öfen und eine transferierte barocke Freskowand Geigers (*Abb. 24 s. Kat.-Nr. 5.2b*), entstand eine neue, aus heutiger Sicht vielleicht etwas eklektisch anmutende, museal gestaltete Raumfolge, in der die Narrentreppe und das Kabinett im Italienischen Anbau mit der weitgehend erhaltenen, restaurierten Ausmalung Höhepunkte setzen.

Im zweiten Obergeschoss ignorierte man den historistisch veränderten Vorzustand der Zeit Ludwigs II. und rekonstruierte die Räume in Anlehnung an die Renaissance mit holzsichtigen Kassettendecken, wobei in den beiden Ritterzimmern und im St. Georgs-Rittersaal in der Gliederung der Decken dem verlorenen Vorbild gefolgt werden konnte. Mit dem Ankauf der elfteiligen, 1614 bis 1618 in Paris für Herzog Maximilian I. hergestellten Folge von Wirkteppichen der Taten Ottos von Wittelsbach durch die Schlösserverwaltung fand man eine neue hochkarätige Ausstattung mit Kunstwerken für diese Säle.

Am 23. November 1961 hatte sich aus Vertreterinnen und Vertretern der Stadt Landshut und engagierten Bürgerinnen und Bürgern ein Komitee der „Freunde der Burg Trausnitz“ formiert, um Spendenmittel für die Wiedereinrichtung zu sammeln und beim Wiederaufbau beratend mitzuwirken. 24 Möbelstücke konnten aus diesen Spenden für die Ausstattung der Trausnitz erworben werden, so dass die Säle zusammen mit Kunstwerken der Schlösserverwaltung und Leihgaben aus staatlichen Museen reicher ausgestattet waren als vor dem Brand. Zur Landshuter Hochzeit im Juni 1968 konnten die Erdgeschossräume für das Publikum geöffnet werden, am 6. August 1970 war dann der gesamte neue Rundgang fertiggestellt, der wieder 29 attraktive Räume umfasste.¹⁴ Im Zuge des Wiederaufbaus und er-

¹⁴ Vgl. die anlässlich der Wiedereröffnung völlig neu bearbeitete Ausgabe des Burgführers: Herbert Brunner, Landshut Burg Trausnitz, Amtlicher Führer, 4. völlig veränderte und erweiterte Aufl. München 1970.



Abb. 25: Ehemalige Tafelstube (Erkerstube) im 1. Obergeschoss des Fürstenbaus mit Ausmalung Franz Joseph Geigers, 1679, mit Barockofen.

möglicht durch die Verlagerung des Staatsarchivs konnte, quasi als Nebenprodukt, bis 1975 auch der Festsaal aus der Epoche Erbprinz Wilhelms im Dürnitzstock, der Weiße Saal, wiederhergestellt werden, der 1761 für die Nutzung durch eine Seidenmanufaktur verändert und in zwei Geschosse unterteilt worden war.

Die aktuelle kuratorische Museumsarbeit für die Trausnitz konzentriert sich mit in die Zukunft gerichtetem Blick seit gut einem Jahrzehnt auf die Erschließung des in den 1960er Jahren noch wenig gewürdigten, doch nicht unerheblichen Bestands an originalen Kunstschätzen der Burg. Die Gemälde, darunter größere Tafelbildserien wie die authentischen Bildnis-Serien von Fürstinnen (um 1530) und von Narren (um 1575), werden erforscht und restauriert. Gleiches gilt für Möbelstücke wie den außergewöhnlichen Doppelfassadenschrank der Renaissance, nun Glanzstück im wiederhergestellten St. Georgs-Rittersaal. Große Kampagnen betreffen die Restaurierung der Skulpturen der Kapelle und der Wirkteppiche. Die 1961 umsichtig aus dem Brandschutt geborgenen Fliesenfragmente der Trausnitzöfen wurden geordnet und konservatorisch gesichert. In langjähriger Arbeit wird seit 2013 die aufwändige Wiederherstellung eines Barockofens aus Hunderten von Fragmenten vorbereitet (*Abb. 25 s.a. Kat.-Nr. 5.1a*).

All dies geschieht zur Bereicherung der aktuellen Präsentation, aber auch im Hinblick auf eine museale Anbindung des gesamten Fürstenbaus, die nach dem 2016 erfolgten Umzug des Staatsarchivs in einen Neubau als Option in erreichbare Nähe gerückt ist. Zu den zentralen und auch berücksichtigten Empfehlungen des Komitees der Freunde der Burg Trausnitz unter Führung von Bezirksheimatpfleger Dr. Bleibrunner gehörte 1961 die Reversibilität der Einbauten für den Magazinbau, um bei einem potentiellen Auszug des Archivs die alten Säle im Fürstenbau wiedergewinnen zu können. Nach 60 Jahren eröffnet sich tatsächlich die Chance, diesen historisch zentralen Trakt der Hauptburg zumindest in seinen wesentlichen Sälen wieder für die Burg zurückzugewinnen.

Bildnachweise

Einleitung

- 1 Burg Trausnitz, Innerer Burghof nach dem Brand, Fotografie, 1961, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Ferdy Dittmar / Thomas Rogler, Landshut [= Kat.-Nr. 5.3.2c].
- 2 Burg Trausnitz, Innerer Burghof, Haupttrakt der Burg mit Laubengängen, Fotografie, 2013, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DI000990, Andrea Gruber / Rainer Herrmann, München [= Kat.-Nr. 5.3.2b].

Erbprinzenzimmer

- 3 Grotteskenmalerei an einer Fensterlaibung der Ritterstube mit Datierung 1579, Kopie von Hans Jenny, um 1890, Aquarell und Gouache auf Papier, 89 x 52 cm, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege.
- 4 Fragmentarisch erhaltene Grotteskenmalerei an einer Fensterlaibung der Ritterstube im Bereich des ehemaligen Magazins des Staatsarchivs, Neuaufnahme 2021, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DI019795, Maria Scherf, München.
- 5 Entwurf von Friedrich Sustris zur Nischenfigur „Mars“ in der Ritterstube, um 1578, lavierte Federzeichnung, Staatliche Graphische Sammlung, München, Inv. Nr. 9464 Z.
- 6 Ritterstube der Fürstenzimmer Erbprinz Wilhelms im 1. Obergeschoss des Fürstenbaus, zerstört im Brand 1961, Farbaufnahme vor 1940, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE003196, Helga Schmidt-Glassner [= Kat.-Nr. 1.5a].
- 7 Deckengemälde mit Allegorie der Verschwiegenheit im ehemaligen Ratszimmer, nach Entwurf von Friedrich Sustris, 1576, zer-

stört im Brand 1961, Aufnahme um 1900, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bildarchiv 01050782.

- 8 Deckengemälde mit Allegorie der durch Reichtum belohnten Tugend im ehemaligen Ratszimmer, nach Entwurf von Friedrich Sustris, 1576, zerstört im Brand 1961, Farbaufnahme vor 1961, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, BSV DE001988, Verkehrsverein Landshut / Gerhard Herbst.
- 9 Deckengemälde mit Allegorie auf die Vermählung Erbprinz Wilhelms mit Renata von Lothringen im ehemaligen Schlafzimmer, nach Entwurf von Friedrich Sustris, um 1576, zerstört im Brand 1961, Aufnahme von 1944, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE003283.
- 10 Commedia-dell'arte-Fries um die Darstellung des Sommers (Göttin Ceres) an der Decke im ehemaligen Schlafzimmer, zerstört im Brand 1961, Aufnahme von 1944, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE003501.
- 11 Detail aus dem Commedia-dell'arte-Fries an der Decke im ehemaligen Schlafzimmer, Kopie von Ignatz Wagner, um 1882/83, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Inv.Nr. LaT.G0039.29; Farbaufnahme DI019645.
- 12 Kabinett (Studiolo) mit Deckenbild „Wettstreit von Athene und Arachne“ und Bilderfries der Künste und Wissenschaften nach Entwurf von Friedrich Sustris sowie barocker Marmorierung der Wände, zerstört im Brand 1961, Aufnahme von 1944, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE003436, Tutschek.
- 13 Zanni verabreicht Pantalones Esel einen Einlauf, Motiv aus der Narrentreppe (Erdgeschoss) im nach Brand und Restaurierung bewahrten Zustand mit barocker Marmorierung und übertünchter Decke, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE002032, Wolf-Christian von der Mülbe.

- 14 Junge Frau und Komödiant, Motiv aus der Narrentreppe (2. Obergeschoss) im nach Brand und Restaurierung wiederhergestellten Zustand der Sustris-Zeit, 1578/79, ohne barocke Übermalungen und mit freigelegter Grotteskenmalerei der Decke, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE003197, Wolf-Christian von der Mülbe.
- 15 Ratszimmer mit Deckenmalerei nach Entwurf von Friedrich Sustris, 1576, und barocker Wandmalerei von Franz Joseph Geiger, 1672, zerstört im Brand 1961, Aufnahme um 1900, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege Bildarchiv 01050775.
- 16 Renaissanceofen, umgeben von barocker Illusionsmalerei des Franz Joseph Geiger, 1672, im ehemaligen Ratszimmer, zerstört im Brand 1961, Farbaufnahme vor 1961, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, historische Fotografie Inv. GSlg. IX0017-1 bzw. DI019358, Maria Scherf / Andrea Gruber, München [= Kat.-Nr. 1.5b].
- 17 Von Franz Joseph Geiger ausgemaltes „Zimmer der Elemente“ mit Durchblick in die Neue Ritterstube im 1. Obergeschoss des Fürstenbaus, 1679, zerstört im Brand 1961, Aufnahme um 1900, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bildarchiv Nr. 01050771 [= Kat.-Nr. 5.2a].

Absteigequartier König Ludwigs II.

- 18 Empfangszimmer König Ludwigs II. im Absteigequartier, zerstört im Brand 1961, Farbpostkarte von 1917, Verlag Hans Pernat, München, Museen der Stadt Landshut, Inv. Nr. 2010-220, Aufnahme 2021 Elisabeth Miletic, München [= Kat.-Nr. 2.4a].
- 19 Wohn- und Arbeitszimmer König Ludwigs II. im Absteigequartier, zerstört im Brand 1961, Farbpostkarte von 1917, Verlag Hans Pernat, München, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DI019652, Maria Scherf, München [= Kat.-Nr. 2.4b].

- 20 Schlafzimmer König Ludwigs II. im Absteigequartier, zerstört im Brand 1961, Farbpostkarte von 1917, Verlag Hans Pernat, München, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DI019651, Maria Scherf, München [= Kat.-Nr. 2.4c].
- 21 Zweites Ritterzimmer im Absteigequartier König Ludwigs II. mit Doppelturmofen von Franz Paul I Reither, um 1870, unter Einbeziehung der beiden Aufsatzzyylinder aus der Renaissance, zerstört im Brand 1961, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, historische Fotografie, Inv. GSlg. IX0017-4, DI 019361, Maria Scherf / Andrea Gruber, München [= Kat.-Nr. 2.2].
- 22 Erhaltener Originalstuhl aus dem Empfangszimmer König Ludwigs II. im Absteigequartier, Landshut/München, um 1873, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Inv. Nr. LaT.M0040.03, Aufnahme um 2011, DI019350, Rainer Herrmann / Maria Scherf, München.
- 23 Erinnerungsraum an das Absteigequartier König Ludwigs II. mit Fragmenten des Kachelofens aus dem Schlafzimmer, eingerichtet 2011 auf der Burg Trausnitz, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DI000983, Andrea Gruber / Rainer Herrmann, München.

Wiederaufbau

- 24 Geborgene Wandmalerei mit Darstellung der Elemente von Franz Joseph Geiger, 1679, transferiert 1967 an eine Wand im ehemaligen Ratszimmer, 2021, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DI020141, Maria Scherf, München [= Kat.-Nr. 5.2b].
- 25 Barockofen in der ehemaligen Tafelstube (Erkerstube) im 1. Obergeschoss des Fürstenbaus mit Ausmalung Franz Joseph Geigers, 1679, zerstört im Brand 1961, Fotografie vor 1961, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE003566, Dr. Hilke Bauer [= Kat.-Nr. 1.5e und s.a. 5.1a].

Was folgt nach dem Brand? Die Restaurierung von brandgeschädigtem Archivgut 1961 bis heute

von

Ann-Kathrin Eisenbach

300 laufende Meter Archivgut vollständig verbrannt, 8000 bis 9000 Archivalien mit ca. 2,5 Millionen Blatt „in irgendeiner Weise“ behandlungsbedürftig – so die Zusammenfassung von Bernhard Zittel¹ für das Schadensausmaß des durch den Brand auf der Burg Trausnitz im Jahr 1961 geschädigten Archivguts des Staatsarchivs Landshut.² Bis dahin hatte man nur wenig Erfahrung im Umgang mit derartigen Mengen stark geschädigter Archivalien gesammelt. „Es gab weder ein Modell für die Behandlung solcher Aktenmassen noch erprobte technische Mittel, auf die man hätte zurückgreifen können“.³ Heute blicken wir dagegen auf eine Reihe an solchen Katastrophen zurück, die Archiv- und Bibliotheksgut in großem Ausmaß schädigten. In diesem Zusammenhang sind insbesondere der Brand in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar im Jahr 2004 oder der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln im Jahr 2009 zu nennen. Die Fachwelt wurde vor immense Herausforderungen zum Erhalt des kulturellen Erbes gestellt; nicht zuletzt förderte dies aber die Weiterentwicklung von Methoden und Techniken in der Konservierung und Restaurierung von brand-, wasser- und schimmelgeschädigtem Archiv- und Bibliotheksgut. Der heutige Kenntnisstand zur Behandlung von brandgeschädigtem Archivgut beruht zum einen auf der generellen Weiterentwicklung der Konservierungswissenschaft, zum anderen auf der wissenschaftlich gestützten Untersuchung und Re-

¹ Bernhard Zittel, Der Großbrand auf der Burg Trausnitz in Landshut. Erfahrungen und Lehren. In: Archivalische Zeitschrift 61 (1965) S. 142–192, hier S. 158. – Zu Zittel siehe Johannes Stoiber in diesem Katalog Anm. 5.

² Ebd. S. 158.

³ Ebd. S. 160.

staurierung der brandgeschädigten Bücher der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Die Behandlung und Bearbeitung der Archivalien, die in den Jahren nach dem Brand auf der Burg Trausnitz folgte, muss daher heute unter Berücksichtigung des damaligen Wissensstands und der sich noch in der Entwicklung befindlichen Restaurierungsprofession bewertet werden.

Trocknung und frühe Instandsetzung der Landshuter Archivalien nach dem Brand 1961

Bereits mit Entdeckung des Brandes und während der laufenden Löscharbeiten wurde mit der Bergung des Archivgutes begonnen. Archivangehörige sowie Helfer von Feuerwehr, Technischem Hilfswerk und Bundeswehr stapelten die Archivalien im Hof und transportierten diese sukzessive in die zur Verfügung stehenden Ausweichräumlichkeiten (*Abb. 1*). So konnten bereits während des Brandes



Abb.1: Die Bergung und der Abtransport der Archivalien wurden auch von der Bundeswehr unterstützt (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Zittel, Bernhard 7, Abb. 13).

2650 laufende Meter Archivgut gesichert werden.⁴ Nach dem Brand wurden in einer zweiten Bergungsaktion noch fast 1000 laufende Meter verschüttetes und durch Feuer, Wasser und Schutt beschädigtes Archivgut aus den Trümmern geborgen. Die stärker geschädigten Stücke wurden nach München zur Weiterbehandlung in die Instandsetzungsstelle des Bayerischen Hauptstaatsarchivs transportiert (*Abb. 2*), während man die lediglich nass gewordenen Archivalien zur Trocknung an diverse Standorte im Raum Landshut verbrachte. In Landshut diente dabei der mit einer Heißluftanlage, Wärmeschächten und Frischluftzufuhr ausgestattete Keller der Sparkasse Landshut zur Trocknung leichter bis mittlerer Feuchtigkeitsschäden (*Abb. 3*). Einige unempfindliche Stücke wurden außerdem in der Hopfendarre des Gutshofs Neuhausen bei Mainburg getrocknet, mussten jedoch aufgrund verbleibender Feuchtigkeit anschließend im Sparkassenkeller nachgetrocknet werden. Die nach München ins Hauptstaatsarchiv verbrachten Archivalien wurden ebenfalls mit unterschiedlichen Trockenverfahren behandelt. In den Arbeitsräumen aufgestellte Luftentfeuchter sorgten für eine passive Trocknung von feuchten Bänden, die nach Möglichkeit aufgefächert aufgestellt wurden (*Abb. 4*). Auch der Heizungskeller diente Einzelblättern, aufgefächerten oder an Wäscheleinen aufgehängten Akten zur Trocknung (*Abb. 5, 6*). Bernhard Zittel bemerkt jedoch: „der hohe Wärmegrad und der fast unerträgliche Fäulnisgeruch machten nach einigen Wochen die sehr erfolgreiche Arbeit zur Qual“.⁵ Als erfolgreich erwies sich auch die Trocknung von Aktenblättern zwischen Holzpappen, die arbeitsteilig gestaltet wurde: während eine Gruppe die Vereinzelnung, Folierung und Kennzeichnung durch beigelegte Titelschilder sowie die Stapelung zwischen Pappen vornahm, entnahm ein zweites Team jeweils nach zwei Tagen die Blätter und band die Akten in Pappmappen zusammen (*Abb. 7*). Die nasse Trocknungspappe wurde innerhalb von zwei Stunden im Heizungskeller getrocknet und konnte so kontinuierlich wiederverwendet werden. Die zu trocknende Masse an Archivalien führte zu einer sehr kreativen Suche nach weiteren Trocknungsmöglichkeiten. Beispielsweise wurden insgesamt 350 Bände

⁴ Ebd. S. 157.

⁵ Ebd. S. 162.



Abb. 2: Die stark brandgeschädigten Archivalien wurden zur konservatorischen Behandlung in die Instandsetzungsstelle des Bayerischen Hauptstaatsarchivs transportiert (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Zittel, Bernhard 7, Abb. 38).



Abb. 3: Im Keller der Sparkasse Landshut konnten lediglich feucht gewordene Archivalien durch Heißluft getrocknet werden (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Zittel, Bernhard 7, Abb. 34).



Abb. 4: Lufttrocknung von aufgefächerten Bänden
(Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Zittel, Bernhard 7, Abb. 46).



Abb. 5: Lufttrocknung von Einzelblättern im Heizungskeller des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (damals noch Arcisstraße 12) (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Zittel, Bernhard 7, Abb. 63).



Abb. 6: Lufttrocknung von Bänden im Heizungskeller
(Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Zittel, Bernhard 7, Abb. 76).



Abb. 7: Für die Trocknung zwischen Holzpappen wurden die gebundenen Archivalien vereinzelt und zwischen Pappen gestapelt (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Zittel, Bernhard 7, Abb. 53).

in einer Pfefferminztrocknungsanlage behandelt. Andere Methoden wurden dagegen aus unterschiedlichsten Gründen als ungeeignet verworfen: während die Trocknung in der Trockenmaschine der Fotostelle schlicht zu langsam ablief, musste die Nutzung der vollautomatischen Papprocknungsanlage der Feinpappenfabrik Dachau wegen der erheblicher Verschmutzung durch die Kohlepartikel der Archivalien zum Schutz der Anlage verworfen werden. Viele weitere Versuche wurden aufgrund unzureichender Trocknungsergebnisse ebenfalls verworfen.

Neben der Durchfeuchtung der Akten und Bände durch das Löschwasser zeigte sich eine Fülle an Schadensbildern, die eine einfache und gleichförmige Bearbeitung aller Archivalien verhinderte. Diese traten in Abhängigkeit von der Schadensursache (Wasser, Feuer, Schutt oder Druck) und dem betroffenen Material (Papier, Leder, Pergament) in unterschiedlichem Ausmaß auf und waren in dieser Fülle von den Werkstattmitarbeitern noch nicht beobachtet worden. So zeigten Einbände aus Leder und Pergament eine zum Teil starke und irreversible Schrumpfung und Verhärtung des Materials. Hadern- und Maschinenpapiere bewiesen gegenüber der Hitzeeinwirkung eine deutlich unterschiedliche Hitzeresistenz: Während Hadernpapier trotz angesengter Außenkanten seine Stabilität beibehielt, wurden Maschinenpapiere bereits durch geringere Hitzeeinwirkung brüchig und splittrig. Allen Materialgattungen gemein war lediglich das Schimmelpilzwachstum, das nach kurzer Zeit auftrat. Eine einheitliche Behandlung aller betroffener Archivalien war somit nicht möglich.

Die Bestandsaufnahme wurde durch lose verstreute Archivalien, fehlende Signaturen bzw. Titelschilder und der für die Trocknung separierten Bände erschwert. Es galt zunächst, den Ordnungszustand zu ermitteln (*Abb. 8, 9*). Anschließend wurde festgelegt, ob eine Instandsetzung aufgrund des Grads der Beschädigung grundsätzlich in Frage kam oder lediglich eine Schutzverfilmung durchgeführt werden sollte. Bei etwa 3000 Bänden waren die Beschädigungen relativ gering oder betrafen hauptsächlich die Einbände. Die Reinigung und Neueinbindung dieser Bände wurde im Laufe der folgenden Jahre an



Abb. 8: Bestandsaufnahme
(Bayerisches Hauptstaatsarchiv NL Zittel, Bernhard 7, Abb. 44).



Abb. 9: Ermittlung des Ordnungszustands
(Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Zittel, Bernhard 7, Abb. 84).

Dienstleister im Raum München vergeben. Weitere 550 laufende Meter wiesen einen darüberhinausgehenden, mehr oder weniger starken Behandlungsbedarf auf.⁶ Zum Großteil handelte es sich bei dem geschädigten Material um Papier. Zur Behandlung der brandgeschädigten Papiere führte der Werkstattleiter der Instandsetzungsstelle des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, Hans Schömann, mit seiner Belegschaft sowie in Abstimmung mit dem zuständigen Archivreferenten Versuche durch und holte Erkundigungen bei den Staatsarchiven Düsseldorf und Marburg sowie bei den Herstellern von Konservierungsmaterialien ein. Die Wahl zur Behandlung der stark geschädigten Archivalienblätter fiel bald auf die Lamination in Kunststofffolien, die seit einigen Jahren auf dem deutschen Markt verfügbar waren. Nach ersten Tests in der Instandsetzungsstelle mit einem eigens angeschafften Laminiergerät⁷ wurden auch diese Arbeiten von einem Dienstleister durchgeführt, der Firma Ullstein in München-Pasing. Da bei der Lamination der brandgeschädigten Papiere mit der ausgewählten Folie „Ultraphan HK“⁸ zunächst Probleme mit der Haftung auf dem brandgeschädigten Papier auftraten, wurde das Verfahren in Zusammenarbeit mit der Firma Ullstein weiterentwickelt. Leider wird diese Weiterentwicklung kaum thematisiert, es ist lediglich bekannt, dass ein zusätzlicher, nicht näher benannter Klebstoff „eingespritzt“ wurde.⁹ Bei der maschinellen Laminierung wurden die brandgeschädigten Blätter zunächst nacheinander auf ein dünnes Papierband aufgelegt, das später als Fehlstellenergänzung fungierte. Anschließend wurde das Papierband mit den aufliegenden brandgeschädigten Blättern in der Maschine einseitig mit der Folie beschichtet und am Ende auf Rolle aufgewickelt (*Abb. 10, 11*). Die brandgeschädigten Blätter waren nun von einer Seite mit der Folie beschichtet. Um auch die Rückseite mit der Folie zu beschichten, wurde das

⁶ Ebd. S. 167.

⁷ Rollenkaschiermaschine der Firma Karl Hennecke in Birlinghoven/ Siegkreis, Typ K42, Folie: Ultraphan HK.

⁸ Handelsname, Celluloseacetat- oder Cellulose-triacetatfolie mit Klebstoffbeschichtung auf Basis von Polyvinylalkohol zur Heißsiegelung. – Vgl. Eva Galinsky, Kunststoff-Folien in der Papierrestaurierung 1950–1970. Schwerpunkt Deutschland (Schriftenreihe zur Bestandserhaltung 1), Leipzig 2001, S. 67 und 96 f.

⁹ Galinsky (wie Anm. 8) S. 64.



Abb. 10: Auflegen der brandgeschädigten Blätter auf das Papierband
(Staatsarchiv Landshut, Fotoalbum, Amtsbibliothek 2° 367, Nr. 16).

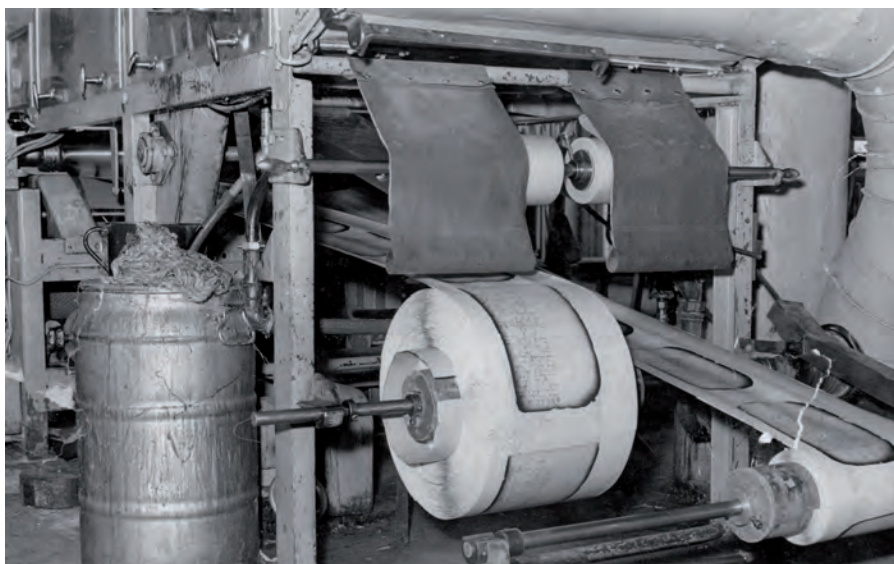


Abb. 11: Aufrollung der beidseitig kaschierten brandgeschädigten Blätter
(Staatsarchiv Landshut, Fotoalbum, Amtsbibliothek 2° 367, Nr. 16).

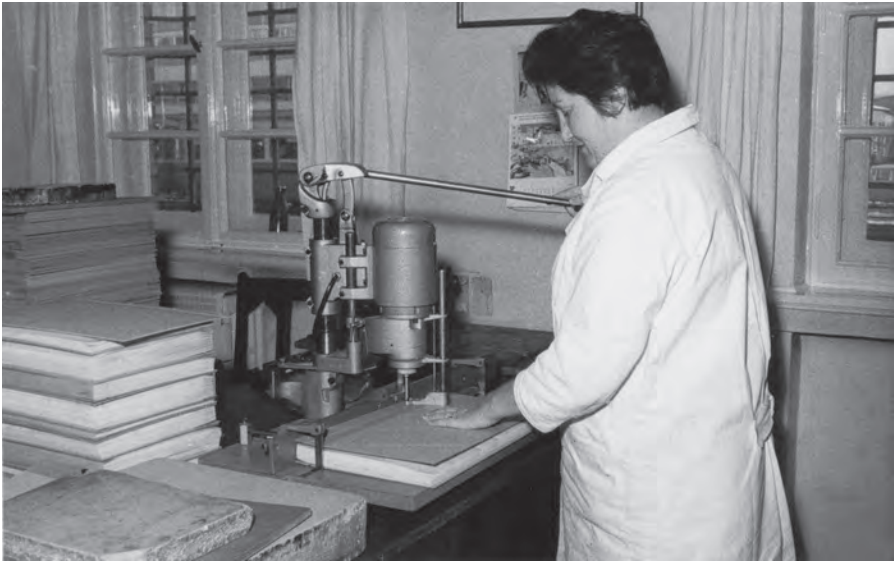


Abb. 12: Fertigstellung der Schraubbücher in der Werkstatt Leonrodstraße, hier: Durchbohrung von Buchblock und Einband zur Verschraubung (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, NL Zittel, Bernhard 7, Nr. 100).

im Bereich des brandgeschädigten Originals lose aufliegende Papier entfernt. Anschließend konnte die zweite Seite in gleicher Weise mit Folie beschichtet werden. Die laminierten Blätter wurden zugeschnitten, gelocht und mittels Buchschrauben mit dem Pappereinband verbunden (Abb. 12). Diese Methode sollte eine variable Neuordnung der Blätter ermöglichen – die Ermittlung des Ordnungszustands hatte nicht in allen Fällen eine zweifelsfreie Zuordnung zu einer Signatur ergeben. Die variable Bindung erlaubt eine Ein- und Neusortierung der Einzelblätter (Abb. 13).

Die Vor- und Nachbereitungen zur Laminierung wurden in einer eigens eingerichteten Werkstatt in der Leonrodstraße vorgenommen. Werkstattleiter Schömann notierte in einem internen Aktenvermerk: „Durch die Beendigung der Brandaktion Landshut wurde die Werkstatt Leonrodstraße am 27.1.1966 geschlossen und aufgelöst. [...] In dem Zeitraum von 1962 bis zum 21.1.1966 wurden: 971.430 Blatt Brandakten foliiert und geglättet. 520.180 Blatt laminierte Brandakten



Abb. 13: Aufnahme der laminierten Bände aus den 1960er Jahren (Staatsarchiv Landshut, Fotoalbum, Amtsbibliothek 2° 367, Nr. 18).

überprüft und kleine Schäden ausgebessert. 5595 Stück Archivalien eingebunden.“¹⁰ Bei der ersten Überprüfung 1969 im Staatsarchiv Landshut stellte Schömann keine Veränderungen an den laminierten Bänden fest.¹¹ In einem Schreiben an das Bundesarchiv im Jahr 1971 berichtet Generaldirektor Zittel jedoch über die Beobachtung an zwei Beständen laminierten Bände, die an verschiedenen Stellen des Magazins und damit unter unterschiedlichen Klimabedingungen lagerten: „Der eine Bestand ist in einem nur wenig dem Tageslicht ausgesetzten, mehr oder minder im Dunkeln liegenden Raum aufgestellt. Die laminierten Archivalien sind – bis heute – in einem sehr guten Zustand [...]. Völlig andersartige, leider negative Beobachtun-

¹⁰ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Registratur der Restaurierungswerkstatt, Aktenvermerk vom 28.1.1966.

¹¹ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Registratur der Restaurierungswerkstatt, Aktenvermerk vom 5.5.1969.

gen wurden an dem zweiten Bestand gemacht, der in einem Raum untergebracht ist, in den einerseits das Sonnenlicht einströmen kann, andererseits als Folge davon ständig das klimatische Gleichgewicht gestört ist. Gerade die besonders stark gefährdeten, in Fensternähe untergebrachten Archivalien zeigen Spuren der Austrocknung. Auf manchen Folien, vor allem über den stark angesengten Fragmenten sind über den schwarzen Brandrändern Aufbauschungen und Runzeln sichtbar. Auf manchen Blättern löst sich von der Mitte her die Folie vom Papier ab.¹²

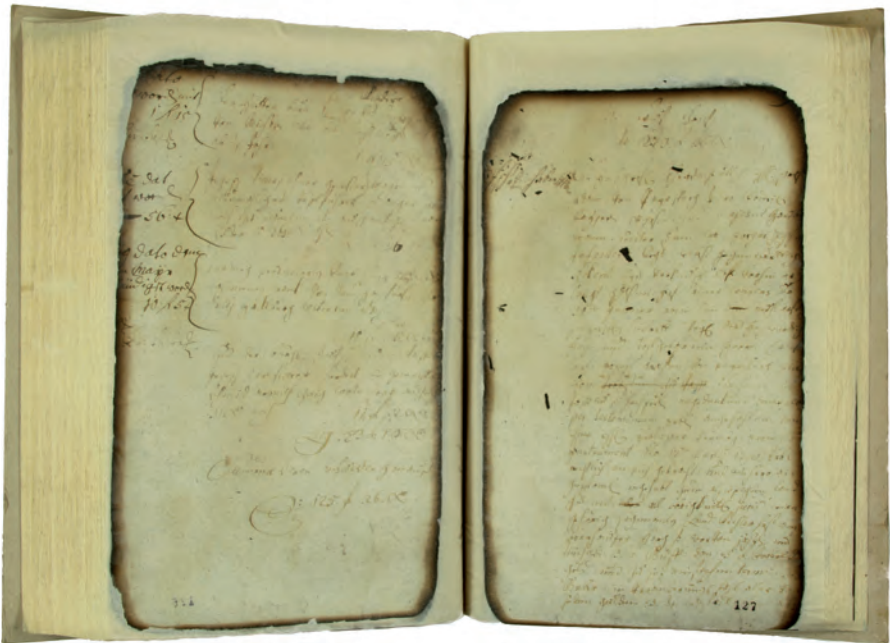


Abb.14: Heutiger Zustand: Verkohlte Teile liegen zwischen Folie und Original, das Ergänzungspapier ist vergilbt und gewellt. Die maschinelle Bearbeitung wurde unsauber ausgeführt und führte wie in diesem Fall zu einem Beschnitt des Originals (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Briefprotokolle Staatsarchiv Landshut, Passau 408 I).

¹² Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, Abgabe 2009, lfd. Nr. 139 (Schreiben vom 3.9.1971, Nr. 1560/ A d 11).



Abb.15: Heute zeigen die meisten laminierten Bände einen deutlichen Volumenzuwachs durch die Veränderung der Folie (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Briefprotokolle Staatsarchiv Landshut, Passau 406 II und Passau 408 I–II).

Heute sind an fast allen laminierten Bänden diverse Alterungsercheinungen festzustellen. Die Verklebung der Folie löst sich in vielen Bereichen partiell ab, wodurch verkohlte Fragmente der Außenränder in die Blattmitte rutschen konnten und dadurch zum Teil die Schrift verdecken (*Abb. 14*). Verwerfungen treten im gesamten Blattbereich, aber insbesondere in den ergänzten Randbereichen auf, eine starke Volumenzunahme der Bände ist die Folge (*Abb. 15*). Auslöser für diese Schäden ist das Zusammenspiel von Alterung der Folie und instabilen Klimabedingungen. Galinsky vermerkt als häufige Schäden bei der Folie Ultraphan HK unter anderem Schrumpfungstendenz mit Blasenbildung und einen Verlust der Haftung sowie in manchen Fällen eine leichte Vergilbung.¹³ Eine Delaminierung in Aceton ist grundsätzlich möglich und wurde an einzelnen Blättern im Jahr 2013 erfolgreich getestet.¹⁴ Eine solche Maßnahme ist aber aufgrund der vorliegenden Masse nur in begründeten Einzelfällen vorstellbar.

¹³ Galinsky (wie Anm. 8) S. 88.

¹⁴ Dabei wurden Einzelblätter mehrere Minuten in ein Bad mit unverdünntem Aceton eingelegt, die Folie konnte entfernt und Klebstoffreste von der Oberfläche abgenommen werden.

Der Großteil der Bände wird auch weiterhin in der laminierten Form verbleiben.

Stand der Restaurierung in den 1960er Jahren

Werkstattaufzeichnungen seit dem Jahr 1960 geben wertvolle Einblicke zu den konservatorischen und restauratorischen Maßnahmen am Bayerischen Hauptstaatsarchiv und generell in die damalige Restaurierungspraxis.¹⁵ Unter dem Eindruck der immensen Kriegs- und Auslagerungsschäden wurden in Deutschland ab den 1950er Jahren erste Restaurierungs- bzw. Instandsetzungsstellen eingerichtet. Auch am Bayerischen Hauptstaatsarchiv wurde die Instandsetzungs- und Restaurierungsstelle bis zur Mitte der 1950er Jahre aufgebaut und bereits zu Beginn als Zentralwerkstatt konzipiert, die sowohl für das Hauptstaatsarchiv als auch für die acht Staatsarchive Bayerns arbeiten sollte. Bis dahin hatte eine Buchbinderei mit zwei Angestellten neben Neu- und Wiedereinbindungen auch gelegentliche Reparaturen vorgenommen. Der damalige Restaurator war in der Regel als gelernter Buchbinder in die Aufgaben als Restaurator „hineingewachsen“ und wurde im technischen Archiv-, Museumsdienst oder in der Buchbinderei weisungsgebunden dem Archivar oder Bibliothekar unterstellt.¹⁶ Die Fachwelt der 1960er Jahre war geprägt von dem Bestreben, den Beruf des Buch- und Papierrestaurators weiterzuentwickeln und eine grundlegende Berufsethik zu definieren. Eine spezifische Ausbildung für die Restaurierung fehlte jedoch und begann sich erst in den folgenden Jahren herauszubilden, nachdem

¹⁵ Zunächst in Form von in Werkstattbüchern gebundenen Aktenvermerken, in den späteren Jahren etablierte sich ein paralleles System von Werkstattbuch (Arbeitsliste mit Signatur, Werkstattnummer, Eingangs- und Ausgangsdatum und allgemeinen Arbeitsanweisungen), persönlichen Auftragsbüchern der einzelnen Beschäftigten (Arbeitsliste mit Signatur, Eingangs- und Ausgangsdatum sowie Angabe der Verbrauchsmaterialien) sowie den Auftragszetteln, die später durch protokollartige Restaurierungsberichte ergänzt wurden. Dieses dreifache System besteht bis heute und seit 2011 werden die Restaurierungsberichte auch in den elektronischen Akten des Bayerischen Hauptstaatsarchivs abgelegt.

¹⁶ Galinsky (wie Anm. 8) S. 51.

der Bedarf an besonders geschulten Fachkräften beständig formuliert wurde: „Eine Erkenntnis hat sich in den letzten Jahren verdichtet: Mit der herkömmlichen Ausbildung, die sich mehr oder minder in der Einarbeitung in den laufenden Betrieb einer Restaurierungswerkstätte erschöpft, evtl. ergänzt durch Kurzlehrgänge und Tagungen, ist es nicht mehr getan; der Aufbau einer spezifischen Restauratorenausbildung tut not“.¹⁷ Fachliteratur war dementsprechend zunächst nur zerstreut und vor allem in diversen Zeitschriften zu finden. Gegen Ende der 1960er Jahre stieg die Anzahl an schriftlichem Austausch und Fachliteratur zur Restaurierung erstmals erheblich an.¹⁸ Eine grundlegende Beleuchtung der Geschichte der Restaurierung mit Schwerpunkt auf der Buch- und Papierrestaurierung in Deutschland steht noch aus; mit Fokus auf die Verwendung von Folien finden sich jedoch viele Hinweise zur generellen Entwicklung in der Diplomarbeit von Eva Galinsky.¹⁹

Stark geschädigte Papiere wurden in der Instandsetzungsstelle des Bayerischen Hauptstaatsarchivs seit den 1960er Jahren üblicherweise in Japan(seiden)papier eingebettet, die Verklebung erfolgte mit Weizenstärkekleister. Andere Werkstätten verwendeten neben Japanpapier auch Pergaminpapier oder Seidenchiffon, an Klebstoffen kam Kleister oder Glutofix (Celluloseether) zum Einsatz.²⁰ Massentaugliche Verfahren, wie das Papierspaltverfahren oder das Anfasern waren dagegen weitgehend unbekannt und standen ab 1961 noch nicht zur Verfügung.²¹ Gleichzeitig standen Archivarinnen und Archivare wie Restauratorinnen und Restauratoren unter dem Druck einer scheinbar nicht zu bewältigenden Menge an Archivalien, die aufgrund von Kriegseinwirkungen, Gebäudeschäden, generell unzureichenden

¹⁷ Hermann-Joseph Busley, Der Restaurator von heute und morgen. Gedanken zur Ausbildung der Restauratoren. In: Archive. Geschichte – Bestände – Technik. Festgabe für Bernhard Zittel (Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern, Sonderheft 8), München 1972, S.167–180, hier S. 176. – Bodo Uhl, Restaurierung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Entwicklung, Aufgaben und Ergebnisse. In: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 22 (1976) S. 22–37, hier S. 23 und passim.

¹⁸ Galinsky (wie Anm. 8) S. 52.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd. S. 53.

²¹ Ebd.

Lagerungsbedingungen, biologischen und nicht zuletzt endogenen Schadensursachen einer dringenden Bearbeitung bedurften.

Von Amerika ausgehend begann in den 1950er Jahren die Suche nach und das Experimentieren mit neuen Methoden rund um den vielversprechenden neuen Werkstoff Kunststoff. Insbesondere bei der Suche nach massentauglichen und günstigen Behandlungsmöglichkeiten von geschädigtem Archivgut präsentierte sich die Lamination mit Kunststofffolien als ein probates Mittel, den Massenschäden schnell(er) Herr werden zu können. Während die Lamination in Amerika bereits ab 1936 vom Nationalarchiv Washington eingesetzt wurde, begannen deutsche Institutionen erst vergleichsweise spät, ab Mitte der 1950er Jahre, mit den verschiedenen Verfahren zu experimentieren, die in der Folge auch in Europa weiterentwickelt wurden.²² Trotz vieler positiver Stimmen zur Zweckmäßigkeit galt die Lamination in der deutschen Fachwelt als das „äußerste Mittel“, dessen Einsatz sich nur rechtfertige bei einer hohen Dringlichkeit (Mengenbewältigung, fortgeschrittener Zerfall insbesondere bei Objekten von geringerem Wert) oder wenn keine andere Möglichkeit zur Bearbeitung bestünde. Fischer weist darauf hin, dass die in Folie eingeschweißten Objekte unbedingt vor Licht, Wärme und Druck geschützt werden und aufgrund fehlender Langzeiterfahrungen kontinuierlich unter Beobachtung bleiben müssten.²³ Auch Schömann

²² Eine detaillierte Auflistung und Erklärung der damals entwickelten Laminationsverfahren findet sich bei Galinsky S. 61–63: Zu nennen sind zwei eingesetzte Warmverfahren, zum einen die maschinelle Applikation durch Einschmelzen der Folien mit dem „Barrow-Laminator“ oder dem „Impregnator“ unter Verwendung von zunächst Celluloseacetat-, später Polyethylen- und Polyacrylatfolien, zum anderen die Applikation einer zweischichtigen Folie mit Schmelzkleber als „heißklebende Folien“ wie die Folie Ultraphan HK, u.a. mit der Rollenkaschiermaschine Typ K42 der Fa. Karl Hennecke. Im Kaltverfahren ist die sogenannte Indische Methode, eine Applikation von Celluloseacetatfolie durch Behandlung mit Aceton zu nennen, weiterhin wurde auch die Applikation von selbstklebenden Folien oder Papieren mit einer Selbstklebeschicht angewandt, darunter die Prela-Haut und Filmomatt S/ Filmoplast P der Firma Neschen.

²³ Anton Fischer, Die Konservierung des von Tinten- und Farbenfraß befallenen Schriftguts durch Einbettung mittels Kunststofffolie im Heißluftsigelverfahren (Lamination). In: Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien 71 (1958) S. 235–242, hier S. 241 f.

bemerkt: „Ein verantwortungsvoller Archivar oder Restaurator wird [...] Folie nur bei solchen Stücken anwenden, bei denen Japanpapier oder Seide für eine Instandsetzung nicht mehr in Frage kommen“.²⁴ Er weist darauf hin, dass die „Anwendung moderner Kunststoffe ohne nähere Kenntnisse über deren Zusammensetzung und Beschaffenheit [...] Schäden anrichten [kann], die mitunter überhaupt nicht mehr zu beheben sind“.²⁵ Diese frühen, kritischen Stimmen zur potentiell problematischen Alterung des kaum erforschten Materials Kunststoff und den in der Folge entstehenden Schäden bestätigen sich heute in vielen Fällen. Für die Menge der zu bearbeitenden Akten in Folge des Brandes auf der Burg Trausnitz bot sich in den 1960er Jahren die Lamination jedoch als einzig tragbare Alternative an, um die Akten einigermaßen zeitnah wieder der Benutzung zuführen zu können. Daneben wurden Folien in der Instandsetzungsstelle des Bayerischen Hauptstaatsarchivs nur in wenigen Fällen zur Einzelbearbeitung verwendet. Neben der Restaurierung von Brandschäden kam die Folie Ultraphan HK selten bei stark durch Schimmelbefall substanzgeschädigten Papieren zum Einsatz, bei denen eine Restaurierung mit den „klassischen“ Methoden nicht möglich erschien. Ab den 1970er Jahren ist vor allem die Verwendung der Prela-Haut²⁶ für die Restaurierung von Papier und gelegentlich Pergament dokumentiert. Insbesondere die Prela-Haut und die heute noch vertriebenen Selbstklebestreifen wie beispielsweise Filmoplast oder Tesa-Streifen sind bereits nach kurzer Zeit nur unter hohem Zeitaufwand und drohender Beschädigung der Originalsubstanz zu entfernen. Aufgrund der mittlerweile jahrelangen Erfahrung mit der Entfernung dieser Selbstklebestreifen ist ein Einsatz an Archivgut in keinem Fall mehr zu rechtfertigen.

²⁴ Hans O. Schömann, Zum Stand der Archivalieninstandsetzung in Bayern. In: Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 8 (1960) S. 3–8, hier S. 3–5.

²⁵ Ebd. S. 4.

²⁶ Selbstklebende Folie auf Basis von Polyacrylsäureester mit modifiziertem Polyacrylatklebstoff, Fa. Henckel & Cie. GmbH. Prela-Haut wurde u.a. 1970 bei einer Tagung zur Massenrestaurierung empfohlen und sei „dem Einbetten in Japanpapier vorzuziehen“. Die Produktion wurde 1972 eingestellt. Vgl. Galinsky (wie Anm. 8) S. 56 und S. 68.

Konservierung und Restaurierung von brandgeschädigtem Papier heute

Trotz konstaterter „Beendigung der Brandaktion“ im Jahr 1966 blieben unzählige brandgeschädigte Archivalien unbearbeitet. Heute verfügen wir durch die zwischenzeitlich erfolgte Forschung auf dem Gebiet der Konservierungswissenschaft über differenziertere Erkenntnisse zu den Abbaumechanismen während eines Brandes. Vor allem die auf den Brand in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek im Jahr 2004 folgende restauratorische Untersuchung und Bearbeitung der geschädigten Bücher hat hierbei Grundlagenarbeit geleistet. Der Verbrennungsprozess von Biomasse wie Papier wird grundlegend in drei Teilabschnitte unterteilt: Entwässerung und chemische Dehydratisierung, Oxidation der Moleküle mit Sauerstoff und zuletzt Pyrolyse, die thermische Umsetzung des Materials.²⁷ Bereits kurze Zeit nach der Entstehung eines Brandes können dabei bis zu 500–600°C Gas-temperatur erreicht werden.²⁸ Aufgrund der geringen Wärmeleitfähigkeit von Papier können trotz dieser Temperaturen die inneren Bereiche eines Buchblocks einen Brand relativ unbeschadet überstehen, während die Ränder bereits verkohlt sind. Die verkohlten Randbereiche gehen dabei graduell in verbräunte Bereiche erhöhter Sprödigkeit über. Diese Bereiche weisen durch Dehydratisierung und Oxidationsmechanismen eine unterschiedliche Reaktion auf Feuchtigkeitseintrag (Klimaschwankungen, Wässerung) auf, wodurch Spannungen im Papiervlies auftreten und bei einer unachtsamen Befeuchtung weitere Schäden entstehen können. Die hohen Temperaturen bei Feuerwirkung führen dabei aber nicht nur zu einer Veränderung der physischen Eigenschaften von Papier, sondern auch zu einer grundlegenden Änderung der chemischen Struktur. Der Verbrennungsprozess verursacht sowohl die Vernetzung („cross-linking“) als auch

²⁷ Jürgen Weber – Ulrike Hähner (Hrsg.), Restaurieren nach dem Brand. Die Rettung der Bücher der Herzogin Anna Amalia Bibliothek [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, 30. August 2014 bis 9. August 2015], Petersberg 2014, S. 61.

²⁸ Kyujin Ahn – Andreas Schedl – Thomas Zweckmair – Thomas Rosenau – Antje Potthast, Fire-induced structural changes and long-term stability of burned historical rag papers. In: Scientific Reports (8) 2018, S. 1–10.

die Kürzung der Zelluloseketten, deren Eigenschaften für Festigkeit, Flexibilität und Alterungsbeständigkeit entscheidend sind. Es entstehen komplexe Verbrennungs- und Abbauprodukte im Papier, die sich negativ auf die Alterung auswirken können. Neben der Einwirkung des Feuers ist auch das Löschwasser mit beigegebenen Additiven Auslöser für weitere Schäden am Archivgut. Deformationen von Schreibstoff und Einbandmaterialien, das Verlaufen von Tinten und Stempeln und resultierender Schimmelbefall schädigen die Originale zusätzlich.

Aufgrund der zum Teil irreversiblen Schäden durch den Kunststoff und mangelnder Delaminationsmöglichkeiten wird das beschriebene Laminieren in Kunststofffolien heute nicht mehr eingesetzt. Es stehen mittlerweile andere Methoden zur Bearbeitung von Massenschäden zur Verfügung: das beidseitige Übervliesen in Japanpapier, das Anfasern mit Übervliesen und das Papierspalten.

Für das beidseitige Übervliesen von Originaldokumenten steht heute Japanpapier mit geringstem Flächengewicht²⁹ zur Verfügung, bei dem lediglich im direkten Vergleich mit einem unkaschierten Dokument eine leichte Verblässung des Originals erkennbar ist. Bei brandgeschädigtem Papier ist jedoch der Kontrast der verkohlten Bereiche zum ungefärbten Japanpapier relativ hoch, so dass die Lesbarkeit von in verbräunten Bereichen befindlichen Texts eingeschränkt werden kann. Die Kaschierung wird üblicherweise von Hand vorgenommen und eine händische Fehlstellenergänzung ist zusätzlich vonnöten, wenn eine Blattergänzung gewünscht ist. Beides wird beim Anfasern maschinell unterstützt: Hierbei wird am Original nass in nass eine Fehlstellenergänzung durch eine Fasersuspension vorgenommen, die auf einem feinmaschigen Sieb aufgeschwemmt wird und nach dem Abfließen des Wassers in Fehlstellenbereichen zu einem Papiervlies verfilzt. Diese Technik erlaubt eine optimale Fehlstellenergänzung und wird bereits seit Jahren erfolgreich zur Bearbeitung von stark substanzgeschädigten Papieren durch beispielsweise Schimmelbefall angewandt. Durch eine Übervliesung mit dünnstem Japanpapier in der Anfasermaschine (ein- oder beidseitig) wird eine zusätzliche flä-

²⁹ Sogenanntes Gossamer Tissue/ Berlin Tissue mit ca. 2 g/m².

chige Stabilisierung erreicht. Vorteilhaft ist hierbei, dass ursprünglich zusammenhängende Blätter gemeinsam angefasert und dadurch wieder zu einem Doppelblatt verbunden werden können. Diese Doppelblätter können dann wieder in Lagenform geheftet werden. Die Technik des Anfaserns mit beidseitiger Übervliesung kam zur Bearbeitung der beim Brand in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek geschädigten sogenannten Weimarer Aschebücher, den damals am stärksten geschädigten Bänden, in einer optimierten Weise zum Einsatz. Zur effizienteren Mengenbehandlung wurde in Weimar ein Kassettensystem für die Aufnahme und Wässerung der brandgeschädigten Papiere und ihrer Weiterbehandlung entwickelt.³⁰ Dieses gewährleistet eine gleichmäßige Durchfeuchtung zur Vorbereitung auf das wässrige Anfasern und verhindert somit spannungsbedingte Schäden. Durch den Farbkontrast ist der Übergangsbereich des brandgeschädigten Papierses zur angefaserten Ergänzung jedoch deutlich durch die hellen aufliegenden Fasern erkennbar und auch das beidseitige Übervliesen mit dünnstem Japanpapier führt zu einer leichten Vergrauung der Oberfläche. Es eignet sich daher vor allem bei Papieren, bei denen sich keine oder kaum Schrift im Bereich der verbräunten und verkohlten Randbereiche befindet.

Eine Methode ohne Beeinträchtigung der Blattoberfläche existiert bisher nur in der Papierspaltung. Hierbei handelt es sich um einen starken und irreversiblen Eingriff in die Originalsubstanz, bei dem die Papierfläche in zwei Seiten gespalten und auf einem eingefügten Trägerpapier wieder miteinander verklebt wird. Das eingefügte Trägerpapier fungiert gleichzeitig als blattbildende Ergänzung, sodass keine weitere Fehlstellenergänzung notwendig ist. Die Lesbarkeit wird dabei nicht beeinträchtigt, das Verfahren ist jedoch aufwändig und kostenintensiv.

Alle derzeit verfügbaren (Massen-)Bearbeitungstechniken haben aufgrund der beschriebenen Verfahrensweise also Vor- und Nachteile, die jeweils im Hinblick auf das vorliegende Schadensbild und die jeweilige Zielsetzung abgewogen werden müssen.

³⁰ Weber – Hähner (wie Anm. 27) S. 135.

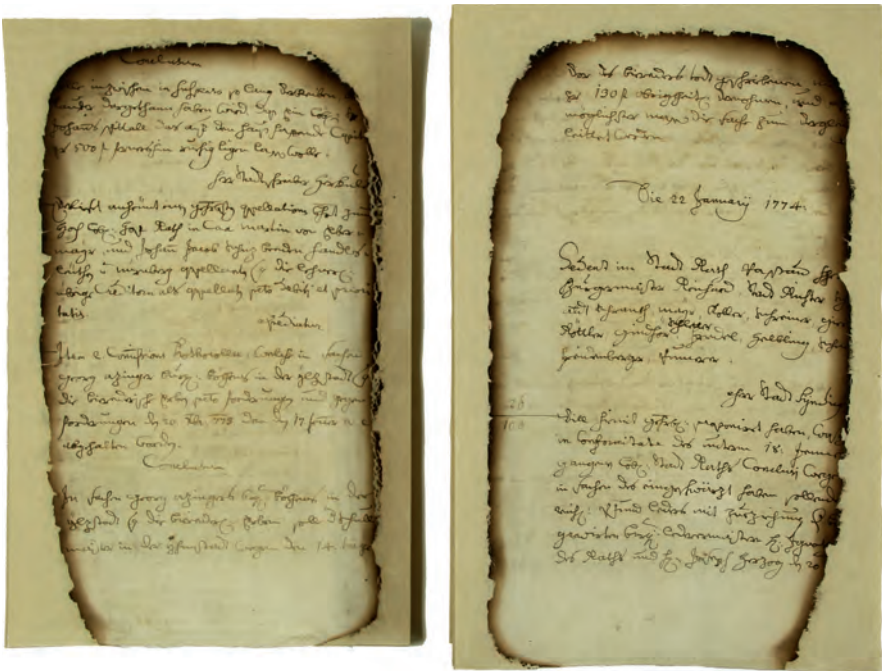


Abb. 16: Brandgeschädigtes Papier, das mittels Papierspaltung restauriert wurde (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Brandgeschädigte Archivalien Nr. 227).

In den Jahren 2006 bis 2009 wurde in einem internen Projekt die Konservierung von brandgeschädigten Briefprotokollen des Staatsarchiv Landshuts vorgenommen. Hierbei wurden die Akten durch Hilfskräfte trockengereinigt, lose Aschepartikel und verkohlte Blattränder entfernt und nach erfolgter Sicherungsverfilmung in neue Schutzverpackungen umgelegt.³¹ Eine weitergehende restauratorische Bearbeitung erfolgte nicht. Einige der heute im Hauptstaatsarchiv lagernden Briefprotokolle wurden dagegen in den Jahren 2011 bis 2015 mittels Papierspaltung bearbeitet, um die Textinformation in den stark verbräunten Bereichen nicht zu beeinträchtigen (Abb. 16).

³¹ Bestandserhaltung nach dem Landshuter Brand von 1961. Konservierung und Restaurierung brandgeschädigter Archivalien im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, 6.7.–13.8.2010. Bearbeitet von Gerhard Fürmetz, Klaus Rieger und Beate Götz, München 2010 (Geheft).

Derzeit erforscht wird der Einsatz von Nanozellulose zur stabilisierenden Konservierung von Papier.³² Bisher wurden vereinzelte praktische Versuche durchgeführt, die sich zunächst auf die Einzelbearbeitung konzentrieren und gute Resultate für die Stabilisierung erreichten. Insbesondere die Anwendung als Direktauftrag in Form einer Suspension erscheint auch für das spezifische Schadensbild brandgeschädigter Papiere vielversprechend. Es bleibt aber abzuwarten, inwieweit sich das Verfahren etablieren kann und ob es sich für eine Massенbearbeitung eignen wird.

Mit den beschriebenen Verfahren stehen uns heute bereits einige erprobte Methoden zur Massenrestaurierung von brandgeschädigtem Archivgut zur Verfügung, deren Fehlen Bernhard Zittel in den 1960er Jahren noch beklagte. Die Forschung hat seitdem viel dafür getan, Schädigungs- und Abbaumechanismen genauer zu beleuchten und eine Grundlage für die Entwicklung weiterer, geeigneter Restaurierungsverfahren zu schaffen. Gleichzeitig lehrt die Erfahrung mit zurückliegenden kulturgutschädigenden Katastrophen, den Fokus vermehrt auf Prävention und Notfallvorsorge zu legen. Hierdurch soll im Idealfall bereits das Eintreten von Unglücksfällen und Katastrophen verhindert, jedoch gleichzeitig alle notwendigen Maßnahmen ergriffen werden, die eine potentielle Schädigung des Kulturguts minimieren. Der Brand im brasilianischen Nationalmuseum in Rio de Janeiro im Jahr 2018 führt dabei allzu deutlich vor Augen, dass wir uns mit der Rückschau auf vorherige Katastrophen auch immer auf zukünftige Geschehnisse vorbereiten.

³² Siehe auch: Ahn (wie Anm. 28); Laura Völkel – Kyujin Ahn – Ulrike Hähner – Wolfgang Gindl-Altmatter – Antje Potthast, Nano meets the sheet: adhesive-free application of nanocellulosic suspensions in paper conservation. In: *Heritage Science*, Volume 5 (1) (2017) S. 1–17.

Katalog

DIE BURG BRENNT! **Die Landshuter Katastrophe vom 21.10.1961**

von

*Monika Ruth Franz, Ann-Kathrin Eisenbach,
Brigitte Langer, Johannes Stoiber*

Schon seit dem Hochmittelalter prägt die Burg Trausnitz das Erscheinungsbild der Stadt Landshut, in der Zeit des Herzogtums Bayern-Landshut war sie sogar Residenz der „Reichen Herzöge“.

Beginnend mit dem Wittelsbacher Turm wurde die Burganlage stets erweitert, modernisiert und renoviert. König Ludwig II. ließ sich im 19. Jahrhundert noch einige Räume prunkvoll ausstatten. Aber die Trausnitz war nicht nur für Jahrhunderte Sitz bayerischer Herrscher, sondern auch das Gedächtnis Niederbayerns. Schon im Mittelalter sind dort Archivgewölbe überliefert. Nach mehreren Veränderungen der Organisationsstruktur war die Burg Trausnitz Sitz des Staatsarchivs Landshut, zuständig für die Überlieferung der staatlichen Mittel- und Unterbehörden in Niederbayern.

Seit jeher ist die Burg ein Identifikationsobjekt für alle Landshuterinnen und Landshuter. Sie besitzt kunsthistorische Bedeutung weit über die Grenzen Niederbayerns und Bayerns hinaus. Die Burg Trausnitz ist ein einmaliges Beispiel der Baukunst des späten Mittelalters und der Renaissance. Die im 19. Jahrhundert hinzugefügten Bauteile des Historismus sind nicht mehr erhalten.

Als in den frühen Morgenstunden des 21. Oktober 1961 Feuer im Fürstenbau entdeckt wurde, war noch nicht abzusehen, zu welcher Katastrophe das führen würde. Bis zum Einsturz des Kölner Stadtarchivs im Jahr 2009 verursachte der Brand der Burg Trausnitz in

Landshut die größten Archivgutverluste in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg.

So steht Landshut in einer Reihe großer Katastrophen im kulturellen Bereich, in einem Zug zu nennen mit der Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar, dem Nationalmuseum in Rio de Janeiro, der Kathedrale von Notre Dame in Paris und jüngst der Universität auf dem Tafelberg in Kapstadt. Im Zuge der unmittelbaren Brandbekämpfung und dann durch die anschließend erforderlichen Aufräumarbeiten wurde fast der gesamte Fürstenbau der Burg Trausnitz zerstört. Unzählige wertvolle Kunstwerke und einmalige Archivalien verbrannten. Nur noch alte Fotos lassen die einstige Pracht erkennen.

Der Wiederaufbau der Burg und die Konservierung bzw. Restaurierung der Archivalien stellte eine immense Kraftanstrengung dar. Im kollektiven Gedächtnis der Landshuter Bürgerinnen und Bürger ist die Katastrophe deshalb zu Recht immer noch präsent.

Das Staatsarchiv Landshut skizziert in dieser Ausstellung zunächst die Geschichte und Entwicklung der Burg Trausnitz vor dem Brand. Dann wird versucht, die Ausgangslage am 21. Oktober 1961 und den Brandverlauf einzufangen. Die Wiederherstellung der Räumlichkeiten auf der Burg und die Bemühungen um die Restaurierung der beschädigten Archivalien und Kunstgegenstände ist ein weiterer Schwerpunkt der Ausstellung. Damit soll besonders die Notwendigkeit der Notfallplanung und -vorbereitung eindrücklich vor Augen geführt werden, denn:

Bis heute sind noch nicht alle Spuren des Brandes beseitigt.

Bis heute existieren Mythen über die Brandursache.

Bis heute mahnt uns die Burg Trausnitz, Kulturgüter zu schützen und zu bewahren.

1. Die Burg vor dem Brand

Kurze Geschichte der Burg

Die Frühzeit der Burg Trausnitz liegt bis heute noch weitgehend im Dunkeln. Nach archäologischem Befund gab es hier wohl bereits in vorgeschichtlicher Zeit eine Befestigungsanlage, eine weitere dürfte in der Karolingerzeit entstanden sein. Beide Bauten bestanden vermutlich aus Holz. Erst mit der Gründung der Stadt Landshut 1204 gibt es schriftliche Zeugnisse über den Bau einer steinernen Burg durch Herzog Ludwig den Kelheimer (1173–1231). Sie wurde sein Hauptsitz und war groß genug, um 1235 Kaiser Friedrich II. empfangen zu können. Mit der ersten bayerischen Erbteilung 1255 wurde sie der Hauptsitz der in Niederbayern regierenden Linie.

Wie die Stadt Landshut selbst, erlebte auch die Burg ihre Blütezeit im 15. Jahrhundert unter der Herrschaft der „Reichen Herzöge“. Deren erfolgreiche Macht- und Wirtschaftspolitik und die daraus resultierende glanzvolle Hofhaltung machte die Trausnitz zu einer der bedeutendsten Residenzen Süddeutschlands. Dieser Standard konnte nach dem Aussterben der niederbayerischen Linie des Hauses Wittelsbach 1503 noch einige Zeit gehalten werden, zunächst mit Ludwig X. (1495–1545), dem Mitregenten seines Bruders Wilhelms IV. (1493–1550), der Landshut und die Trausnitz zu seiner festen Residenz wählte, nach dessen Tod 1545 durch ihre Funktion als Residenz der jeweiligen Erbprinzen. Vor allem der spätere Wilhelm V. (1548–1626) brachte noch einmal prächtiges höfisches Leben auf die Burg und baute sie im Sinne der Renaissance aus.

Mit dessen Wegzug nach München 1579 erlosch jedoch das Leben auf der Burg. Zwar besuchten die Kurfürsten des 17. und 18. Jahrhunderts immer wieder einmal Landshut und suchten dann die Burg auf, auch wurden einige Räume des Fürstenbaus in den 1670er Jahren auf Befehl Kurfürst Ferdinand Marias (1636–1679) neu ausgemalt, doch änderte dies nichts daran, dass die Trausnitz als Residenz der bayerischen Herzöge und Kurfürsten keine Bedeutung mehr hatte. Sie stand meist leer, diente als Gefängnis für die etwas besseren Ge-

fangenen, war zeitweise Kaserne, in Kriegs- und Epidemiezeiten immer wieder Lazarett und für einige Jahre ab 1762 zog sogar eine neu gegründete Wollzeugfabrik in die hierfür stark umgebauten Räume der Burg. Wie viele staatliche Wirtschaftsinitiativen dieser Zeit endete auch diese Fabrik einige Jahre später sang- und klanglos. Ein letzter Anlauf als Residenz des Hauses Wittelsbach erfolgte noch einmal im 19. Jahrhundert, als ab 1869 im Fürstenbau ein Appartement für den jungen König Ludwig II. (1845–1886) eingerichtet wurde. Er bewohnte es allerdings nie.

Als zukunftsweisend sollte sich aber eine andere Funktion der Burg herausstellen. Spätestens seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts lagerten hier die nicht mehr für die laufende Verwaltung benötigten Unterlagen des Rentmeisteramts Landshut, das, wie alle Behörden in Vergangenheit und Gegenwart, über Platzprobleme klagte und auf der Burg ein Ausweichquartier für seine Altregistratur fand. Da viele Zentralbehörden in München das gleiche Problem plagte, wurden ab der Mitte des 18. Jahrhunderts große Teile der Altregistraturen der Hofkammer und dann auch des Geistlichen Rats auf Flößen die Isar hinab gebracht und auf der Trausnitz eingelagert. Aus ihnen sowie weiteren Unterlagen entstand im 19. Jahrhundert nach und nach das heutige Staatsarchiv Landshut. Es bezog mit der Zeit fast alle Räume des Erdgeschosses der Burg sowie den gesamten Damenstock und den Torbau. Dazu gehörte auch der Fürstenbau, dessen 1961 ausgebranntes Erdgeschoss dem Staatsarchiv ungeheure Verluste bescherte und dem Brand zusätzlich den traurigen Ruhm einer der größten Archivkatastrophen der Nachkriegsgeschichte einbrachte. Bis 2016 hatte das Archiv seinen Sitz auf der Burg, bis es in einen Neubau an der Schlachthofstraße umziehen konnte. Seine ehemaligen Räume auf der Burg stehen leer und harren noch ihrer neuen (musealen) Nutzung.

1.1 Tuchmanufaktur und Idylle im Innenhof

In die im 18. Jahrhundert weitgehend leer stehende Burg zog ab 1762 ganz im Geist des damals propagierten Merkantilismus eine „Zeugmanufaktur“ ein. Kostbare Stoffe, die sonst aus dem Ausland importiert werden mussten, sollten jetzt in der Burg produziert werden. Für den Umbau fertigte der Landshuter Baumeister Georg Felix Hirschstetter eine ganze Mappe mit verschiedenen Plänen der Burg. Darin ist nicht nur eine detaillierte Ansicht der gesamten Burganlage im Jahr 1762 enthalten, Detailpläne wie Querschnitte der Geschosse zeigen die Umwidmung vieler Zimmer zu Fabrikations- und Lagerräu-



Kat.-Nr. 1.1c

men. Außerdem sind bereits drei Räume als Aufbewahrungsort für Registraturgut verschiedener Behörden benannt.

Schon nach wenigen Jahren wurde die Stoffherstellung wieder beendet. Im 19. Jahrhundert war die Burg vor allem der beschauliche Sitz des Königlichen Archivkonservatoriums, dessen Leiter zugleich als Schlossverwalter fungierte. Der Innenhof war mit Büschen und Rasenflächen begrünt, der Vorplatz zum Wittelsbacher Turm zeitweise abgeäunt.

- a) Querschnitte der Manufakturgeschosse, 1762, Planmappe des Georg Felix Hirschstetter, gebunden, Papier, gezeichnet und teilweise laviert, aufgeschlagen 43 x 118 cm, Staatsarchiv Landshut, Plansammlung 424; siehe auch <https://www.bavarikon.de/object/bav:GDA-OBJ-0000000000000036?cq=hirschstetter&p=7&lang=de>
- b) Ansicht der Gesamtanlage [aus Planmappe wie unter a] (Abb. s. S. 15).
- c) Ansicht des begrüntten Innenhofs im 19. Jahrhundert, Stahlstich von Jobst Riegel nach Friedrich Würthle, München 1854, 21 x 29 cm, Privatbesitz.

Die Burg als Sitz des Archivs

1.2 Ein Zentrales Rechnungsarchiv auf der Burg Trausnitz

Schon seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts diente die Burg Trausnitz als Aufbewahrungsort für die Amtsrechnungen der Hofkammer aus den Rentmeisterämtern (Verwaltungsbezirke, Vorläufer der heutigen Regierungsbezirke). Trotz aller Umstrukturierungen innerhalb der bayerischen Archivverwaltung verwahrt das Staatsarchiv Landshut bis heute die Rechnungsserien der niederbayerischen Rentmeisterämter Landshut und Straubing, die seit Beginn des 16. Jahrhunderts überliefert sind.

Im Band aus dem Jahr 1509 mit dem Titel „Vermerckht aller Ambtleut Jarrechnung Im Renntmaisteramt Landßhut Anno etc. nono“ zeichnet Rentmeister Thomas Salzinger die Einnahmen und Ausgaben sämtlicher Unterbehörden in seinem Sprengel auf. Alle Kastner, Pfler-

ger und auch spezielle Ämter wie der Jägermeister sowie die Städte und Märkte mussten jährlich dem Rentmeister ihre Rechnungen vorlegen.

Band, 1509, 275 Bl., Pergamenteinband mit Lederriemen, 34 x 25 cm, Staatsarchiv Landshut, Kurbayern Hofkammer Ämterrechnungen Rentmeisteramt Landshut 2.

1.3 Edmund Jörg und der „Jörg’sche Zettelkatalog“

Edmund Jörg war wohl der bekannteste Landshuter Archivar, der jemals auf der Burg Trausnitz amtierte. Neben seiner jahrzehntelangen und sehr fruchtbaren Tätigkeit als Archivar (in Landshut von 1866 bis 1901) engagierte er sich politisch und erlangte überregionale Bedeutung. Als führendes Mitglied der katholisch orientierten Patriotenpartei gehörte er der bayerischen Kammer der Abgeordneten und später dem Reichstag an. Er setzte sich für die Rechte der Einzelstaaten ein.



Als Archivar versuchte Edmund Jörg, das gesamte in seinem Archivkonservatorium vorhandene Archivgut auf Zetteln nach Betreffen, Orts- und auch Personennamen zu erschließen. Bis zu seinem Tod 1901 konnte er in 107 Kästen zumindest das Ortsregister abschließen

und die Urkundensammlung erfassen. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg waren dies wichtige Findmittel für alle nachfolgenden Archivare auf der Burg, der „Jörg'sche Zettelkatalog“ wurde teilweise sogar bis in die 1970er Jahre weitergepflegt.

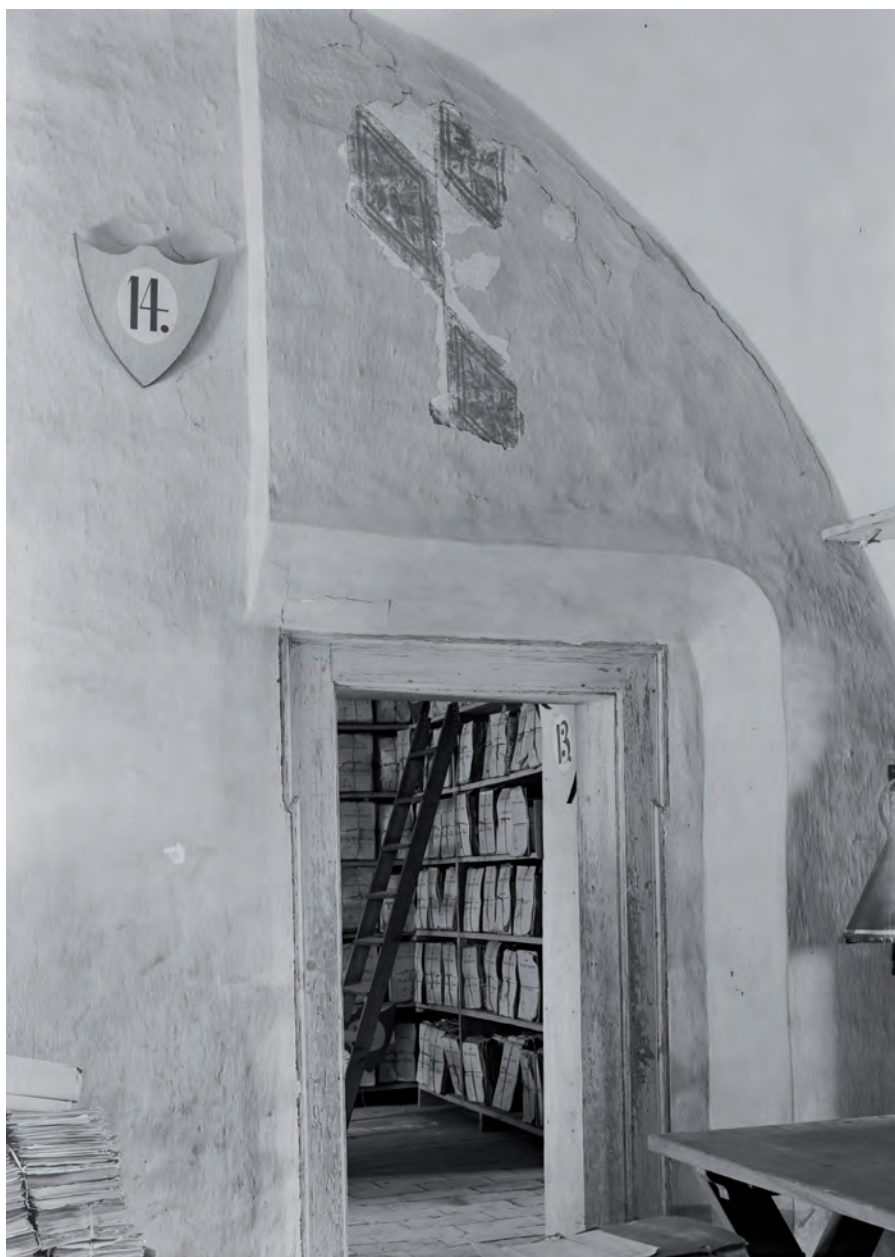
Staatsarchiv Landshut, Jörg'scher Zettelkatalog, ausgestellt ist der Schubert zu „Landshut“, 21 x 17,5 x 9,5 cm.

1.4 Das Archiv in der Burg

Die Alte Dürnitz im Erdgeschoß des Dürnitz-Stockes ist als einer derjenigen Räume belegt, in denen mindestens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts Archivgut verwahrt wurde. Nach und nach belegte das Archivkonservatorium auf der Trausnitz auch das erste Obergeschoß der Dürnitz mit Archivalien, wie das Foto von Archivraum Nr. 14 aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zeigt.

Das Erkerzimmer/Alte Tafelstube war dagegen zu dieser Zeit einer der früheren Prunkräume im Fürstenbau. Dieser Gebäudeteil wurde erst nach dem Brand als Archivmagazin mit fest eingebauten Regalen eingerichtet.

- a) Dürnitz mit Archivalien im Spitzbogengewölbe, ca. 1920–1925, Fotografie, 13 x 18 cm, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Registratur Landshut (vgl. a. Kat.-Nr. 5.3.4a).
- b) „Archivraum Nr. 14“ im 1. Obergeschoß der Dürnitz neben dem Weißen Saal, Anfang 20. Jahrhundert, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bildarchiv Nr. 01041040.
- c) Erkerzimmer/Alte Tafelstube im Fürstenbau, vor 1961, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bildarchiv Nr. 01050774.



Kat.-Nr. 1.4b



Kat.-Nr. 1.4c

1.5 Renaissance und Barock auf der Trausnitz – die verlorenen Fürstenzimmer

Herzog Wilhelm V. von Bayern (reg. 1579–1598) residierte als Erbprinz mit seiner Ehefrau Renata von Lothringen von 1568 bis zu seinem Regierungsantritt 1579 auf der Burg Trausnitz. Seine Wohn- und Staatsräume im ersten Obergeschoss des Fürstenbaus ließ er seit 1575 nach Entwürfen von Friedrich Sustris (um 1540–1600) im Stil der italienischen Spätrenaissance nach Florentiner Vorbild durch italienische Künstler ausgestalten. Die Räume gingen im Brand 1961 unter, nur die Narrentreppe blieb weitgehend erhalten.

Die Neue Ritterstube, auch Rittersaal (a) zählte als Empfangssaal zu den bedeutendsten Räumen der Fürstenzimmer Erbprinz Wilhelms. Die Farbaufnahme vor der Brandzerstörung zeigt die Ausgestaltung mit in die Holzdecke eingelassenen Gemälden, farbenfrohem Grotteskenschmuck auf allen gliedernden Flächen sowie Trabantengruppen auf den Eingangsseiten. Den Brand überstand nur der grün glasierte Kachelofen.

Der im Brand zerstörte Kachelofen in der ehemaligen Ratsstube im 1. Obergeschoss des Fürstenbaus (b und c) zeigte den für die Landshuter Renaissanceöfen der Trausnitz charakteristischen Tapetendekor, der in Art eines Brokatmusters den ganzen Ofen überzieht. Die Wände der Ratsstube hatte Franz Joseph Geiger 1672 in barockem Illusionismus mit Architekturgliederungen und Marmorierungen bemalt.

- a) Neue Ritterstube, Fotografie, vor 1940, Landshut, Burg Trausnitz, Fürstenbau, ehem. neue Ritterstube, 1. OG., 1961 zerstört, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE 003196, Helga Schmidt-Glassner, München (s.a. S. 43).
- b) Kachelofen in der ehemaligen Ratsstube, Fotografie, vor 1961, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, historische Fotografie Inv. GSlg. IX0017-1 bzw. DI019358, Maria Scherf / Andrea Gruber, München (s.a. S. 51 und Abb. S. 103).
- c) Aus dem Brandschutt geborgene Kachel vom Ofen aus der ehemaligen Ratsstube um 1576, Keramik, mehrfarbig glasiert, ca. 28 x 28 x 5 cm, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen.



Kat.-Nr. 1.5a



Kat.-Nr. 1.5c



Kat.-Nr. 15b

[1.5] Originalkachel mit bayerischem Wappen vom Doppelturmföfen der Renaissance

Die Kachel gehörte zu einem Renaissanceöfen der Burg Trausnitz, der um 1870 für das „Absteigequartier“ König Ludwigs II. vom Landshuter Hafner Franz Paul I Reither (1828–1899) unter Wiederverwendung der beiden charakteristischen Turmaufsätze kopiert wurde. Während Reithers historistische Nachschöpfung im Brand zerstört wurde, haben sich zahlreiche Kacheln des abgetragenen Renaissanceunterbaus erhalten. Die Bayerische Schlösserverwaltung konnte sie 2012 aus Privatbesitz erwerben.



- d) Kachel, 3. Viertel des 16. Jahrhunderts, Keramik, mehrfarbig glasiert, 18,2 x 45 x 2 cm, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen.

[1.5] Ergänzende Dekorationen der Barockzeit: Die Alte Tafelstube mit Barockofen im 1. Obergeschoss des Fürstenbaus

In den 1670er Jahren bereicherte der Landshuter Maler Franz Joseph Geiger (1644–1691) im Auftrag des Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern (reg. 1651–1679) die Trausnitz um umfangreiche Ausmalungen im Barockstil. Er bemalte nicht nur die Wandflächen der Fürstenzimmer Erbprinz Wilhelms mit bildlichen Darstellungen und dekorativen Motiven, sondern schuf auch drei vollständig barocke Räume. Alle Dekorationen wurden im Brand 1961 vernichtet.

Die 1961 zerstörte Alte Tafelstube (auch Erkerzimmer) südlich des Rittersaals war einer der drei von Geiger vollständig im Barockstil dekorierten Räume. Die Ausmalung zeigte großformatige Szenen aus der Josephslegende wechselnd mit barock bewegten Nischenfiguren der Kardinaltugenden. Teil der Ausstattung war auch der prachtvolle Barockofen mit dem kurfürstlichen Wappen. Aus den unzähligen, im Brandschutt geborgenen Fragmenten wird er derzeit bei der Bayerischen Schlösserverwaltung rekonstruiert (s.a. S. 136 und 137).

- e) Alte Tafelstube/Erkerzimmer mit Barockofen, Fotografie, vor 1961, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE003567, Dr. Hilke Bauer.



2. Die Trausnitz und König Ludwig II.: Ein königliches „Absteigquartier“

Im August 1869 besichtigte König Ludwig II. bei einem Besuch in Landshut die Burg Trausnitz, die nach verschiedenen Zweckentfremdungen seit dem 18. Jahrhundert spärlich möbliert und in schlechtem Zustand war. Wenige Monate später verfügte er, zumindest in einem Teil der Räume „in dieser einst so herrlichen Fürstenburg, dem alten Wohnsitz meiner Ahnen, ein Absteigquartier für Mich einrichten zu lassen“.

Die Aufmerksamkeit des jungen Königs bewahrte die Burg Trausnitz wohl vor weiterem Verfall, denn tatsächlich wurden nicht nur dessen Räume im zweiten Obergeschoss ausgestattet, sondern auch die Burgkapelle und weitere Teile der Burg in den folgenden Jahren umfangreich renoviert.

Die 1870 bis 1873 für Ludwig II. gestalteten Räume bildeten schließlich ein wahrhaft königliches Appartement. Kernstück waren drei Prunkräume mit jeweils besonders luxuriöser Ausstattung in verschiedenen Farben. Für diese wurden Kassettendecken, Parkettböden, reiche Wanddekorationen aus Hölzern und textilen Wandbespannungen bis hin zu Vorhängen aus Seidenbrokatell sowie einheitliche Garnituren an verschiedenen Möbeln im Neorenaissance-Stil gefertigt – unter den Bauprojekten Ludwigs II. einmalig und wohl von den immer noch im ersten Obergeschoss vorhandenen Renaissance-Gemächern Erbprinz Wilhelms inspiriert.

2.1 Die Trausnitz zur Zeit König Ludwigs II.

König Ludwig II. ließ nicht nur viele Innenräume renovieren, sondern vereinzelt auch die äußere Erscheinung der Burg nach seinem Geschmack umgestalten. So erhielt beispielsweise der Treppenturm des Fürstenbaus im Innenhof statt der ursprünglichen Zwiebelhaube einen „mittelalterlichen Zinnenkranz“.

- a) Ansicht Damenstock/Söller bis zur Stadtseite Fürstenbau, Aquarell 33 x 42 cm, nach 1870.
 - b) Ansicht Fürstenbau bis Wittelsbacher Turm, Aquarell 21 x 33 cm, nach 1870.
 - c) Ansicht Wittelsbacher Turm bis Uhr- und Damenstock, Aquarell 33 x 42 cm, nach 1870 (Abb. s. S. 20).
 - d) Ansicht Innenhof, Aquarell 21 x 30 cm, eigentliche Ansicht 13,5 x 22 cm, nach 1870.
- a–d) Staatsarchiv Landshut, Landbauamt Landshut 1202 f.



Kat.-Nr. 2.1a



Kat.-Nr. 2.1b



Kat.-Nr. 2.1d

2.2 Doppelturmofen im 2. Ritterzimmer des Absteigequartiers König Ludwigs II.

Der Landshuter Hafner Franz Paul Reither schuf den Ofen unter Einbeziehung der zwei noch originalen Aufsatzzylinder eines vorbildlichen Renaissancekachelofens der Trausnitz. Er wurde wie auch die anderen acht für das Absteigequartier neu geschaffenen Kachelöfen im Brand 1961 zerstört.

Foto des Doppelturmofens von Franz Paul Reither, um 1870, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, historische Fotografie, Inv. GSlg. IX0017-4, DI 019361, Maria Scherf / Andrea Gruber, München (s.a. S. 53).



2.3 Anweisung König Ludwigs II. für den Umbau der Burg Trausnitz zum „Absteigquartier für Mich“

Die Trausnitz als mittelalterliche Residenz seiner Vorfahren hatte König Ludwig II. bei seinem Besuch im August 1869 wohl nachhaltig beeindruckt. Wenige Monate danach erfolgte sein Befehl, „in dieser einst so herrlichen Fürstenburg, dem alten Wohnsitz meiner Ahnen, ein Absteigquartier für Mich einrichten zu lassen“.

In die Konzeption und Realisierung war der Künstler- und Beraterstab eingebunden, der auch die anderen Projekte Ludwigs wie Schloss Neuschwanstein betreute. Mit der Bauleitung vor Ort wurde der Landshuter Kreisbaurat Leonhard Schmidtnr betraut und auch für die Ausführung der Gewerke wurden viele ortsansässige Handwerker herangezogen.

Schreiben mit Unterschrift König Ludwigs II. vom 18. März 1870, 21 x 16 cm, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Schlösserverwaltung 631.

2.4 Die königlichen Prunkräume

Eigentlich wünschte Ludwig II. „keine Prunkgemächer“ für sein Absteigequartier in der Trausnitz. Letztendlich wurden jedoch die drei zentralen Räume des Appartements durchaus königlich. Jeder der drei Räume wurde mit eigens entworfener Ausstattung versehen, die vom Mobiliar über Wand- bzw. Deckenverkleidungen aus Holz oder kostbaren Textilien bis hin zur Verwendung von kostbaren Stoffen wie Seidenbrotatell für Polsterungen und Vorhänge jedes Detail einbezog.

Der Empfangssalon, für den ursprünglich auch ein „Thronstuhl“ vorgesehen war, war ganz in Rot gehalten, mit Granatapfelmuster auf Bezügen und Wandbespannungen. Für das in gelblichem Grün gestaltete Arbeitszimmer akzeptierte der König das Geschenk der Stadt Landshut, einen von einem Münchner Künstler entworfenen und vom Landshuter Schreinermeister Ertl angefertigten Schreibtisch



Burg Trausnitz – Empfangsalon König Ludwig II. von Bayern

Kat.-Nr. 2.4a



Burg Trausnitz – Arbeitszimmer König Ludwig II. von Bayern

Kat.-Nr. 2.4b



Burg Trausnitz – Schlafzimmer König Ludwig II. von Bayern

Kat.-Nr. 2.4c

samt einer von Bürgermeister Gehring entworfenen Schreibmappe aus der Werkstatt des Landshuter Buchbinders Attenkofer.

Die Ausstattung des Schlafzimmers samt Bett mit Baldachin war in Nussbaumholz mit Textilien in Blautönen.

- a) Empfangssalon, Farbpostkarte, 1917, Verlag Hans Pernat, München, Museen der Stadt Landshut, Inv.Nr. 2010-220 (s.a. S. 52).
- b) Arbeitszimmer, Farbpostkarte, 1917, Verlag Hans Pernat, München, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Graphische Sammlung, DI019652, Maria Scherf, München (s.a. S. 52).
- c) Schlafzimmer, Farbpostkarte, 1917, Verlag Hans Pernat, München, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Graphische Sammlung, DI019651, Maria Scherf, München (s.a. S. 52).

2.5 Ein königlicher Spuckkasten aus dem Absteigequartier König Ludwigs II.

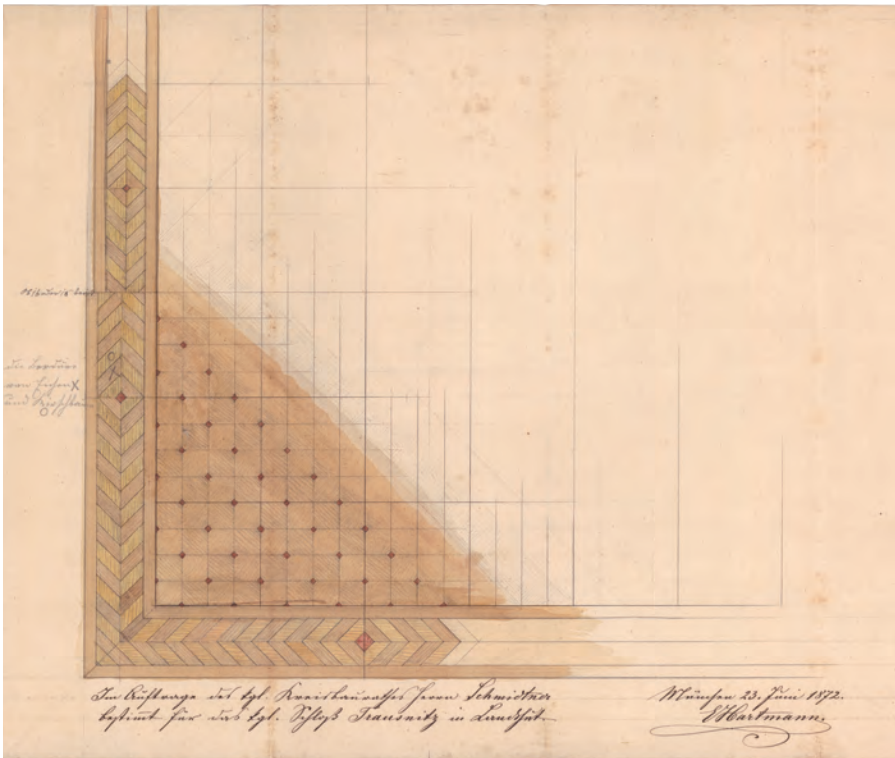
Zu den wenigen Möbeln des Absteigequartiers König Ludwigs II., die den Brand überstanden, gehört ein Spuckkasten aus den Adjutanten- und Kammerdienerzimmern. Selbst solche einfachen, funktionalen Möbel wurden sorgfältig gestaltet. Spucknapfe waren sowohl in fürstlichen Räumen als auch in den Zimmern der Dienerschaft gebräuchliche Möbelstücke.

Spucknapf, Entwurf Peter Herwegen, München, 1872, Ausführung Sebastian Bayer, Landshut, 1873, Eichenholz, 22 x 44 x 44 cm, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, LaT.M 41.02.

2.6 Edle Hölzer für den Boden

Für die besonderen Details der Innenausstattung wie beispielsweise die feinen „Parquet“-Fußböden griff man auf den bekannten Kreis der in München für den Hof tätigen Firmen zurück. So machte Eduard Hartmann Ende Juni 1872 ein Kostenangebot mit Musterzeichnung der gewünschten Bordüre aus Eichen- und Kirschbaumholz ums Parkett. „Statt den schwarzen Punkten würde ich alsdann violettes Ameranth-Holz nehmen, was vorzüglich schön aussieht“, empfahl der Fachmann. Für zehn Gulden pro Quadratmeter versprach er außerdem Lieferung und Einbau samt Wachsen und Polieren binnen drei Monaten.

Skizze des Fußbodenbelags, kolorierte Federzeichnung 35 x 42 cm, mit Schreiben vom 30.6.1872, 29 x 23 cm, Staatsarchiv Landshut, Schlosspflegamt Trausnitz 137.



3. Der Brand am 21. Oktober 1961

Bereits kurz nach der Alarmierung der Feuerwehr machten sich die ersten Einsatzfahrzeuge auf den Weg zur Burg Trausnitz. Detailliert beschreibt der Einsatzbericht der Feuerwehr Landshut alle Maßnahmen, die während des Brandes getroffen wurden.

Darin wird auch die Ausgangslage in der Burg für den Fall eines Brandes bewertet. Die Aussichten auf ein gutes und schnelles Löschergebnis waren von vornherein schlecht. Zu geringe Löschwasserversorgung und fehlende Brandabschnitte waren die größten Hindernisse. Es wurden Empfehlungen ausgesprochen, wie in Zukunft eine Brandgefahr verringert werden könnte. Neben der Schaffung von Brandabschnitten wurde eine Erleichterung des Zuganges und eine „automatische Brandvorrichtung“, also eine frühe Brandmeldeanlage, angemahnt. Eine Umsetzung dieser Forderungen wurde wohl nicht verfolgt.

Die Ausrüstung der Feuerwehr Landshut aus dem Jahr 1960 ist mit dem heutigen modernen Equipment kaum mehr zu vergleichen.

Die Uniform bestand aus einfachem Filzmaterial, die Hose aus Baumwolle. Diese Materialien boten natürlich nur bedingt Schutz vor Flammen und Glut. Der Helm hatte noch kein Visier und zur Eigen- und Fremdsicherung wurde ein Ledergürtel mit Ösen und Karabinern (Hakengurt) verwendet. Das Atemschutzgerät war deutlich schwerer zu bedienen als heutige Instrumente.

Der B-Schlauch war aus behandeltem Hanf hergestellt, der nur eine gewisse Resistenz für Feuer und Hitze aufwies. Das aufgesetzte B-Strahlrohr hatte einen manuellen Verschluss und konnte von einer Person bedient werden. Die Menge des eingesetzten Wassers wurde durch das Anbringen oder das Entfernen des Mundstückes bestimmt.

Die Alarmierung der Einsatzkräfte erfolgte über einen Rundsteuer-Alarmempfänger (Relais und Glocke). Um diesen zu aktivieren, wurden Spannungsschwankungen im Stromnetz der Stadtwerke Landshut erzeugt. An privaten Stromanschlüssen war davon nichts zu bemerken.

Zur Kommunikation am Einsatzort standen analoge 4-Meter-Band-Handfunksprechgeräte zur Verfügung (hier: Lorenz KL9), die für einen koordinierten Einsatz unerlässlich waren. Auch wenn diese Technik heute veraltet ist, so war die Möglichkeit der Kommunikation damals etwas Besonderes.

Protokoll einer Katastrophe

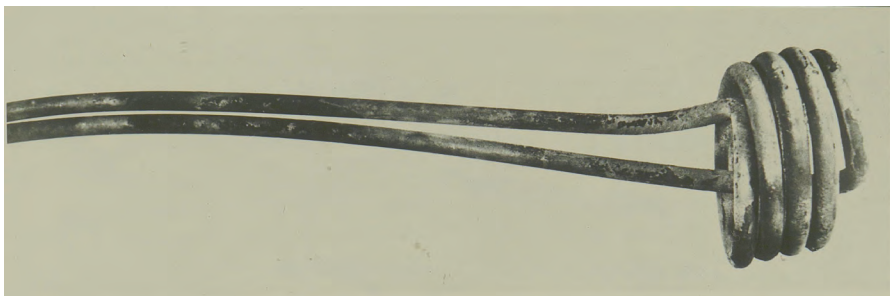
20.10.1961, ca. 11.30 Uhr	Tauchsieder unbeaufsichtigt in Putzkammer zurückgelassen
21.10.1961, 3.35 Uhr	Eigenartige Geräusche bemerkt
21.10.1961, 4.15 Uhr	Bleicher Schein aus der Putzkammer durch Frau Höller bemerkt
21.10.1961, 4.22 Uhr	Notruf bei der Polizei Landshut, sofortiger Großalarm bei der Feuerwehr Landshut
21.10.1961, 4.26 Uhr	Ausrücken der ersten Feuerwehrfahrzeuge, Elektrizitätswerk und Wasserwerk verständigt
21.10.1961, ca. 4.33 Uhr	Eintreffen der ersten Löschfahrzeuge auf der Burg Trausnitz
21.10.1961, ca. 5.00 Uhr	Feuer in der Putzkammer und im Rittersaal gelöscht, Feuer in Fehlböden weiter bekämpft
21.10.1961, 5.00–6.00 Uhr	Archivalien mit Planen abgedeckt
21.10.1961, 5.20 Uhr	Anforderung von Sanitätskraftwagen
21.10.1961, 5.30 Uhr	Beleuchtung durch Notstromaggregat der Feuerwehr Landshut
21.10.1961, 5.32 Uhr	Anforderung THW
21.10.1961, 5.50 Uhr	Anforderung Bundeswehr
21.10.1961, ca. 6.00 Uhr	Plötzliche Verpuffung, Dachziegel und Mauerteile herabgestürzt, kompletter Fürstenbau in Brand

21.10.1961, 6.00 Uhr	Anforderung Berufsfeuerwehr Regensburg
21.10.1961, 6.03 Uhr	Anforderung Berufsfeuerwehr München
21.10.1961, 6.10 Uhr	Anforderungen Freiwillige Feuerwehren Freising und Ergolding
21.10.1961, ca. 7.00 Uhr	Brand wieder unter Kontrolle, noch nicht vollständig gelöscht
21.10. 1961, 7.15 Uhr	Rohr zu 300 m entfernten Hydranten verlegt
21.10.1961, 8.50 Uhr	Einsturz eines Kamins, Verwundung von drei Landshuter Feuerwehrmännern
21.10.1961, 11.45–14.00 Uhr	Abrücken der auswärtigen Feuerwehren
22.10.1961, 17.05 Uhr	Katastropheneinsatz der Landshuter Hilfskräfte beendet
21.10.–9.11.1961	Brandwache der Freiwilligen Feuerwehr Landshut (265 Mann, 1360 Stunden)

3.1 Brandursache: Tauchsieder

Eimer und Tauchsieder

Metall mit Brandspuren, ca. 50 cm hoch, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Registratur Landshut, Asservaten.



3.2 Einsatzmaterial der Feuerwehr aus dem Jahr 1961

Uniform, Helm und Atemschutzmaske sowie Schlauch und Spritze;
Alarmierungsgerät für Feuerwehrleute und Funkgerät

Feuerwehr Landshut.

3.3 Einsatzbericht der Feuerwehr

Staatsarchiv Landshut, Staatsarchiv Landshut 2933, undatierte Kopie, Papier, 29,7 x 21 cm.

3.4 Brandfotos vom 21. Oktober 1961

- a) Fürstenbau in Flammen mit Kaminsäulen
 - b) Archivalienrettung während der Löscharbeiten durch die Bundeswehr
 - c) Teile des Fürstenbaus stürzen ein
 - d) Einsatzfahrzeuge der Feuerwehr und anderer Organisationen müssen im Vorhof vor dem inneren Burgtor abgestellt werden
- a–d) Fotografien (gezeigt werden Reproduktionen), Originalmaße ca. 9 x 12,5 cm, Feuerwehr Landshut.



Kat.-Nr. 3.4a



Kat.-Nr. 3.4b



Kat.-Nr. 3.4c



Kat.-Nr. 3.4d

3.5 Zeitungsberichterstattung

Neben Fernsehen und Hörfunk des Bayerischen Rundfunks berichteten verschiedene Zeitungen wie z.B. die Landshuter Zeitung und sogar „Bild am Sonntag“ über den Brand auf der Burg Trausnitz. Hier zeigte sich erneut das überregionale Interesse an der Katastrophe in Landshut. Die durchaus kontroverse Berichterstattung prägte mit Sicherheit auch die öffentliche Wahrnehmung und die verschiedenen Erklärungsansätze maßgeblich mit.

Zeitungsausschnitte aus Landshuter Zeitung, Abendzeitung und Bild am Sonntag, Oktober 1961, Papier, 45 x 30 cm, 38 x 30 cm, 15 x 21 cm, 42 x 30 cm, 42 x 30 cm und 42 x 30 cm, Staatsarchiv Landshut, Staatsanwaltschaft Landshut 4619 IV.

4. Juristische und archivkonservatorische Aufarbeitung des Brandes

4.1 Die Putzfrau war es – Ermittlungen und Strafprozess gegen die Verantwortlichen

Bereits wenige Stunden, nachdem der Brand unter Kontrolle war, wurde von der Staatsanwaltschaft Landshut das Bayerische Landeskriminalamt mit den Ermittlungen betraut. Schon am 21. Oktober 1961 wurde die Putzfrau Marija Uwarow, damals noch als Zeugin, vernommen. Erste Ermittlungsergebnisse lagen am 22. Oktober 1961 vor.

Im Herbst 1962 kam es zum Prozess vor dem Amtsgericht Landshut. Angeklagt waren neben Frau Uwarow der Chef der Burgverwaltung und die beiden Kastellane. Die Staatsanwaltschaft forderte in ihrem Plädoyer, die Kastellane freizusprechen. Der Chef der Burgverwaltung sollte zu drei Monaten und Frau Uwarow zu drei Wochen Freiheitsstrafe verurteilt werden. Im Urteil wurde letztendlich nur Frau Uwarow für schuldig befunden und zu den geforderten drei Wochen Haft, allerdings auf Bewährung, verurteilt.

- a) Ermittlung gegen Marija Uwarow, Foto des Bayerischen Landeskriminalamts, Staatsarchiv Landshut, Staatsanwaltschaft Landshut 4619 II.
- b) Zeugenaussage Marija Uwarow vom 21.10.1961, Papier, 30 x 21 cm, Staatsarchiv Landshut, Staatsanwaltschaft Landshut 4619 II.
- c) Zeugenaussage Franziska Höller vom 22.10.1961, Papier, 30 x 21 cm, Staatsarchiv Landshut, Staatsanwaltschaft Landshut 4619 II.
- d) Zwischenbericht des Bayerischen Landeskriminalamts vom 22.10.1961, Papier, 30 x 21 cm, Staatsarchiv Landshut, Staatsanwaltschaft Landshut 4619 III.
- e) Urteil des Amtsgerichts Landshut vom 7.12.1962, 20 Seiten, 30 x 21 cm, Staatsarchiv Landshut, Staatsanwaltschaft Landshut 4619 II.
- f) Ermittlungsfotos, Staatsarchiv Landshut, Staatsanwaltschaft Landshut 4619 III (Abb. s.a. Umschlag Rückseite).

Ich habe aber den Stecker der Spirale nicht wieder in die Steckdose gesteckt, sondern die Schnur auf den Tisch gelegt. Ich habe dann noch eine Treppe gekehrt oben im Schloß. Mit dem heißen Wasser wollte ich den Hausgang im ersten Stock putzen. Den Hausgang im zweiten Stock habe ich bereits einen Tag vorher schon geputzt.

Es ist dann die Mittagspause gekommen und ich habe deshalb den Hausgang nicht mehr geputzt. Mein Mittagsbrot habe ich hinten im Schuppen, wo ich meine Kleider wechsele und die Arbeitskleider aufbewahrt habe, eingenommen. Ich habe Innen eben den Schuppen, wo ich mein Mittagssmahl eingenommen habe, gezeit.

Dann habe ich die Rehe gefüttert. Ich habe dabei Herrn Forster gesehen. Ich habe ihm gesagt, daß der Hausgang nicht so dreckig ist und daß jetzt den Hof zusammenkehren werde, weil dort so viele Blätter liegen.

Ich habe dann den ganzen Nachmittag Hofarbeiten gemacht. In das Magazin bin ich nicht mehr hineingekommen.

Auf besonderes Befragen:

Als ich vor dem Mittagessen um 12 Uhr herum das Magazin verlassen habe, standen in demselben 4 Eimer, und zwar zwei mit Wasser gefüllt und zwei leere Eimer. Diese 2 Eimer standen hinter dem Mauerpfeiler unter dem Fenster. In einem Eimer war warmes Wasser, in dem anderen, der direkt neben dem Mauerpfeiler stand, war kaltes Wasser. In dem Eimer mit dem kalten Wasser stand die Spirale drin. Die Schnur der Spirale lag auf dem Tisch, der vor dem Mauerpfeiler stand. Ich weiß ganz genau, daß ich die Spirale in den Eimer hineingestellt habe, in dem sich das kalte Wasser befand, dieser Eimer stand unter der Steckdose, die wiederum unter dem Zähler montiert war. Ich habe es Ihnen im Magazin gezeigt, wie es gewesen ist. Die anderen 2 Eimer standen in der Nähe der 2 gefüllten Eimer.

Auf dem Tisch stand eine Waschschiüssel mit einer Kanne. Die Kanne war leer.

Frage: Haben Sie nicht vergessen, den Stecker herauszuziehen?

Antw.: Nein, nein. Ich habe den Stecker herausgezogen, als das Wasser heiß war und habe ihn in den Eimer mit dem kalten Wasser gesteckt. Die Schnur habe ich auf den Tisch gelegt.

A.B. Als ich um 12 Uhr das Magazin verlassen habe, habe ich gedacht, daß ich um 1/2 1 Uhr wieder in das Magazin gehe. Es ist mir aber dann eingefallen, daß das Hofkehren notwendiger ist. Ich habe die Magazintüre nur zufallen lassen, weil sie ein Schnappschloß hat. Abgesperrt habe ich diese Türe nicht.

Nach-Vorhalt: Es ist nicht richtig, wenn die Kriminalpolizei annimmt, daß ich über die Mittagszeit wieder mit der Spirale heiß gemacht hätte. Es ist aber richtig, daß ich während der Zeit wo ich das Klossett putzte, die Spirale in Betrieb hatte und mir Wasser heiß machte.

Ich weiß nicht, ob noch jemand im Magazin war, ich halte es aber für möglich, weil öfter der Herr Forster und ein neuer Angestellter in das Magazin hineinkommen.

Vorhalt: Durch Zeugenangaben steht fest, daß der Brand im Magazin angefangen hat.

Antw.: Ich weiß nicht wie das angefangen hat. Ich habe die Schnur auf den Tisch gelegt und die Spirale war nicht angeschlossen.

der erwähnten Putzkammer liegt. Bisher ergaben sich keine Anhaltspunkte dafür, daß der Brand vorsätzlich verursacht worden ist. Für einen fremden Täter bestand keine Möglichkeit, ohne erhebliche Schwierigkeiten, unbemerkt in den Königsbau und in die Putzkammer zu kommen.

Nach dem bisherigen Ermittlungsstand war die Putzfrau Marja Uwarow am 20.10.1961, gegen 12 Uhr letztmals in der Putzkammer. Aufgrund des objektiven Befundes und des Ermittlungsergebnisses wird unterstellt, daß die verh.

Marja U w a r o w,

geb. 21.5.29 in Wilno/Polen, am Freitag, 20.10.61, den zum Erwärmen des Putzwassers vorhandenen Tauchsieder kurz vor Beginn der Mittagspause abgeschlossen hat. Sie hatte nach ihren eigenen Angaben die Absicht, am Nachmittag den Arkadengang mit Wasser zu putzen. Nachdem kurz vor der Mittagspause eine Arbeitsänderung eintrat, kam sie nicht mehr in die Putzkammer und der Tauchsieder blieb unter Strom.

Die Uwarow bestreitet, den Tauchsieder am Freitag (Tag vor der Brandnacht) überhaupt benützt zu haben. Sie gab zwar bei ihrer ersten Vernehmung an, daß sie am Freitag zwischen 11 und 12 Uhr mit dem Tauchsieder Wasser erhitzt habe; sie stellte aber in Abrede, daß sie aus Versehen den Tauchsieder unter Betriebsstrom gelassen habe. X

Durch den Spurenbeweis dürfte ihr nachgewiesen werden, daß der Tauchsieder nach dem Verlassen der Putzkammer noch in Betrieb war.

Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

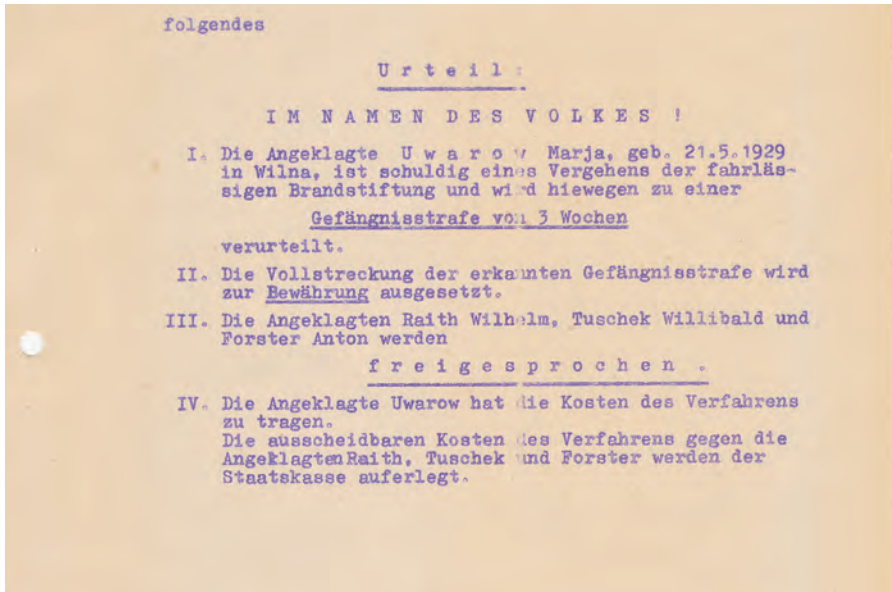
Braun

(Braun)
KOI

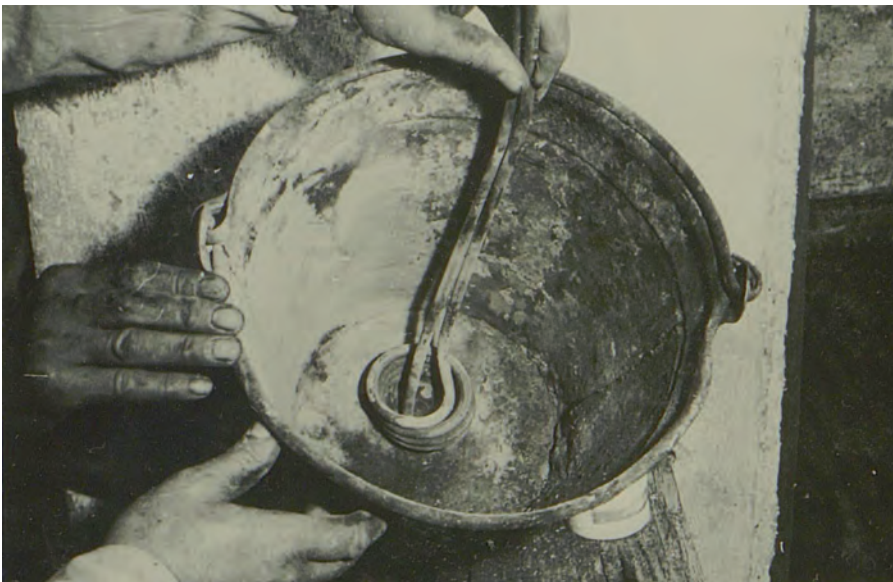
Hechtl

(Hechtl)
KI

X Bei der zweiten Vernehmung behauptete sie, daß das Wasser-erwärmen bereits am Donnerstag erfolgt sei. Bei den beiden Vernehmungen gab sie jedoch mit Sicherheit an, daß sie den Tauchsieder in den gefüllten Wassereimer gestellt habe, ohne ihn jedoch an die Steckdose anzuschließen.



Kat.-Nr. 4.1e (Ausschnitt)



Kat.-Nr. 4.1f

4.2 Bewältigung der Brandschäden an den Archivalien

Bereits mit Entdeckung des Brandes begannen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Staatsarchiv und Schlösserverwaltung und deren Angehörige sowie Feuerwehr, Technisches Hilfswerk und Bundeswehr mit der Bergung der gefährdeten Archivalien. Sie stapelten die Archivalien zunächst im Hof und transportierten diese nach und nach zur Zwischenlagerung und Trocknung in Ausweichräumlichkeiten im Raum Landshut. Nachdem der Brand endgültig gelöscht war, bargen die Helfer noch weiteres, verschüttetes Archivgut aus den Trümmern. Die durch Feuer, Wasser und Schutt stark beschädigten Archivalien benötigten neben der Trocknung weitergehende Restaurierungsmaßnahmen. Sie wurden daher direkt in die Restaurierungswerkstatt des Bayerischen Hauptstaatsarchivs nach München transportiert. Nach einer ersten Bestandsaufnahme wurden die Archivalien in einem Massenverfahren restauriert, um sie zeitnah wieder zugänglich zu machen. Zusätzlich wurden stark geschädigte Stücke schutzverfilmt.

- a) Ein Fotoalbum des Staatsarchivs dokumentiert verschiedene Arbeitsschritte, Fotoalbum des Staatsarchivs, 1961–1962, 34 x 34 cm, mit Reproduktionen einzelner Fotos, Staatsarchiv Landshut, Amtsbibliothek 2° 367.
- b) Brandgeschädigtes Briefprotokoll, Staatsarchiv Landshut, Selekt Brandgeschädigte Briefprotokolle 516.



Kat.-Nr. 4.2a Brandgeschädigte Archivalien auf der Freitreppe des Bayerischen Hauptstaatsarchivs (damals noch Arcisstraße).



Kat.-Nr. 4.2a Archivalien mit Brand- und Wasserschäden.



Kat.-Nr. 4.2a Luftentfeuchter in Betrieb.



Kat.-Nr. 4.2a Arbeit am Trocknungsgerät.



Kat.-Nr. 4.2a Vorbereitung stark geschädigter Archivalien für die Verfilmung.

4.3 Schadensbilder an Archivalien, die vom Feuer verursacht wurden

Bereits die indirekte Einwirkung eines Brandes kann zu starken Beschädigungen an Archivgut führen. Neben Papier sind im Archiv vor allem Leder und Pergament als Beschreib- oder Umschlagstoffe zu finden. An diesen Materialien entstehen entsprechend ihrer Zusammensetzung und Struktur unterschiedliche Schadensbilder im Zusammenhang mit Feuer-, Hitze- und Löschwassereinwirkung. Bei tierischem Material wie Leder und Pergament zerstören bereits Temperaturen über 60°C die Kollagenbindungen. Irreversible Schrumpfung, Verhärtung oder Deformationen können die Folge sein. Die Einwirkung des Löschwassers und der enthaltenen Additive kann diese Schadensbilder noch verstärken, da insbesondere Pergament stark feuchtigkeitsempfindlich ist. Zusätzlich hinterlassen die Löschmittel weißliche Schleier oder Wasserränder. Ruß- und Schmutzpartikel verunreinigen die Bände zusätzlich und führen besonders bei

langjähriger Einwirkung zu chemischen Abbauvorgängen im Material.

Aufgrund der sehr geringen Wärmeleitfähigkeit von Papier haben viele Archivalien selbst eine direktere Einwirkung des Feuers beim Brand erstaunlich gut überstanden. Die inneren Bereiche der Buchblöcke und Papierstapel können dabei völlig intakt sein, während die Randbereiche bereits vollständig verkohlt sind. Das Papier der verkohlten Randbereiche ist irreversibel zerstört. Der bräunliche Übergangsbereich zwischen verkohltem und intaktem Papier weist dagegen eine graduelle Schädigung auf, die sich insbesondere durch die Verfärbung und eine hohe Sprödigkeit bemerkbar macht. Der Brand verursacht dabei physikalische und chemische Veränderungen des Papiervlieses. Das eigentlich rettende Löschwasser ist Auslöser für weitere Schäden am Archivgut. Die Wassereinwirkung führt zu Deformationen von Einbandmaterialien und Papier, dem Verlaufen von Tinten und Stempeln und kann bei länger andauernder Feuchtigkeit zudem Schimmelwachstum auslösen.

- a) Brandgeschädigtes Briefprotokoll, Staatsarchiv Landshut, Briefprotokolle Landgerichte ä.O. 2412 I.
- b) Hitzeschäden bei Leder und Pergament, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Landshuter Abgabe Briefprotokolle Passau 443.
- c) Behandlung durch Papierspaltung, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Brandgeschädigte Archivalien Nr. 227.

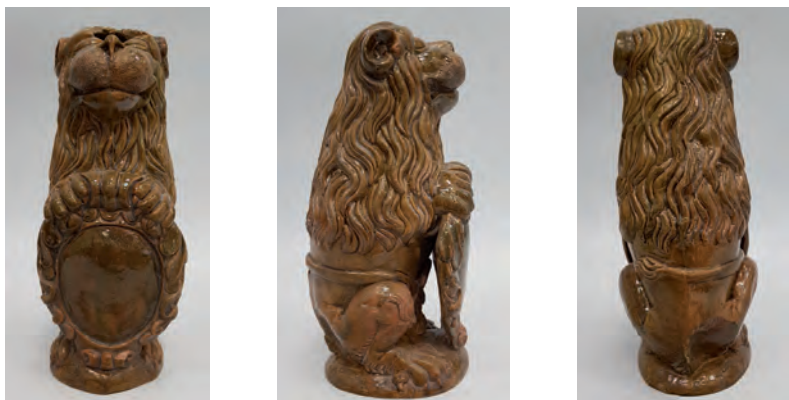
5. Wiederaufbau der Burg seit 1961

5.1 Barockofen in der Alten Tafelstube (Erkerzimmer) im 1. Obergeschoss des Fürstenbaus

Der etwa 3,50 Meter hohe prächtige Kachelofen aus den Jahren um 1679 bestand aus einem an der Wand anschließendem Unterbau mit einspringendem, freistehendem Aufsatz. Grün glasierte Friese, Gesimse und Eckkacheln umrahmten große blau-weiße Schaukacheln mit Blumenvasen in Rankenwerk an jeder Front. Auf der Hauptschauseite war das bayerische Kurfürstenwappen mit Reichsapfel unter dem Kurhut zu sehen. Früchte, Engelsköpfchen und Atlanten bildeten den zum Teil sehr plastisch ausgeprägten Schmuck. Vier ockerfarbene Löwen als Wappenhalter dienten als Füße über der weiß-blau gerauteten Standfläche.

15 Kachelöfen des Fürstenbaus wurden im Brand 1961 zerstört. Nur zwei davon konnten unmittelbar danach wiederhergestellt werden. Von den übrigen barg man aus dem Brandschutt unzählige zerschlagene und von Brandspuren gezeichnete Fragmente. Die 2013 erfolgte Sichtung und Zuordnung der Fragmente zu einzelnen Öfen ergab, dass von dem großen Barockofen aus der Alten Tafelstube genügend Teile erhalten sind, um eine Rekonstruktion zu wagen. Seit 2014 betreibt die Bayerische Schlösserverwaltung im Rahmen eines Studentenprojekts des Zentrums für Konservierung und Restaurierung Schloss La Venaria Reale in Kooperation mit der Universität Turin die aufwändige Wiederherstellung des Ofens.

In jährlichen Projektphasen werden einzelne Komplexe wie z.B. die Löwenfüße oder die Schaukacheln bearbeitet. Die erhaltenen Scherben werden gereinigt, zugeordnet und miteinander verklebt. Mittels einer Metallnetz-Armatur wird die Struktur unter Integration der teilweise sehr umfangreichen Fehlstellen wiederhergestellt und stabilisiert. Die Lücken werden durch Abformungen mittels Silikonabdrücken in Gipsstuck geschlossen. Abschließend erfolgt die farbliche Anpassung der Ergänzungen mit Acrylfarben und die Herstellung



Kat.-Nr. 5.1b



Kat.-Nr. 5.1c

des Oberflächenglanzes mittels Acrylharz. Der Ofen soll mit einer reversiblen Tragstruktur wieder zur Aufstellung kommen.

- a) Alte Tafelstube mit Barockofen, Fotografie, vor 1961, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE003566, Dr. Hilke Bauer (Abb. s. S. 59).
- b, c) Wiederhergestellter Löwenfuß und wiederhergestellte Eckkachel vom Barockofen der Alten Tafelstube des Fürstenbaus.

Landshut, um 1679, Keramik, ockerfarben bzw. grün glasiert, Löwe: Höhe 35 cm, Durchmesser 18 cm, Eckkachel: 20 x 18 x 17 cm, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen.

5.2 Das „Zimmer der Elemente“

Das „Zimmer der Elemente“ lag neben den Renaissance-Zimmern von Erbprinz Wilhelm im ersten Obergeschoss. Es gehörte zu denjenigen drei Räumen, die Ende der 1670er Jahre auf Anordnung von Kurfürst Ferdinand Maria durch den Landshuter Maler Franz Joseph Geiger (1644–1691) vollständig neu im Barockstil ausgestaltet wurden. Die vier Elemente wurden durch antike römische Gottheiten symbolisiert: die Erde durch Ceres, das Wasser durch Neptun, das Feuer durch Jupiter und die Luft durch seine Gattin Juno.

Alle diese barocken Malereien von Geiger sind – wie auch die Innenausstattung der teils barockisierten Renaissance-Gemächer – im Brand 1961 zerstört worden, mit Ausnahme einer einzigen Wand aus dem „Zimmer der Elemente“. Beim Wiederaufbau wurde jedoch die-



Kat.-Nr. 5.2a

ser Raum wie auch der restliche Südteil des Fürstenbaus zur Nutzung durch das Staatsarchiv bestimmt. So versetzte man diese letzte erhaltene Wand mit den Fresken von Neptun und Ceres schließlich an die heutige Stelle im ehemaligen Ratszimmer bzw. „Stube des Herzogs“. Mit in diesen Raum versetzt wurde der Kachelofen aus dem früheren „Zimmer der Elemente“, der als einer der wenigen Öfen den Brand ebenfalls relativ unbeschadet überstanden hatte.

- a) Burg Trausnitz, Zimmer der Elemente mit Durchblick in die Neue Ritterstube, Fotografie, vor 1961, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bildarchiv Nr. 01050771 (s.a. S. 51).
- b) Burg Trausnitz, Ehem. Ratszimmer bzw. Stube des Herzogs mit dorthin übertragener Wand mit Illusionsmalerei von Franz Joseph Geiger (1679) aus dem „Zimmer der Elemente“, Fotografie, 2013, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE002416, Rainer Herrmann / Ulrich Pfeuffer, München (s.a. S. 58).



Kat.-Nr. 5.2b

5.3 Vor dem Brand und nach dem Brand

5.3.1 Ansicht der Burg mit dem Fürstenbau von der Stadtseite aus

Auf den beiden Ansichten der Burg hoch über der Stadt Landshut aus den 1950er Jahren und aus dem Jahr 2013 ist kaum ein Unterschied zu erkennen. Lediglich die Anstriche bzw. der Putz werden bei einzelnen Gebäudeteilen im Lauf der Jahre immer wieder den neuesten baugeschichtlichen Erkenntnissen angepasst.



Kat.-Nr. 5.3.1a



Kat.-Nr. 5.3.1b



Kat.-Nr. 5.3.1c

Die Farbaufnahme, die von Feuerwehrleuten unmittelbar nach dem Brand angefertigt wurde, zeigt jedoch, dass bis zum Wiederaufbau der Landshuter Bevölkerung bei jedem Blick zur Burg die Auswirkungen der Katastrophe vom 21. Oktober 1961 immer noch vor Augen standen.

- a) Ansicht der Burg, Fotografie, 1950er Jahre, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Registratur Landshut.
- b) Farbaufnahme der Brandruine, 1961, Feuerwehr Landshut.
- c) Farbaufnahme der Burg Trausnitz von Westen, 2013, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE001316 Ambild Bildarchiv, Alfred Müller, Finsing.

5.3.2 Innenhof mit Blick auf den Fürstenbau

Die farbige Postkarte zeigt die Ansicht des begrünten Innenhofs um 1900. Am Zinnenkranz des Treppenturms am Fürstenbau ist erkennbar, dass die Aufnahme nach den von König Ludwig II. veranlassten Umbauten entstand, also nach den 1870er Jahren.

Durch die Jahrhunderte unverändert – und nach dem Brand instandgesetzt – blieb jedoch das „Ganggebäude“, die ab 1578 nach den Ent-



Kat.-Nr. 5.3.2a



Kat.-Nr. 5.3.2b



Kat.-Nr. 5.3.2c

würfen von Friedrich Sustris geschaffenen Laubengang-Geschosse, die bis heute das Bild des inneren Burghofs im Geist der Spätrenaissance prägen.

- a) Ansicht des Innenhofes der Burg um 1900, Postkarte, Wilhelm Hoffmann, Dresden, vergrößerte Reproduktion, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen.
- b) Burg Trausnitz, Innerer Burghof, Haupttrakt der Burg mit Laubengängen, Fotografie, 2013, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DI000990, Andrea Gruber / Rainer Herrmann, München (s.a. S. 38).
- c) Burg Trausnitz, Innerer Burghof nach dem Brand, Fotografie, 1961, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Ferdy Dittmar / Thomas Rogler, Landshut (s.a. S. 38).

5.3.3 St. Georgs-Kapelle

Die Georgskapelle gehört zu den ältesten Gebäudeteilen der Burganlage und wurde wohl bereits im 13. Jahrhundert in der heutigen über zwei Geschosse reichenden Höhe mit zwei gegenüberliegenden Emporen gestaltet. Sie ist ausgestattet mit Plastiken aus dieser Zeit und späteren Stiftungen der „Reichen Herzöge“ im 15. Jahrhundert, insbesondere den drei spätgotischen Flügelaltären.

König Ludwig II. ließ bei seiner Umgestaltung in den 1870er Jahren diese erst wenige Jahre zuvor ins neu errichtete Bayerische Nationalmuseum transferierten Altäre wieder zurückbringen. Zugleich wurde die Kapelle jedoch im romantischen Farbenprunk des 19. Jahrhunderts dekoriert, beispielsweise mit einem farbenfrohen Gemälde in der Apsis der Ost-Empore.

Die kostbare mittelalterliche Ausstattung überstand den Brand zwar ohne größere Zerstörungen, aber die Einwirkungen von Ruß, Schmutz und Löschwasser erforderten eine umfassende Restaurierung. Dabei wurde das Erscheinungsbild der Kapelle wieder im Zustand zur Zeit der „Reichen Herzöge“ und Herzog Ludwigs X. hergestellt. Lediglich ein von König Ludwig II. 1871 gestiftetes Relief, das ihn selbst im Ornat des St.-Georgs-Ritterordens vor Maria als Patrona Bavariae und dem Jesuskind kniend zeigt, ist in der Kapelle verblieben.



Kat.-Nr. 5.3.3a



Kat.-Nr. 5.3.3b

- a) Burg Trausnitz, Burgkapelle St. Georg, Ansicht nach Osten mit den Stuckfiguren der Emporenbrüstung, Fotografie, vor 1956, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE 003559, Gunther Schmidt, München.
- b) Burg Trausnitz, Burgkapelle St. Georg, Fotografie, 2013, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE001319, Maria Scherf, München.

5.3.4 Alte Dürnitz

Die imposante zweischiffige Gewölbehalle im Erdgeschoß des Dürnitzstocks erhielt ihr Erscheinungsbild mit den Bauformen der sogenannten Zisterziensergotik wohl schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Verwendung als Archivraum ist für die Dürnitz schon für die Mitte des 18. Jahrhunderts belegt. Auch vor dem Brand wurde sie noch als Magazin durch das Archiv genutzt. Sie war deshalb wie die meisten anderen Räume im Erdgeschoss für Besucher gar nicht zugänglich. Heute ist der Raum wichtiger Teil des Museumsrundgangs und kann für Veranstaltungen gemietet werden.

- a) Burg Trausnitz, Dürnitz mit Archivalien, Fotografie, 1950er Jahre, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Registratur Landshut.
- b) Burg Trausnitz, Alte Dürnitz, Farbfotografie, 2013, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE 002250, Rainer Herrmann / Tanja Mayr, München.



Kat.-Nr. 5.3.4a



Kat.-Nr. 5.3.4b

5.3.5 St. Georgs-Ritter-Saal

Der unmittelbar über der Kapelle im 2. Obergeschoß gelegene Saal wurde unter Herzog Ludwig X. in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts neu ausgestaltet. Insbesondere schmückte ihn eine kostbare, nach italienischem Vorbild geometrisch gegliederte Holzkassettendecke mit Intarsien sowie eine reiche Ausstattung an Gemälden und ein mit Inschrift und Wappen auf den Bauherrn verweisender Prunkkamin.

Von dieser prunkvollen Innenausstattung sind seit dem Brand nur noch Reste des Kamins erhalten. Die heutige Holzdecke wurde 1969/1970 gefertigt und entspricht zumindest in der Felderteilung dem verlorenen Original. Die 2020/2021 erfolgte Neuausstattung des Saals nimmt nun wieder Bezug auf den Bauherrn Ludwig X., den letzten regierenden Herzog mit Wohnsitz auf der Trausnitz. Die prächtige Renaissance-Truhe und der Tisch gehören zu den Möbeln, die von Spendengeldern der Bürgerinnen und Bürger Landshuts für die Wiedereinrichtung der Trausnitz nach dem Brand erworben wurden.

- a) Burg Trausnitz, St. Georgs-Rittersaal, 2. OG, Fotografie, 1950er Jahre, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DE003561.
- b) Burg Trausnitz, St. Georgs-Rittersaal, 2. OG, Fotografie, 2021, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, DI020141, Maria Scherf, München.



Kat.-Nr. 5.3.5a



Kat.-Nr. 5.3.5b

6. Menschliches Leid und Lehren für den Brandschutz

Im Lauf des Einsatzes auf der Burg Trausnitz wurden fünf Männer aus verschiedenen Feuerwehren verletzt. Peter Beyer (Berufsfeuerwehr München), Ludwig Denner, Josef Schmidt und Hans Schädel (Freiwillige Feuerwehr Landshut) sowie Georg Stiegler (Berufsfeuerwehr Regensburg) trugen zum Teil schwere Verletzungen davon. Ludwig Denner erlitt durch den um 8.50 Uhr einstürzenden Kamin einen Schädelbasisbruch, an dem er – wenige Tage später – im Krankenhaus Landshut verstarb. Die Kameraden ehrten seinen selbstlosen und engagierten Einsatz mit einem Trauerzug durch die Stadt, bei dem der Sarg Denners auf dem Drehleiterwagen aufgebahrt war. Bis heute hält die Feuerwehr Landshut Ludwig Denners Andenken in Ehren. Er ist den ehrenamtlichen und hauptberuflichen Einsatzkräften immer noch ein Vorbild. Im Innenhof der Burg erinnert eine Gedenktafel an seinen Einsatz.

Erst durch den Brand der Burg Trausnitz wurde die Notwendigkeit eines funktionalen Brandschutzes für die historischen Räumlichkeiten erkannt. Bereits im folgenden Frühjahr analysierten die Experten für Feuerschutz in der Zeitschrift „Brandwacht“ den Großbrand. Schon die Titelseite verweist auf die schwierige Zufahrt mit mehreren Engstellen. Um mit größeren Einsatzfahrzeugen zumindest das „Nadelöhr“ des Äußeren Wehrgangs umgehen zu können, wurde für den Notfall mittlerweile eine eigene Feuerwehrezufahrt über den Hofgarten und die Schwedenwiese bis zum Vorplatz der Burg angelegt.

Um künftig dem Wassermangel auf der Burg für Löscharbeiten Abhilfe zu schaffen, wurden zwei Zisternen mit insgesamt 60.000 Liter Wasser neu installiert. Neue Brandmeldeanlagen wurden und werden seit dieser Zeit eingebaut und kontinuierlich erweitert bzw. auf dem neuesten Stand der Technik gehalten. Die feuerpolizeilichen Vorschriften auf der Burg Trausnitz sind auch für Privatveranstaltungen und Feste strenger geworden. So ist heute offenes Feuer auf dem Burggelände strikt verboten. Aus der Erfahrung mit dem Brand der Burg Trausnitz heraus sollten sogar bayernweit in allen Objekten der

Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen über Nacht alle elektrischen Geräte – soweit möglich – vom Stromnetz getrennt werden.

- a) Fotoalbum des Feuerwehrmannes Josef Napf mit eigenhändiger Beschriftung, Fotoalbum 24 x 33 cm, aufgeschlagen 24 x 67 cm, Privatbesitz Josef Napf, Landshut.
- b) Fotos vom Trauerzug für Ludwig Denner und Zeitungsausschnitt mit Meldung des Todes vom 28.10.1961, Feuerwehr Landshut.
- c) Dank der Witwe Denner an Archivleiter Dr. Hiereth für sein Kondolenzschreiben, Papier, 18 x 13 cm, Staatsarchiv Landshut, Staatsarchiv Landshut 2933.
- d) Brandwacht – Fachschrift für Feuerschutz, Mitteilungsblatt des Bayerischen Landesamtes für Feuerschutz, April 1962, 17. Jg, Heft 4, Druckschrift 30 x 21 cm, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen.

Zum Gedenken



Ludwig Denner
Landshut
1902-1961

Löschmeister Ludwig Denner der FF Landshut ist am 27. Oktober 1961 den schweren Verletzungen erlegen, die er sich beim Einsatz auf der Burg Trausnitz zugezogen. Die Abschiedsworte am offenem Grabe, gesprochen vom Vertreter des Bayer. Landesamtes für Feuerschutz, werden nachfolgend auszugsweise wiedergegeben:

„Der Brand auf der Trausnitz hat leider einen allzu hohen Blutzoll gefordert und angesichts des Todes erhält die Brandkatastrophe ein ungleich schweres Gewicht. Der Feuerwehrmann Ludwig Denner ist den schweren Verletzungen erlegen, die er sich im unmittelbaren Löscheinsatz zugezogen, während zwei seiner Kameraden noch schwer verletzt darniederliegen. Es ist ein Übermaß an Tragik, wenn ein Mensch sein Leben gibt in Erfüllung einer freiwillig übernommenen Aufgabe, dem Nächsten in Not und Gefahr zu helfen. Ludwig Denner hat über ein ganzes Menschenalter lang treu und brav den Idealen dieses Helfertums gedient, ungezählte Stunden geopfert und zum Schutz seiner Stadt, seiner Bürger und seiner Baudenkmal mehr als seinen Teil beigetragen. Nun bald am Ende seiner wohlverfüllten Feuerwehrlaufbahn angelangt, wäre es ihm sicher vergönnt gewesen, sein Amt in der Feuerwehr in jüngere Hände zu legen. Ihm war das tragische Geschick bestimmt, seine Treue bis zur letzten Konsequenz zu erfüllen, die Treue bis in den Tod. Die Burg wird wiederaufgebaut – das Leben des Kameraden Denner können wir nicht mehr zurückrufen. Einst war der Feuerschutz eine Pflicht der gesamten Bürgerschaft. Die Burg, wenn sie sprechen könnte, würde hundertfältig Zeugnis ablegen, wie in früheren Jahrhunderten alle Bürger der Stadt zusammenstanden zu ihrem Schutz, in jeder Not, auch in Feuersnot. Eine kleine Schar von Idealisten, die Männer der Feuerwehr, enthebt die Bürger heute dieser schweren Pflicht. So gab Kamerad Denner sein Leben für die gesamte Bürgerschaft, sein Tod wurde ein Opfergang für alle Bürger dieser Stadt.“

170 **Trausnitz-Brand forderte ein Todesopfer**
Spezialmeister Ludwig Denner stirbt wegen schweren Verwundungen

Gestern, Freitag, verstarb 11 Uhr, in der Spezialklinik Ludwig Denner, Ober-Landshuter, an den schweren Verletzungen, die er am 27. Oktober im Trausnitz-Brand erlitten hat. Ludwig Denner, ein Händlungsleiter der Feuerwehr Landshut, war an diesem Tage die Einheit spezialisiert und drei anderen Kameraden von den Trümmern eines eingestürzten Kaminblech geplatzt worden. Während dieser vier Feuerwehrleute nur leicht verletzt wurde, hatten die drei anderen Verletzungen erlitten, unter ihnen Ludwig Denner, der nur einen Rückenwund durch ein stählernes Kaminblech erlitten wurde und sich in Lebensgefahr befand.

Als Hauptkranenmeister von Ludwig Denner beauftragt, zu ermitteln, was die von ihm Landshuter Abteilung der Spezialeinheit für Verletzungen schuldig war und zu entscheiden, wenn die Möglichkeit vorliegt, wenn auch innerhalb eines Jahres die Brandursache ermittelt werden. Mit ihm ist durch den Brand verstorben.

Vier Jahre vor dem Tod Ludwig Denners hatte der Bayer. Staatsminister des Inneren Alfons Goppel ihm folgenden Brief geschrieben:

„Sehr geehrter Herr Denner, am 24. Oktober 1961 habe ich mich in einem Kabinenbesuch von der Schwere der Verletzung überzeugt, die Sie sich bei einem unglücklichen und traurigen Einsatz bei der Bekämpfung des Brandes der Burg Trausnitz zugezogen haben. Ich möchte Ihnen von ganzem Herzen wünschen, daß Sie sich rasch erholen und eine baldige Besserung erfahren. Ich hoffe, daß Sie sich rasch erholen und bald wieder in der Lage sein werden, die Aufgaben, die Sie sich bei der Bekämpfung des Brandes der Burg Trausnitz zugezogen haben, wieder zu übernehmen.“

Am 27. Oktober 1961 wurde Ludwig Denner in der Spezialklinik in Landshut verstorben. Die Beerdigung fand am 28. Oktober 1961 in Landshut statt. Die Beerdigung wurde von der Feuerwehr Landshut durchgeführt. Die Beerdigung wurde von der Feuerwehr Landshut durchgeführt.

LUDWIG DENNER
Landshuter der Freiwilligen Feuerwehr Landshut
und Träger des Feuerschutz-Hilfsdienstes

sein Leben opfern. Er verstarb an den Folgen der beim Brand der Burg Trausnitz erlittenen Verwundungen. Die Freie Feuerwehr Landshut wird dem verstorbenen Kameraden stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Freiwillige Feuerwehr der Stadt Landshut
Hans Baur, 1. Kommandant und Schriftführer
Max Schabert, 1. Vorstand



Kat.-Nr. 6.1b



Kat.-Nr. 6.1b

Flottweg

Ihr Partner seit 1966

 **Kapfelsperger** IMMER EINE
IDEE BESSER

 SICHERHEITSTECHNIK  ELEKTROTECHNIK  GROSSKÜCHENTECHNIK

Holzhauser Straße 2 | D-84576 Teising
Tel 08633 / 8980-0 | Fax 08633 / 7770
www.kapfelsperger-gmbh.de

 **24**
STUNDEN ISO-9001
NOTRUF- &
SERVICE-
LEITSTELLE

→ TEISING | MÜNCHEN | PASSAU | BAD REICHENHALL



ISBN



9 783938 831724

